

Perry Rhodan
PLANETEN ROMANE



Kurt Mahr

Das tödliche Paradies

Rajpat, Stadt am blauen Meer!

Traum aller Weltenbummler, ob sie sich eine Fahrt nach Rajpat leisten können oder nicht. Juwel des Planeten ZIRKON, der sich unweit der vielbefahrenen Schifffahrtswege, rund viertausend Lichtjahre von der Erde entfernt, um eine warme, gelbe Sonne dreht.

Niemand hätte geglaubt, dass Rajpat je etwas anderes als ein Hort der Ruhe und des Friedens sein könne. Die Stadt war zu schön, ihr Ruf zu makellos, als daß anderes als Freude und Vergnügen dort Platz gehabt hätten.

Bis zu dem Tag, an dem ein Mann namens Kelliko Storn auf höchst dramatische Art und Weise Selbstmord beging.

An den südwestlichen Abhang des Küstengebirges gelehnt, fällt Rajpat aus achthundert Metern Höhe zur Küste hinab. Die Berge formen eine hufeisenförmige Bucht, die Stadt vor den eisigen Stürmen schützt, die im Winter über die weglöse Steppe der Großen Bharrat fegen. Raipat liegt am südlichsten Zipfel des Hauptkontinents von ZIRKON, und ihre zwei Millionen Einwohner erfreuen sich tagaus, tagein sonniger, tropischer Wärme.

Abgesehen von dem Ruf, eine der malerischsten Städte des Solaren Imperiums zu sein, erfreut sich Rajpat des besonderen Entzückens aller hohen Beamten der General Cosmic Company, deren Statistiken auswiesen, dass aus Rajpat pro Mann und Arbeitsstunde mehr Profit auf die Konten der Gesellschaft fließt als von irgendeinem anderen Ort. Rajpat ist der Heimathafen einer beachtlichen Hochseeflotte, deren Gleitkreuzer bis zu den entlegenen Inseln des Amrrha-Archipels vorstoßen und von dort seltene Isotope, an denen der Archipel infolge irgendeiner Laune des Schicksals ungewöhnlich reich ist, zurückbringen. Die Stadt besaß außerdem einen Raumhafen, der jenseits der Berggipfel wegen des im Winter oft teuflischen Wetters zum größten Teil unterirdisch angelegt ist und der, niemand hätte das vor fünfzig Jahren vorauszusagen gewagt, an Bedeutung und Verkehrsvolumen nur hinter Terrania zurücksteht.

Der Planet ZIRKON hat seinen Namen treffenderweise daher, dass alle bislang bekannten Zirkon-Vorkommen zu mehr als neunundneunzig Prozent aus dem ansonsten seltenen Isotop Zr-96 bestehen - gerade so, als gäbe es in ZIRKONs Innerem einen riesigen Reaktor, der das Isotop als Abfallprodukt der Uranspaltung liefert. ZIRKON ist eine erdähnliche Welt, mit einem Durchmesser von knapp vierzehntausend Kilometern und einer Oberflächengravitation von 0,98-normal. Der Abstand vom Zentralgestirn, einem Stern der Klasse F 8, beträgt 1,4 Astronomische Einheiten. Die jährliche Durchschnittstemperatur, über den Planeten ermittelt, beträgt 19,8 Grad Celsius, und der ZIRKON-Tag ist mit 28 Stunden und 14 Minuten nur ein geringes länger als der irdische.

Auf ZIRKON gibt es eingeborene Intelligenzen. Als die ersten terranischen Forschungsschiffe eintrafen, waren sie gerade dabei, den Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit zu vollziehen. Sie begegneten den Fremden ohne Misstrauen und luden sie ein, zu bleiben, so lange es ihnen beliebte. Das hätten die Terraner ohnehin getan, doch gestaltete die Freundlichkeit der Ein- geborenen die Entwicklung der terranischen Kolonie ohne Zweifel weitaus erfreulicher. Die Terraner brei teten sich aus, und man stellte fest, dass die humanoiden Ureinwohner von ZIRKON mit den Erdmenschen zeugungsfähig waren. Eine zirkonisch-terranische Ehe konnte Kinder hervorbringen.

Man weiß heute, dass die Erbmassen der jüngeren Rasse, also der Zirkos, kräftiger ist als die terranische. Kinder aus Mischungen, Banzos genannt, besitzen ohne Ausnahme die goldbraune Hautfarbe der Ureinwohner und deren große, dunkle Augen. Sie wachsen zu Wesen heran, die dem irdischen Schönheitsideal deutlicher entsprechen als der Durchschnittsterraner selbst. Die Vermengung bringt allerdings auch eine Behinderung der geistigen Beweglichkeit mit sich. Banzos sind intelligent und aufnahmefähig, aber es mangelt ihnen an der Kraft, eine Lage rasch und richtig zu erkennen und die entsprechenden Entscheidungen zu treffen. Die Tatsache, dass Rajpat einer der gewinnbringendsten Raumhäfen des Imperiums ist, liegt nicht an der Genialität der Banzos und Zirkos, sondern eher an ihrer Bereitwilligkeit - und überdies daran, dass die maßgeblichen Posten mit reinblütigen Terranern besetzt sind.

TERRA hat der im wahrsten Sinne des Wortes fruchtbaren Koexistenz von Zirkos und Siedlern einige Zugeständnisse machen müssen. Die Zirkos bringen ihre eigene Weltanschauung, ihre Religion und ihre Sitten mit in die Ehe, und vieles davon wird von den Siedlern angenommen. Hinzu kommt, dass das günstige Klima und das friedliche Leben in Rajpat mit merkwürdiger katalytischer Wirksamkeit dazu führen, dass sich ein Terraner nach kurzer Zeit hier weitaus mehr zu Hause fühlt als auf seinem Heimatplaneten Erde.

In dieses Idyll platzte am 22. April 2109 allgemeiner Zeitrechnung die Nachricht, dass ein Mann namens Kelliko Storn Selbstmord begangen hatte - und *was* für einen Selbstmord!

„Sie haben nicht die geringste Chance“, sagte der kleine Mann mit dem struppigen weißen Haar und dem unordentlichen grauen Bart. Dabei blieb er hartnäckig unter der Tür stehen. Die Tür führte unmittelbar ins Freie. Ohne sich um die Reaktion seines Besuchers zu kümmern, schaute der kleine Alte zwei Banzo-Mädchen nach, die kichernd die steile Gasse hinaufstiegen. Der Mann, mit dem er sich stritt, war mittelgroß und reichlich korpulent. Obwohl er nur einen leichten Sommeranzug trug und die Sonne überdies kurz vor dem Untergang stand, wischte er sich fortwährend den Schweiß von Stirn und Glatze. Er sah überhaupt so aus, als würde er im nächsten Augenblick einen Nervenzusammenbruch erleiden.

Er war Terraner, das sah man ihm an. Nur Terraner bekamen auf ZIRKON Nervenzusammenbrüche.

Mit einer entschlossenen Handbewegung schob er das Schweißtuch in die Tasche. Die Arme weit ausgestreckt, trat er mit fast flehender Gebärde einen Schritt weiter auf den hartnäckigen Alten zu. „Sehen Sie“, jammerte er, „ich weiß, dass er auf Urlaub ist und nicht gestört werden will. Aber dieser Fall ist außergewöhnlich. Ich bin machtlos, Meine Polizisten treiben mich zur Verzweiflung. Haben Sie schon mal mit einem Banzo-Polizisten zusammengearbeitet?“

Der Alte schüttelte den Kopf, und seine Miene brachte zum Ausdruck, dass er auch fürderhin nicht das geringste Verlangen habe.

„Na eben“, stöhnte der Dicke. „Dann können Sie die Lage auch gar nicht... ach was!“ Er stampfte mit dem Fuß auf. „Lassen Sie mich rein oder nicht?“

„Oder nicht“, antwortete der Alte und trat von der Tür zurück.

Er kam nicht dazu, die Tür zu schließen. Aus dem kühlen, halbdunklen Hintergrund des Hauses kam eine laute Stimme: „Was ist los, Lofty?“

Der Alte drehte den Kopf.

„Hier ist einer von der Polizei“, rief er krächzend. „Will Sie sehen, Captain.“

Die Antwort kam prompt.

„Kommen Sie ‚rein, Mann! Stören Sie sich nicht an Lofty. Ich bin gleich draußen .“

Der Alte verzog das Gesicht und trat zur Seite. Der Dicke trat durch die Tür. Die dunkle Kühle der weiten Empfangshalle war angenehm. Während Lofty die Tür schloss und mit ein paar gemurmelten Flüchen seitwärts davonschlurfte, ließ der Besucher sich in einem Sessel nieder und musterte seine Umgebung. Das Haus war reichhaltig eingerichtet. Es gehörte einem der Hotel-Ringe, die auf ZIRKON Privatgebäude zu immensen Preisen an reiche Touristen vermieteten. Der Dicke ertappte sich bei der Frage, wie viel ein Captain der terranischen Raumflotte verdienen müsse, um sich einen solchen Urlaub leisten zu können.

„Elftausend Solar Grundgehalt“, sagte eine kühle Stimme dicht hinter ihm. „Pro Jahr natürlich.“

Der Dicke schnellte in die Höhe, als hätte ihn ein Ferfex gestochen. Aus dem Halbdunkel hinter seinem Sessel schälte sich die Gestalt eines jungen Mannes, der den Besucher freundlich, aber unbeteiligt anlächelte.

„Gestatten Sie“, erklärte er mit einer leichten Verbeugung, „mein Name ist Meech Hannigan. Ich kann Gedanken lesen, Wenn sie mit besonderem Nachdruck artikuliert werden. Nur dann! Sie brauchen sich vor mir nicht zu fürchten. Solange Sie leise denken, kann ich nichts wahrnehmen.“

Er verneigte sich ein zweites Mal und schritt an dem sprachlosen Dicken vorbei quer durch die Halle. Der Besucher hatte sich noch nicht entschlossen, ob er sich wieder hinsetzen oder die weiteren Dinge im Stehen abwarten solle, als er wiederum angesprochen wurde. Diesmal kam die Stimme von der Seite her und klang herzlich und gemütlich.

„Man hat Sie erschreckt, nicht wahr? Verzeihen Sie. Wir sind auf Urlaub, und meine Leute nehmen die Gelegenheit wahr.“

Ein Mann von beeindruckender Statur stand unter einer Tür, durch die das rote Licht des Sonnenuntergangs fiel. Der Dicke trat auf ihn zu. Der Mann hatte dunkelblondes Haar und war um fast zwei Köpfe größer als sein Besucher. Er streckte die Hand aus und sägte freundlich: „Ich bin Ron Landry. Kommen Sie ‚rein.“

Sie betraten ein gemütlich eingerichtetes Arbeitszimmer. Breite Fenster durchbrachen drei Wände des Zimmers. Hinter dem Haus fiel das Gelände steil zum Meer hinunter ab. Das Gebäude lag etwa fünfzig Meter oberhalb des Strands. Der Hang war von wildwachsenden Bäumen und Büschen bedeckt, und durch den Wirwarr wanden sich schmale, kaum erkennbare Pfade.

„Nehmen Sie Platz...“, forderte Ron Landry seinen Besucher auf.

„Ewar ist der Name“, sagte der Dicke hastig. „Everett Ewar. Es tut mir leid...“

„Ach was“, unterbrach ihn der Große leutselig. „Setzen Sie sich. Etwas zu trinken?“

Der Dicke sank seufzend in einen der schweren Polstersessel, deren zwei in der Ecke neben der Tür mit einem kleinen runden Tisch zusammen eine gemütliche Sitzecke bildeten.

„Weiß der Himmel“, ächzte Ewar, „ich könnte einen vertragen. Einen Pannee, wenn Sie ihn haben?“

Ron Landry lachte fröhlich.

„Sie haben wirklich Kummer, wie? Natürlich haben wir Pannee. Wir haben alle Getränke Ihres wunder vollen Landes.“

Ewar machte eine wegwerfende Handbewegung. Ron Landry ging zu einem Schränkchen an der Wand unterhalb des linken Seitenfensters und entnahm ihm eine Flasche und zwei Gläser. Er füllte die Gläser bis zur Hälfte mit einer kognakbraunen Flüssigkeit und setzte sie auf den Tisch. Die Flasche stellte er daneben. „Die blauen Flußgeister mögen unser Opfer gnädig annehmen“, sagte er feierlich und leerte sein Glas, während er noch damit beschäftigt war, sich richtig hinzusetzen.

Er sah Ewar an. Unter dem Blick der klaren, grauen Augen fühlte der Dicke sich unbehaglich. Schließlich raffte er sich jedoch auf und sagte:

„Kelliko Storn hat heute Mittag Selbstmord begangen.“

„Aha“, meinte Ron Landry.

Wenn Ewar einmal einen Anfang gefunden hatte, ließ er sich nicht mehr irritieren.

„Kelliko Storn kam erst vor vier Monaten nach ZIRKON. Wir hatten ihn im Verdacht, er schmuggle etwas. Was, das wussten wir nicht. Auf jeden Fall hatte er eine Menge Verbindungen nach auswärts, trieb sich oft und zu allen möglichen Stunden im Raumhafen herum und war nachweislich eng mit einem Mann befreundet, den wir vor ein paar Wochen ausweisen mussten, weil er mit vier Banzo-Mädchen gleichzeitig zusammenlebte und sich nicht einreden lassen wollte, dass das weder nach zirkonischer noch nach terranischer Moral möglich ist.“

Ewar leerte sein Glas mit einem zweiten Schluck. Ron Landry schenkte nach.

„Wir hatten Storn unter ständiger Beobachtung. Wir wussten, dass etwas an ihm faul war, und wir wollten wissen, was. Wir bohrten seine Wohnung an und legten Kameras und Mikrophone. Ein paar davon fand er und zertrümmerte sie. Die andern entgingen ihm. Jedes mal, wenn er zu Hause war, konnten wir genau hören und sehen, was er tat.“

Ron Landry zog die Brauen in die Höhe.

„Er war hoffentlich nicht von der gleichen Sorte wie der Mann, den Sie ausweisen mussten?“ fragte er.

Ewar winkte ab.

„Er war trocken hinter den Ohren“, antwortete er. „Aber solcherart Affären interessierten uns nicht. Nicht, weil wir prude sind. Aber ein Banzo-Mädchen als Gehilfin bei einem Schmugglerunternehmen.... das wäre das letzte, was ein gewiefter Bursche wie Storn sich auf den Hals geladen hätte.“

Ron Landry nickte. Banzo-Mädchen waren geschwätziger. Das Wort „Geheimnis“ besagte ihnen überhaupt nichts. Der sicherste Weg, eine Neuigkeit an die große Glocke zu hängen, war, sie einem Banzo-Mädchen zu erzählen.

„Na schön“, fuhr Ewar fort, „gestern Abend ging's also los. Storn lebt in einem Bungalow ziemlich weit oben in der Stadt. Wir beobachteten, wie er gegen dreißig Uhr nach Hause kam. Er hatte ein Mordspaket unter dem Arm, nahm sich nicht einmal Zeit zum Abendessen - vielleicht hatte er auch schon vorher gegessen - und fing gleich an, zu werken. Er baute eine Falle, eine richtiggehende Falle. In die Wand gegenüber dem Haupteingang steckte er einen Handblaster, so dass nur die Laufmündung aus der Wandverkleidung hervorsah. Den Abzug der Waffe koppelte er mit einem Ultrarotauge, das die Tür überwachte. Sobald jemand durch die Tür trat, wurde der Blaster ausgelöst. Wie wir später feststellten, war die Strahlfächerung so eingestellt, dass die ganze Tür bedeckt wurde. Storn koppelte seinen Mechanismus mit einer Uhr. Wir beobachteten, dass er die Uhr auf zehn einstellte. Ab zehn Uhr heute morgen war die Falle also wirksam. Inzwischen jedoch konnte Storn in seinem Haus ein und aus gehen, ohne in Gefahr zu geraten.“

Heute morgen um acht Uhr brach er auf. Wir postierten unsere Leute rings um den Bungalow. Jeder, der das Haus betreten

wollte, sollte aufgehalten und zum Polizeipräsidium gebracht werden.“ Ewar wischte sich über die Stirn. „Es kam aber keiner. Wenigstens nicht bis vierzehn Uhr Mittag. Und den, der dann kam, ließen unsere Leute natürlich ungehindert ein.“

Er sah auf.

„Ob Sie's glauben oder nicht“ vollendete er seinen Bericht mit gedämpfter Stimme, „um vierzehn Uhr heute Mittag kam Kelliko Storn nach Hause zurück und ließ sich von seiner eigenen Falle umbringen.“

Ein paar Sekunden lang saß Ron Landry in seinem Sessel, ohne sich zu rühren. Dann sprang er so plötzlich auf, dass Ewar erschreckt zusammenzuckte.

„Sie haben Aufnahmen von allem, nicht wahr?“ wollte er wissen

Ewar nickte

„Können Sie sie mir zeigen?“

Ewar erhob sich. Zum erstenmal, seitdem er das Haus betreten hatte, zeigte sich auf seinem verbissenen Gesicht so etwas wie Freude.

„Ja, natürlich... sie sind aber....“

„Wo immer sie sind, ich komme mit.“

Ewar hatte den Fall Storn zwar von Anfang an für bestürzend und rätselhaft gehalten. Dass er beeindruckend genug war, um einen urlaubmachenden Captain der terranischen Raumflotte von den Freuden des Müßiggangs hinwegzulocken, das allerdings hatte er nicht zu hoffen gewagt.

Sie verließen das Haus in aller Eile. Über der Stadt flammten die ersten Lichter auf und verkündeten den Beginn von Rajpats langer Nacht. Ron Landry hastete mit langen Schritten die steile Gasse hinunter bis zu der Stelle, an der sie auf die Hauptverkehrsstraße mündete. Ewar hatte seinen Wagen dort geparkt. Mit einer Geschicklichkeit, die man ihm nicht zugetraut hätte, bugsierte er das Fahrzeug in den dichten Verkehr der zweistöckigen Straße. Auf summenden Antigravkissen erhob sich der Wagen in die obere Straßenetage, auf der höhere Geschwindigkeiten erlaubt waren als auf der unteren.

Ron Landry lehnte sich bequem zurück und beobachtete durch die weiten Fenster des Fahrzeugs den vorbeiflutenden Verkehr. Rechts und links erhoben sich hohe Gebäude aus weißleuchtendem Plastikstein. Der Tradition der Eingeborenen folgend, waren auf den Häuserfronten bunte Muster angebracht worden. Wer es sich leisten konnte, benutzte dazu Gasleuchten. Den weniger Begüterten genügten Anstriche mit Fluoreszenzfarben. Die Dekorationen hatten wenig mit den Leuchtreklamen irdischer Städte gemein. Sie waren wahllos angebracht. Die Formen waren unregelmäßiger und, wenigstens empfand Ron Landry das, auf merkwürdige Art und Weise wild. Sie faszinierten ihn. Er fragte sich, wie ein so ruhiges und friedliches Volk wie die Zirkos jemals auf die Idee gekommen sein mochten, so unruhige und herausfordernde Ornamente zu entwerfen.

Die Bürgersteige unten am Rand der zweihundert Meter breiten Straßen waren von wogenden Menschenmassen erfüllt. Auf ZIRKON, wo der Tag nicht mehr als die gesetzlich vorgeschriebenen fünf Arbeitsstunden hat, benutzt man Abend und Nacht, um den körperlichen und seelischen Energiehaushalt auszugleichen. Die Zirkos waren ein Volk, das zu tanzen, zu spielen und zu trinken liebte. Die terranischen Siedler hatten sich diese Neigungen angeeignet. Rajpat möchte der Ort sein, der der General Cosmic von allen außenliegenden Niederlassungen den größten kommerziellen Gewinn abwarf. Die Stadt selbst verdiente jedoch dreimal mehr an der Vergnügungssteuer als am besteuerbaren Arbeitsfleiß ihrer Bürger.

Everett Ewar bog schließlich auf eine eingeschossige Seitenstraße ab und kam unmittelbar hinter einem besonders beleuchteten Etablissement zum Stehen.

Ron Landry musterte das Gebäude, vor dem sie angehalten hatten. Es sah aus wie die Imitation eines nicht allzu großen Mietshauses aus dem späten neunzehnten Jahrhundert. Der weiße Plastikstein war im Laufe der Zeit grau geworden, und die wenigen kleinen Ornamente sahen aus, als hätte der Künstler sich vor seiner eigenen Courage gefürchtet.

Ewar musste Ron Landrys nachdenklichen Gesichtsausdruck richtig gedeutet haben.

„Es ist nicht das schönste Gebäude in Rajpat“, erklärte er entschuldigend, „aber es tut seine Dienste.“

Sie stiegen aus. Die Seitenstraße war nicht mehr als zwanzig Meter breit. In sanfter Neigung und mit zahlreichen Kurven führte sie an einem der wenigen sanften Abhänge des Küstengebirges entlang. Von dorther, wo der Wagen gekommen war, drang der Lärm der vergnügungssuchenden Menge. Weiter oben war alles still und dunkel. Gegenüber dem Polizeigebäude begann eine wildwuchernde Parklandschaft, die sich weiter die Straße hinauf erstreckte, als Ron Landry sehen konnte.

Die Sonne war mittlerweile untergegangen. Mit überraschender Schnelligkeit war die Nacht hereingebrochen. Ron Landry stand eine Weile unschlüssig auf dem leeren Bürgersteig am Rand der Straße. Ziellos wanderte sein Blick an der Fassade des Polizeipräsidiums entlang. Keines der zahlreichen Fenster war erleuchtet. Was tat die Polizei von Raipat, wenn sie mitten in der Nacht gebraucht wurde?

Everett Ewar zuckte mit den Schultern, als Ron ihm die Frage stellte.

„Wir kennen die Bezirke, die unter Umständen Sorge machen. Es gibt dort kleinere Zweiginstanzen, die die Nacht über offen bleiben und durchaus in der Lage sind, jede denkbare Situation zu handhaben. Wenn woanders etwas passiert... mein Gott, mein Name steht im Visiphonverzeichnis, und dass ich ein pflichtbewusster Mann bin, weiß jeder in Rajpat. Im übrigen ist außerhalb der roten Bezirke... äh, wir nennen sie so“, erklärte er mit verlegenem Lächeln, „noch nie was passiert.“

„Und Sie haben keine Befürchtung, dass sich das ändern könnte?“

Ewar seufzte.

„Ich *hatte* keine“, antwortete er. „Jetzt, nach der Geschichte mit Storn... ich weiß nicht so recht.“

Er schloss den Haupteingang des Gebäudes auf. In der kleinen Halle dahinter flammte Licht auf, sobald Ron über die Schwelle trat. Ewars Büro lag im vierten Stockwerk. Als Ron es sah, fühlte er sich in eine andere Welt versetzt. In den wenigen Tagen seines Aufenthalts auf ZIRKON hatte er sich an die Buntheit und den Luxus des Lebens auf dieser zauberhaften Welt gewöhnt. Was er hier sah, war der Arbeitsraum des typischen terranischen Beamten - knapp und zweckmäßig eingerichtet, ohne Atmosphäre und kühl.

Ewar machte sich sofort an die Arbeit. Sein Schreibtisch stand gegenüber der Tür vor dem einzigen Fenster des Raums. Die Vorhänge waren zugezogen. Die Wand neben der Tür konnte als Projektionsfläche benutzt werden. Ewar klappte einen kleinen Projektor aus der Tischplatte und füllte die Trommel mit einer Serie von Mikrofilmstreifen. Dann begann die Vorführung.

Ron sah den Wohnraum eines typischen Junggesellen-Bungalows, wie es in den oberen Bezirken von Rajpat Hunderte von ihnen gab. Sie lagen gewöhnlich zu mehreren Dutzend, alle nach dem gleichen Muster gebaut, an einer ruhigen, schmalen Straße und erinnerten an irdische Siedlungen. Der Raum, den Ron zu sehen bekam, unterschied sich in nichts von den Bildern ähnlicher Räume, die er anderswo gesehen hatte. Die Einrichtungsgegenstände wurden mit dem Haus geliefert und entsprachen dem Geschmack eines Standard-Innenarchitekten, der die anspruchslosen Produkte seiner lückenhaften Phantasie

gewinnbringend über ganz Rajpat verstreut hatte. Die Szene wechselte. Die Haustür wurde sichtbar Sie öffnete sich, und ein Mann trat ein. Ron betrachtete ihn genau. Auf den ersten Blick wirkte er genauso durchschnittlich, wie das Haus, in dem er wohnte. Die Hintergründe seiner Persönlichkeit offenbarten sich erst, wenn man eine Zeitlang beobachtete. Er trug ein schweres, sorgfältig verklebtes Paket. Ron sah, wie er es mit sicherem Griff festhielt, bis er mit flinken Augen einen Platz gefunden hatte, an dem er es ablegen konnte. Er öffnete es, und jede seiner Bewegungen verriet unwahrscheinliche Zielsicherheit.

Kelliko Storn war etwa einen Meter achtzig groß und vielleicht fünfunddreißig Erdjahre alt. Er trug saloppe Kleidung. Er war stark gebaut, aber sein Gesicht wirkte, als habe er geraume Zeit den Vorschriften soliden Lebens kräftig zuwidergehandelt. Ein Ansatz dunkelbrauner Haare ragte ihm weit in die Stirn herab, zu beiden Seiten jedoch war die Schädelkuppe zur Hälfte kahl. Aus dem umfangreichen Paket brachte Storn ein ganzes Arsenal von Kleinstgeräten zum Vorschein. Ron Landry sah noch, wie er zielbewusst und offenbar mit fachmännischem Verständnis daranging, die Instrumente zusammenzusetzen.

Dann ereignete sich etwas, was den Genuss der abendlichen Filmdarbietung erheblich trübte.

Everett Ewar schrie auf. Bevor Ron noch begriff, worum es ging, kippte der Projektor zur Seite und stürzte zu Boden. Es war finster. Hinter dem Schreibtisch rumorte es. Ron hörte Ewars keuchende Stimme: „Hauen Sie ab!“

Ron rettete zur Wand, wo neben der Tür die üblichen Lichtnotschalter angebracht waren. Er hatte sie noch nicht gefunden, da explodierte Everett Ewars anspruchsloser Schreibtisch mit Donnergetöse und einem grellen Blitz. Der Luftdruck warf die Tür nach draußen in den Gang, und mit der Tür flog Ron Landry. Er warf sich zur Seite, fiel auf Hände und Füße und schnellte sich in die Höhe.

Im Schein der Gangbeleuchtung sah er Ewar zerzaust und erschöpft auf allen vieren durch die Türöffnung kriechen, aus der dichte Schwaden schwarzen Qualms hervordrangen. Ron griff dem Malträtierten unter die Arme und half ihm vollends in den Gang heraus. Ewar hockte sich auf den Boden, den Rücken gegen die Wand gelehnt, und hustete.

Ron ließ ihn gewähren. Als der Qualm nachließ, drang er in das Zimmer ein. Das Ganglicht leuchtete notdürftig. Ewars Schreibtisch war nicht mehr vorhanden. Die Trümmer lagen rings durch den Raum verstreut. Ebenso verschwunden waren die Vorhänge am Fenster. Ron wich vorsichtig zur Seite. Gegen das Licht in seinem Rücken musste sich seine Silhouette nach draußen hin vorzüglich abheben.

Die beiden Schränke im Hintergrund des Raums waren ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen worden, jedoch hatte der Schreibtisch die größte Wucht der Explosion abgefangen. Der Projektor lag in der Mitte des Zimmers. Die Trommel war aufgeplatzt, und von Ewars kostbaren Mikrofilmen waren nur noch schwarze Ascheteilchen übriggeblieben.

Ron ging hinaus. Ewar hatte sich inzwischen erholt. „Sehen Sie“, sagte er mit krächzender Stimme, „ich wusste, dass an dem Fall Storn etwas dran war.“

Ron nickte nachdenklich. Er war fest davon überzeugt, dass er soeben Zeuge des ersten Bombenattentats geworden war, das auf ZIRKON jemals stattgefunden hatte.

„Wohin jetzt?“ fragte er Ewar. „Jem and ist hinter Ihnen her. Glauben Sie, Sie wären zu Hause sicher?“

„Klar. Wer auch immer das getan hat... die Bombe hat so viel von seiner Courage verbraucht, dass er den Rest seines Lebens wahrscheinlich als anständiger Bürger verbringen wird.“

Ron war dessen nicht so sicher. Mit der Ankunft von Kelliko Storn auf ZIRKON schienen auf der paradiesischen Welt ein paar Änderungen eingetreten zu sein. Er ließ Ewar jedoch gewähren. Der Polizeichef von Rajpat sollte man meinen, war ein Mann, der wusste, was er tat.

Während der Fahrt mit dem Aufzug begann Ewar: „Sie haben nur einen Teil der Aufnahmen gesehen. Natürlich gibt es Kopien. Wenn Sie wollen, zeige ich Ihnen morgen den Rest.“

Ron lachte

„Jederzeit“, stimmte er zu. „Sie haben mir nur immer noch nicht erklärt, wozu Sie meine Hilfe brauchen.“

Ewar sah ihn überrascht an.

„Hilfe? Wer hat was von Hilfe gesagt. Ich wollte Ihren Rat, sonst nichts. Ich bin durch eine terranische Polizeischule gegangen, lange bevor ich hierher kam. Aber das meiste, was ich dort lernte, habe ich mittlerweile wieder vergessen, weil ich es hier nicht brauchte. Ich wollte nur hören, was Sie vorzuschlagen haben. Der Fall Storn kann schließlich nicht zu den Akten gelegt werden, nur weil Storn tot ist, nicht wahr? Irgendwo muss es eine Organisation geben, mit der Storn zusammenarbeitete. Was meinen Sie...?“

Ron winkte ab. Sie durchquerten die Halle und verließen das Gebäude.

„Ich muss mich erst zurechtfinden“, sagte Ron, als sie in den Wagen stiegen. „Im Augenblick sind meine Gedanken noch im Urlaub. Lassen Sie mich eine Zeitlang nachdenken.“

Ewar war damit einverstanden. Er brachte Ron nach Hause. Als sie sich verabschiedeten, fragte er: „Sie haben nicht vielleicht schon eine Idee?“

Ron grinste. „Doch“, antwortete er heiter. „Ich werde mir morgen früh ein Banzo-Mädchen anlachen.“

2.

Die Sache hatte folgendermaßen begonnen:

Am 10. März 2109 saß Ron Landry in einem Büro in Terrania einem dicklichen Mann mit schütterem Haar, wulstigen, feuchten Lippen und roten Wangen gegenüber und hörte seinen Tiraden zu, die sich teils mit seiner Gesundheit, teils mit der Dummheit seiner Untergebenen beschäftigte - nur nicht etwa mit der Angelegenheit, dererwegen Ron Landry bestellt worden war. So sehr Ron seinen Vorgesetzten, Oberst Nike Quinto, im allgemeinen schätzte, wenn er ihm gegenüberstand und ihn ansehen musste, empfand er Widerwillen. Nike Quinto hatte von Natur aus eine schrille, hohe Stimme. Wenn er sich ärgerte - oder sich zu ärgern vorgab -, verstieg sie sich zum schreienden Falsett. Sein Gesicht lief dabei rot an, und jedermann glaubte ihm aufs Wort, dass er auf seine Gesundheit, insbesondere den Blutdruck sorgfältig achten müsse.

In Wirklichkeit war Quinto einer der gesündesten Leute, die auf TERRA herumliefen.

„Sie bringen mich zur Weißglut“, keifte er, nachdem Ron auf eine knapp hingeworfene Bemerkung geantwortet hatte, er wisse nicht, worum es ginge. „Wie sind Sie jemals zu meiner Abteilung gekommen, wenn Sie von nichts eine Ahnung haben?“

Ron ging darauf nicht ein. Erfahrung lehrte, dass es am günstigsten war, Quintos Wutausbrüche zu ignorieren. Der Oberst

beruhigte sich schließlich und erklärte: „Sie kennen die Vorschriften zur Behandlung niederzivilisierter planetarischer Rassen auf Planeten, die zur Besiedlung durch terranische Kolonisten oder zur Übernahme durch die Raumflotte freigegeben wurden?“

Ron kannte sie.

„Das Gesetz sieht vor“, fuhr Quinto fort, „dass solchen Rassen eine ihrer Entwicklungsstufe angemessene Anpassungsperiode zugestanden werden muss, während der sie sich an die Eigenarten unserer modernen technologischen Zivilisation gewöhnen sollen. In dieser Periode werden sie mit den wichtigsten technischen Errungenschaften vertraut gemacht, ohne jedoch selbst technische Geräte zu besitzen oder zum Privatgebrauch benutzen zu dürfen. Erst *nach* der Anpassungsperiode wird solchen Rassen die Benutzung terranischer Raumschiffe gestattet. Solange sie sich nicht angepasst haben, sind sie an ihre Heimatwelt gebunden. Erst später erlaubt man ihnen, an Bord irdischer oder anderer Schiffe zu anderen Planeten und Sternen zu reisen... wenn sie sich die Fahrt leisten können. Um die Sache abzurunden ... eine Anpassungsperiode dauert zwischen hundert und fünfhundert Jahren, je nach dem Stand der Eingeborenenrasse.“

Er begann, unter den Papieren auf seinem Schreibtisch zu wühlen: Das tat er stets, bevor er zur Pointe seines Vortrags kam. In Wirklichkeit suchte er nichts. Er war auch nicht nervös. Er wollte nur die Spannung ein wenig weiter wachsen lassen; denn jeder, der mit ihm zu tun hatte, kannte seine Angewohnheit.

„Na schön“, schrillte er schließlich, „vor ein paar Wochen haben sie auf KOPELAND einen Mann aufgegabelt, der nicht dorthin gehört. Er heißt Kelame und behauptet, schon immer auf KOPELAND gelebt zu haben. KOPELAND hat keine intelligenten Eingeborenen. Kelame ist zwar humanoid, aber sicherlich kein Terraner.“

Die Physiologen haben ihn untersucht und behaupten, er käme von ZIRKON. ZIRKON hat eine Anpassungsperiode von einhundertundfünfzig Jahren. Davon ist bis jetzt noch nicht einmal die Hälfte herum. Sämtliche Schiffe, die ZIRKON anlaufen, werden auf die Bestimmungen des Gesetzes hingewiesen. Die Überwachungsmaßnahmen sind so scharf, dass selbst mit der Zustimmung der Schiffskommandanten kein Zirko an Bord gelangen könnte. Der Raum um ZIRKON wird von bodenstationierten Orterstationen fortwährend überprüft. Ein unregistriertes Schiff kann sich ZIRKON nicht weiter als bis auf eine halbe Astronomische Einheit nähern, geschweige denn landen, einen Eingeborenen an Bord nehmen und sich wieder aus dem Staube machen. Und trotzdem sitzt Kelame auf KOPELAND.“

Er lehnte sich in seinen Sessel zurück und wischte sich imaginären Schweiß von der Stirn. Dann sprach er den Satz, auf den Ron Landry gewartet hatte: „Ich möchte, dass Sie sich diese Geschichte an Ort und Stelle ansehen... auf ZIRKON nämlich.“

Auf diese Art und Weise kam Ron Landry mit seinen Leuten unter dem Vorwand, er wolle Urlaub machen, nach ZIRKON. In der Folge seines Auftrags kam er schließlich mit Everett Ewar in Kontakt - und in den Genuss einer Filmvorführung, die mit einer Explosion endete.

Da erst begann Ron zu glauben, dass es sich gelohnt hatte, nach ZIRKON zu kommen.

Er fand Kelliko Storn und die Geheimnisse, die ihn umgaben, schlechthin faszinierend. Ewar musste gute Gründe gehabt haben, ihn für einen Schmuggler zu halten. Er wusste nicht, wie er selbst zugab, *was* Storn geschmuggelt hatte - oder wohin, woher, auf welchem Weg und mit welchem Profit.

Bestand die Möglichkeit, dass Storn Menschen schmuggelte?

Es gab keinerlei Anhaltspunkte für einen solchen Verdacht. Dennoch nahm Ron sich vor, die Idee im Auge zu behalten.

Storns Selbstmord war rätselhaft. Welcher Mensch bastelt am Vorabend seines Todes eine komplizierte Falle - nur um am nächsten Tag selbst hineinzutappen und seinem Leben ein Ende zu setzen? Oder war die Falle für einen anderen gebaut worden, und Storn hatte lediglich vergessen, vielleicht unter dem Einfluss einer Droge, dass sie existierte? Womöglich hatte er auch den Todeskandidaten zu einer bestimmten Zeit erwartet und war, als er mittags den Bungalow betrat, völlig sicher, dass die Falle mittlerweile unschädlich sei.

Keines der Argumente erschien Ron sonderlich plausibel. Er legte die Frage nach dem Motiv bezüglich Storns Selbstmord beiseite und wandte sich dem einzigen Anhaltspunkt zu, über den es keinen Zweifel gab. Storn stand mit einer Organisation in Kontakt. Ob die Organisation ihrerseits mit Storns Tod zu tun hatte, war fraglich. Auf jeden Fall aber war sie nicht daran interessiert, dass Storns außergewöhnliches Schicksal Aufsehen erregte. Sie hatte nicht davor zurückgeschreckt, mitten im friedlichen Rajpat eine Bombe ins Büro des Polizeipräsidenten zu schmuggeln, so dass der Mikrofilmprojektor mitsamt den fotografischen Aufzeichnungen über Kelliko Storns letzte Stunden vernichtet wurde.

Was auch immer die Anlässe für eine solche Vorgehensweise sein mochten - es war die Art des Vorgehens selbst, die Ron am meisten interessierte. Die Strategie des Gegners bewies einen merkwürdigen Mangel an Logik und Sachkenntnis. Welcher normale Mensch käme nicht sofort auf den Gedanken, dass ein Mann wie Everett Ewar, der sein Fach verstand, von derart wichtigen Dokumenten wie den Filmstreifen über Storns Vorbereitungen zum Selbstmord unverzüglich Kopien anfertigen ließe, so dass die Beweisstücke nicht verloren werden könnten? Welcher normale Mensch unterzöge sich dann, nachdem er nämlich zu der Ansicht gekommen war, dass Kopien existierten, noch der Mühe, Ewars Arbeitszimmer mit einer Bombe zu versehen, nur um *einen* der vielen Streifen zu vernichten, die bis dahin über Storns Selbstmord existierten?

Kein normaler Mensch, entschied Ron, und der einzige Schluss, der sich danach noch ziehen ließ, machte den Fall Storn pikant und delikat zugleich.

Ron war nämlich der Ansicht, dass die Handlungsweise, die gestern Abend Everett Ewar um ein Haar das Leben gekostet hätte, typisch war für die Mentalität eines Eingeborenen.

Mochte man den Zirkos noch soviel Friedlichkeit und Harmlosigkeit nachreden - Ron Landry war fest davon überzeugt, dass sie in den Fall Storn verwickelt waren.

Nach dem Frühstück hatte Ron eine kurze Besprechung mit seinen beiden Begleitern - Lofty Patterson und Meech Hannigan. Lofty stammte von PASSA, einem terranischen Siedlerplaneten im Außenring. Er machte den Eindruck des unzufriedenen Alten, dem die Pensionierung so viel unerwartete Freizeit bescherte, dass er sich ein neues Betätigungsfeld suchen musste und nun seine Aufmerksamkeit darauf verwendete, einen Schrebergarten möglichst unsachverständig zu behandeln und seinen Kindern und Enkeln unerbetene Ratschläge zu geben. Niemand hätte hinter Lofty Patterson und seinem verwahrlosten Äußeren einen Agenten aus Nike Quintos geheimnisvoller Abteilung III vermutet. Das war einer von Loftys Vorzügen. Der andere war, dass er mit einer Art sechsten Sinns Spuren zu verfolgen und Gefahren zu wittern vermochte.

Auch Meech Hannigan war keineswegs eine eindrucksvolle Persönlichkeit. Leute, die ihn nur einmal gesehen hatten, erkannten ihn gewöhnlich nicht, wenn sie ihn zum zweitenmal trafen. Meech gab sich zurückhaltend und höflich. Es geschah

selten, dass sich eine Frau für ihn interessierte. Das andererseits war ein Glück, denn im Grunde genommen besaß Meech nichts, was eine Frau hätte glücklich machen können. Er verdankte seine vornehme Zurückhaltung einer sorgfältigen Programmierung und seine telepathische sowie andere Begabungen gewissen Annexen, die die Positroniker seinem Gehirn hinzugefügt hatten. Meech Hannigan war ein Roboter. Allerdings kein gewöhnlicher. Er war nicht nur eine Sonderanfertigung, die es nirgendwo sonst im Solaren Imperium oder anderswo gab – er hatte auch einen Sprachfehler. Er hieß eigentlich Mitchell Hannigan. Den zu Mitch abgekürzten Vornamen konnte er jedoch nicht richtig aussprechen. Infolge einer Fehlspeicherung, die sich nur bei dieser einen Gelegenheit bemerkbar machte, dehnte er das „i“ und sprach den Namen wie „Meech“ aus. Da er, wie alle Roboter, überaus starrsinnig war, hatte die Umwelt schließlich nachgeben müssen und nannte ihn nun, wie er sich selbst, Meech Hannigan.

Der vierte Mann der Gruppe, Larry Randall, befand sich zur Zeit tatsächlich auf Urlaub und war, da der Einsatz auf ZIRKON seine Anwesenheit nicht erforderlich machte, nicht mitgekommen.

Ron Landry legte Meech und Lofty dar, was er von Ewar gehört und mit ihm zusammen erlebt hatte. Er bat Meech, sich über die Dinge den Kopf zu zerbrechen und ihm ein paar Anhaltspunkte zu liefern. Lofty dagegen wurde aufgefordert, sich einen Plan auszudenken, wie man mit dem Gegner in Kontakt kommen könnte.

Danach herrschte nachdenkliches Schweigen, bis sich nach geraumer Zeit der Türsummer meldete. Lofty, der neben dem kleinen Kontrolltisch saß, beugte sich zur Seite und schaltete das Bildgerät ein. Im nächsten Augenblick pfiff er scharf zwischen den Zähnen hindurch.

„Das ließe ich mir nicht entgehen, Chef“, sagte er mit unverhohlener Bewunderung. „Ich weiß zwar nicht, was sie will, aber ...“

Ron schob ihn zur Seite und betrachtete das Bild. Vor der Tür stand eine junge Frau, entweder Zirko oder Banzo, und wartete darauf, dass ihr jemand öffnete. Ron ging hinaus. Die Frau lächelte ihn an und sagte: „Ich bin Halee. Ich wurde neugierig und wollte wissen, wer hier eingezogen ist. Darf ich hineinkommen?“ Ron hatte nichts dagegen. Halee war eine beeindruckende Erscheinung. Sie trug Sandalen, die auf dem Boden der Halle leise patsch-patsch machten, und das übliche, lose Kleid, das wie ein weit ausgeschnittener mexikanischer Poncho aussah, nur dass es schlitzförmige Armlöcher hatte. Halee sah sich um. Sie tat das mit der ungenierten Neugierde ihrer Rasse. Ron bewunderte Halees dunkles, langes Haar, während sie in der Halle stand und den Kopf hin und her wandte. Er versuchte, ihr Alter zu schätzen. Sie konnte nicht mehr als zwanzig oder einundzwanzig Jahre alt

sein, zwischen neunzehn und zwanzig nach irdischer Zeitrechnung. Er erinnerte sich, dass er Ewar versprochen hatte, sich ein Banzo-Mädchen anzulachen. Hier bot sich die Möglichkeit.

Er bat Halee ins Wohnzimmer. Meech und Lofty erhoben sich, und Lofty machte eine Verbeugung, die er für weltmännisch hielt. Halee dankte ihm mit einem freundlichen Lächeln. Meech dagegen musterte sie nur kurz. Lofty trollte sich zur Bar im Hintergrund des Raums und kehrte mit einem Glas Wayi-Saft zurück. Das schwach alkoholische Getränk galt auf ZIRKON als Willkommenstrunk. Halee trank einen Schluck auf das Wohl des Hauses und des Schutzgeistes, der es behütete. Sie sprach die alte Gebetsformel in der Sprache ihrer eingeborenen Vorfahren. Nach zirkonischer Sitte galt sie nun als Gast des Hauses.

Sie warf einen letzten neugierigen Blick rundum und wandte sich dann an Ron „Schön haben Sie's hier“, stellte sie fest. „Ich kam nur kurz herüber, um mich nach Ihrem Wohlbefinden zu erkundigen und zu sehen, wie terranische Urlauber leben.“

Ich glaub' dir jedes Wort, Mädchen, kommentierte Ron für sich selbst.

„Außerdem“, fuhr Halee fort, „überbringe ich die Einladung des behütenden Geists über unserem Haus an den Herrn dieses Hauses, er möchte sich seinem Schutz für ein paar Stunden anvertrauen.... heute Abend etwa.“

Rons Gedanken arbeiteten fieberhaft. Halee war hierher gekommen, um sich die Leute anzusehen, die von Kelliko Storns rätselhaftem Selbstmord wussten. Der Gegner war aufmerksam geworden. Er fühlte sich unsicher, solange er nicht wusste, welche Rolle Ron Landry und seine Leute in diesem Stück spielten. Die Einladung war ausdrücklich an den Herrn des Hauses, also Ron, ausgesprochen. Entweder handelte Halee nach einer vorgefassten Taktik, die Ron nicht zu durchschauen vermochte, oder sie hatte hier, an Ort und Stelle, entschieden, dass Lofty und Meech der Beachtung nicht wert seien.

Diese Möglichkeit amüsierte ihn. Halee und ihre Auftraggeber sollten nicht die ersten sein, die sich in Patterson und Hannigan täuschten.

Er nahm die Einladung an und bemühte sich dabei, seine Ausdrucksweise den Gepflogenheiten zirkonischer Rhetorik anzupassen. Halee ließ ihn mit einem spöttischen Lächeln gewähren. Als er fertig war, erklärte sie ihm:

„Sie müssen sich mit den Sitten unseres Landes intensiv befasst haben, bevor Sie hierher kamen. Glauben Sie mir - wir wissen das zu schätzen. Wenn Sie es jedoch vorziehen, sich auszudrücken wie ... wie...“, ein hilfesuchendes Lächeln, das ihr vorzüglich stand, huschte über ihr Gesicht, „...wie sagt man auf terra nisch... wie Ihnen der Schnabel gewachsen ist, dann ist uns das ebenso recht.“

Eigentlich, entschied Ron, ist sie ein faszinierendes Mädchen.

„Im übrigen“, fügte Halee hinzu, „sind wir die ersten, die so was verstehen. Schließlich ist mein Vater Terraner.“

Ron horchte auf.

„Ich glaube, ich habe Ihren Nachnamen noch nicht gehört“, sagte er verwirrt.

„Crane“, antwortete Halee, und Ron hatte alle Mühe, seine Überraschung zu verbergen.

Howard Crane war der Mann, der die Organisation der General Cosmic auf ZIRKON aufgebaut hatte. Ein Mann von ungeheuerer Energie und unglaublichem Einfallsreichtum, hatte er innerhalb von zehn Jahren ein Wirtschaftszentrum geschaffen, das seinesgleichen suchte. Vor fünf oder sechs Jahren hatte er sich, wie man wusste, vom Geschäftsleben zurückgezogen und lebte seitdem so, dass niemand mehr etwas von ihm hörte.

Ron begann an seiner Hypothese zu zweifeln. Ein Mann wie Howard Crane ließ sich niemals in so undurchsichtige Unternehmen ein, wie sie mit dem Tod von Storn zusammenhingen. Allerdings, überlegte er, bestand die Möglichkeit, dass Crane selbst von den Dingen nichts wusste. Er hatte eine Zirko-Frau geheiratet. Vielleicht hing sie mit den Leuten zusammen, denen so sehr daran lag, dass über Storns Selbstmord nichts an die Öffentlichkeit gelangte.

„Sie kennen meinen Vater?“ wollte Halee wissen.

„Nein, ich habe nur von ihm gehört“, erklärte Ron.

„Er war der Mann, der die Steine hier ins Rollen brachte, nicht wahr?“

Ein Hauch von Traurigkeit lag in Halees schwachem Lächeln.

„Ja, er war“, seufzte sie.

Zum zweitenmal an diesem Morgen meldete sich der Türsummer. Lofty ging hinaus. Durch die offene Tür hörte Ron eine wohlbekannte Stimme: „Geht's heute so, oder muss ich mich erst wieder mit Ihnen anlegen?“

Und daraufhin Lofty, brummend: „Schon recht, kommen Sie rein!“

Everett Ewar betrat das Zimmer.

„Ich sehe, Sie haben Wort gehalten“, sagte er zu Ron mit einem Seitenblick auf Halee.

„Man tut, was man kann“, antwortete Ron undurchsichtig und stellte die beiden Gäste einander vor.

Ron betrachtete Halee aus den Augenwinkeln. Sie begegnete Everett Ewar mit derselben neugierigen Freundlichkeit, mit der sie bei ihrer Ankunft das Haus und seine Bewohner gemustert hatte. Nichts deutete darauf hin, dass seine Ankunft sie überraschte oder dass sie in ihm etwas anderes sah als eben einen Bekannten der Leute, mit denen sie selbst soeben bekannt geworden war.

Mit polternder Selbstsicherheit, die so ungewohnt an ihm war, dass er wie ein Fremder wirkte, warf sich Ewar in den bequemsten Sessel des Raums, streckte die Beine so weit aus, wie er konnte, und empfing mit Gönnermiene den Drink, den Lofty ihm verdrossen reichte. „Sie werden staunen“, sagte er zu Ron, „wenn Sie hören, was ich inzwischen herausgefunden habe.“

Ewar hielt das Glas in der Hand, unschlüssig, ob er zuerst trinken oder reden solle. Er entschied sich fürs Reden. Er setzte an: „Ich habe mir gestern nacht noch ein paar Stunden lang den Kopf über den Fall Storn zerbrochen. Dabei fiel mir etwas ein, was ich bislang völlig übersehen hatte...“

Was dann geschah, würde Ron bis ans Ende seiner Tage nicht vergessen.

Ewar sank plötzlich tief in den Sessel zurück. Das Glas hielt er fest, aber die plötzliche Bewegung ließ die Flüssigkeit überschwappen und benässte seinen Anzug. Ewars Füße rutschten noch ein paar Zentimeter weiter vom Sessel weg. Dann sanken seine Arme nach unten, und das Glas entleerte sich vollends über das Polster.

Das selbstsichere Lächeln gefror. Weit geöffnet und mit einem Ausdruck ungläubiger Verwunderung starnten Ewars Augen ins Zimmer. Ron sah ihn an, starr vor Schreck und unfähig, sich zu rühren.

Er hatte viele Leute sterben sehen - aber keinen so schnell und so unerwartet wie Everett Ewar.

Nach Sekunden ungläubigen, entsetzten Schweigens erwachte die Szene zu neuem Leben. Lofty und Ron kümmerten sich um Ewar, während Meech die Polizei und einen Arzt anrief. Halee stand im Hintergrund und hatte offenbar immer noch nicht ganz verstanden, was geschehen war.

Es bestand kein Zweifel daran, dass Everett Ewar tot war. Er war in dem Augenblick gestorben, in dem er da von berichten wollte, dass er bei der Untersuchung des Falles Storn einen Schritt vorwärtsgekommen war.

Sein Tod besaß alle Symptome solcher Unfälle, wie sie durch Herzschlag oder ähnliche Ursachen hervorgerufen wurden. Aber die äußeren Umstände waren so deutlich, dass Ron kaum daran zweifelte, der Gegner, der gestern abends Everett Ewar durch eine Bombe hatte beseitigen wollen, habe ein zweites Mal - und diesmal mit größerem Erfolg - zugeschlagen.

Lofty und Meech schafften den schlaffen Körper in ein anderes Zimmer. Ron nahm sich des Mädchens an. Er führte sie zu einem Sessel und reichte ihr ein Glas Pannee, den „Trunk des Sich-wieder-Findens“. Halee leerte das Glas gehorsam. Nach ein paar Sekunden begann der scharfe Alkohol, vermischt mit den bitteren Gewürzen, zu wirken. Halee sah auf.

„Ist er ... tot?“ fragte sie unsicher.

Ron nickte.

„Wahrscheinlich Herzschlag“, sagte er dumpf.

Halee stand auf. Sie brauchte nur Sekunden, um zu ihrem alten, freundlichen Selbst zurückzufinden.

„Der Geist über Ihrem Haus“, meinte sie mit leisem Spott, „scheint nicht besonders kräftig zu sein.“

Ron zuckte mit den Schultern. Im Augenblick, fand er, gab es wichtige Dinge, als sich über Hausgeister den Kopf zu zerbrechen.

„Aber Sie kommen heute Abend trotzdem, nicht wahr?“ fragte Halee.

Er bestätigte das. Er wollte die Leute sehen, die sich so viel Mühe machten, ihn kennen zu lernen.

„Gut“, sagte Halee. „Unser Haus ist nicht weit. Und ziemlich groß. Sie können es nicht verfehlten. Fragen Sie einfach nach Leh-Leh. Ich...“

Ron, noch tief in Gedanken versunken, horchte auf „Leh-Leh?“ wiederholte er verwirrt. „Was ist das?“

Halee lachte hell.

„Der Name meines Vaters. Meine Mutter ist eine Zirko. Er änderte seinen Namen, um ihr und ihren Verwandten eine Freude zu machen. Leh-Leh ist echt zirkonisch, finden Sie nicht auch?“

Ron fand das auch. Nur fragte er sich, was für eine Veränderung mit Howard Crane vorgegangen sein musste, dass er einer Frau zuliebe seinen Namen änderte. Der Abend versprach interessant zu werden.

Halee verabschiedete sich.

„Ihr Hausgeist ist mir zu unsicher“, erklärte sie. „Da ist unserer schon ein bisschen verlässlicher.“

Ron brachte sie zur Tür. Dann kehrte er ins Innere des Hauses zurück, sobald das Mädchen die Schwelle überschritten hatte.

Im Wohnzimmer warteten Lofty und Meech.

„Die Todesursache ist nicht zu erkennen“, erklärte Meech. „Auf keinen Fall war es Herzschlag. Wenn es sich um Gift handelt, dann muss es eines sein, das ich nicht kenne.“

Wenn man bedachte, dass Meech Hannigan alle Gifte kannte, die der terranischen Medizin bekannt waren, dann gewann seine Feststellung bedeutend an Gewicht. Ron wusste, dass Ewar als Junggeselle in einem komfortablen Appartementhaus, in der Mittelstadt gewohnt hatte, und rief dort an. Der zentrale Robot hatte von Ewars traurigem Schicksal offenbar noch keine Ahnung. Er versprach zu verbinden, meldete sich jedoch nach ein paar Sekunden wieder und erklärte, in Ewars Appartement habe niemand ab. Ron wollte wissen, wann Ewar in der vergangenen Nacht nach Hause gekommen war, aber der Robot weigerte sich, darüber Auskunft zu erteilen. Er bemerkte, dass solche Fragen nur beantwortet werden können, wenn eine polizeilich beglaubigte Nachfrage vorliege. Ron schickte daraufhin Meech Hannigan aus, damit er ihm die gewünschte Information brachte. Meech hatte das Haus kaum verlassen, da erschien die Polizei. Es waren insgesamt fünf Männer, einer von ihnen ein Arzt. Alle fünf waren Banzos. Es schien, als sei mit Everett Ewar der letzte reinblütige Terraner aus dem rajpatischen Polizeidienst geschieden. Der Leiter der Gruppe hieß Filla Haynae und war ein junger Mann von beeindruckend gutem

Aussehen.

Der Arzt und zwei seiner Gehilfen untersuchten Ewar im Nebenzimmer, während Ron und Haynae sich unter Aufsicht des übrigbleibenden Polizisten im Wohnzimmer unterhielten. Haynae stellte eine Reihe von Fragen. Ron erklärte ihm, er habe Ewar am Vortag zum erstenmal gesehen, als er hierher kam, um sich nach dem Wohlbefinden der Urlauber zu erkundigen, und zum zweitenmal an diesem Morgen. Nein, er hatte keine Ahnung, was Ewar heute morgen wollte, denn er hatte sich kaum hingesetzt, noch nicht einmal einen Schluck getrunken, da klappte er zusammen.

Haynae kratzte sich am Kopf. Man sah seinem hübschen Gesicht an, dass er sich in Verlegenheit befand. Der Ausdruck der Hilflosigkeit steigerte sich noch, als der Arzt zurückkehrte und erklärte, nach allem, was er wüsste, müsse Ewar noch am Leben sein. Da er es jedoch ganz offenbar nicht mehr war, sei der Fall dem städtischen Hospital zur weiteren Untersuchung zu übertragen.

Haynae wandte sich an Ron.

„Durch diesen unglücklichen Zufall“, erklärte er und gewann, da er nun zu den konventionellen Floskeln der Unterhaltung zurückkehren konnte, zusehends an Sicherheit, „bin ich gezwungen, Ewars Amt zu übernehmen. Ich habe gehört, Sie sind Offizier in einer Polizeieinheit der terranischen Flotte. Sollte sich im Falle Ewar etwas Außergewöhnliches ergeben... darf ich dann mit Ihrer Hilfe rechnen?“

Ron hatte nicht erwartet, dass ihm die Mitarbeit so bereitwillig und reibungslos angeboten würde. Natürlich sagte er zu. Er musste die Kopien der Mikrofilme finden. Das konnte nur gelingen, wenn er zum Polizeipräsidium und Ewars Aufzeichnungen freien Zutritt hatte. Haynae verabschiedete sich, durch den Zwischenfall sichtlich bedrückt, als habe er bislang damit gerechnet, sein berufstätigtes Leben ruhig und frei von aller Verantwortung auf dem Stuhl des Vizepräsidenten zu verbringen, und sei um solche Aussicht von Everett Ewar hinterlistig betrogen worden.

Ron hielt ihn für einen mit Intelligenz nicht allzu sehr belasteten Durchschnitts-Banzo, der mit den Vorgängen um Storn und Ewar sicher nicht das geringste zu tun hatte. Nicht sehr viel später stellte es sich heraus, dass er besser daran getan hätte, sich die Dinge ein zweites Mal durch den Kopf gehen zu lassen, bevor er Filla Haynae so niedrig einstuft.

Als die Polizisten gegangen waren, meldete Ron ein Telekom-Gespräch zur Erde an. Die Vermittlung nahm die Anmeldung entgegen. Der Robot war programmgemäß höflich, als er rückfragte: „Sie sind sich über die Kosten des Gesprächs im Klaren, mein Herr?“

„Natürlich“, antwortete Ron. „Eintausendundfünfzig Solar pro Einheit.“

Eine Einheit entsprach fünfzig Sekunden.

„Sehr wohl, mein Herr. Die Mindestdauer des Gesprächs ist zehn Einheiten. Ich darf Sie bitten, den Nachweis Ihrer Zahlungsfähigkeit im Laufe der nächsten fünfzehn Minuten zu übermitteln. Ihr Gespräch wird dann unverzüglich weitergeleitet.“

Ron rief die Zweigstelle der General Cosmic Bank an und bat um den entsprechenden Nachweis. Die Vermittlung wurde informiert, und Sekunden später war die Verbindung hergestellt. Von Rons kleinem Interkom-Schirm starnte Nike Quintos gerötetes Gesicht ihn an.

„Sie wissen hoffentlich, was Sie tun?“ keifte die hohe Stimme.

Ron bestätigte das. Dann gab er einen knappen Bericht der Ereignisse seit Everett Ewars erstem Besuch. Nike Quintos Empfänger zeichnete seine Worte auf Band. Die Angaben konnten der Abteilung Ermittlung zugeführt werden, und die positronische Kombinatorik war womöglich in der Lage, einen Schluss über die Hintergründe der Vorgänge auf ZIRKON zu ziehen.

Das Gespräch war rückverschlüsselt. Ron hatte, wenn er seine Position nicht verraten wollte, keine Möglichkeit, die Sendung von ZIRKON aus zu kodifizieren. Nike Quintos Empfänger jedoch war mit einem Mechanismus ausgerüstet, der einen sogenannten Rückgriff ermöglichte. Der Rückgriff beeinflusste die Modulation der Hyperwellen, sobald sie aus der Antenne des Senders kamen. Da ein Abhören des Gesprächs zwischen Mikrophon und Sender nicht möglich war, bot der Rückgriff vollkommenen Schutz gegen die Neugierde Unbefugter. Seit Halees Besuch war Ron sieh darüber im Klaren, dass er unter ständiger Überwachung stand. Die Organisation, die mit Storns Selbstmord zusammenhing, besaß ohne Zweifel ausreichende Mittel, um jedes seiner Visiphon- und Telekom-Gespräche abzuhören. Man würde also feststellen, dass er mit TERRA ein Geheimgespräch führte. Zweifellos trug das nicht dazu bei, das Misstrauen des Gegners zu beschwichtigen. Ron war jedoch gezwungen, das Risiko einzugehen. Er brauchte die Hilfe der Kombinatorik.

Gegen Ende des Gesprächs wollte Nike Quinto sich über die Unfähigkeit seiner Agenten auslassen, die im Laufe eines zehntägigen Aufenthalts nicht mehr ermittelt hätten, als dass eine nebelhafte Persönlichkeit auf äußerst kuriose Weise Selbstmord begangen habe. Ron unterbrach ihn jedoch und wies darauf hin, dass jede Gesprächseinheit über tausend Solar kostete. Worauf Nike Quinto abrupt und ohne sich zu verabschieden den Hörer auf die Gabel warf.

Wenige Minuten später kehrte Meech Hannigan zurück. Er hatte festgestellt, dass Everett Ewar, seitdem er sich von Ron gestern nach verabschiedet hatte, nicht in seiner Wohnung aufgetaucht war. Wohin er sich gewandt hatte, war unbekannt. Er musste eine Idee gehabt haben, wie er mehr über Kelliko Storns Tod erfahren könne. Ron empfand es als bedauerlich, dass er nicht mit ihm darüber gesprochen hatte. Meech würde Tage intensiver Suche brauchen, um herauszufinden, mit wem Ewar in der vergangenen Nacht zusammen gewesen war.

Meech machte sich sofort an die Arbeit. Kurz nach Mittag legte er einen Zwischenbericht vor, der im großen und ganzen besagte, dass er ohne die Mithilfe eines zuverlässigen Spurenlesers nicht weiterkäme. Ron erteilte Lofty den Auftrag, sich dem Robot anzuschließen. Von da an blieb alles still. Ron verbrachte den Nachmittag in nachdenklicher Beschaulichkeit. Als es Zeit wurde, Howard Leh-Leh alias Crane zu besuchen, war er über die Zusammenhänge noch um keinen Deut schlauer als zur Mittagszeit.

Halee hatte recht. Es war ziemlich einfach, das Haus der Leh-Leh zu finden. Als wuchtiger Koloss beherrschte es das Viertel der Unterstadt, in dem auch Ron wohnte.

Zirkonischer Bauweise folgend, war das Haus rund und erhob sich zu einer Höhe von etwa zwanzig Metern. Der Durchmesser betrug rund sechzig. Die Leh-Lehs hatten sich aus dem Küstenfelsen eine Plattform herausgesprengt. Hinter dem Haus ragte eine Felswand von mehr als hundert Metern Höhe bis zum Rand der nächsthöheren Straße hinauf. Vor dem Gebäude gab es einen weiten Platz, auf dem Fahrzeuge geparkt und zirkonische Spiele ausgetragen werden konnten. Der vordere Rand des Platzes bildete gleichzeitig die Kante des Felsüberhangs, der von dort aus fünfzig Meter tief zur Küste hin abstürzte. Wer sich über den Rand beugte, sah unter sich den Schaum der Brandung. Die Felswand wichen landeinwärts zurück. Man hatte Leh-Leh, wie Ron später erfuhr, ein paar mal darauf aufmerksam gemacht, dass ein heftiger Regenguss die Wand ausspülten und den

überhängenden Teil des Spielplatzes zum Absturz bringen könne. Howard jedoch hatte darüber gelacht und machte nach wie vor täglich seinen Spaziergang zum äußersten Rand des Platzes, um sich dort auf den Bauch zu legen und ein paar Minuten lang auf das Meer hinunterzustarren.

Es war zwei Stunden nach Sonnenuntergang, als Ron seinen Gleiter durch die schmale Einfahrt steuerte, die die Felswand durchbrach und hinauf auf den freien Platz hinter Leh-Lehs Haus führte. An der Zahl der Wagen gemessen, die dort standen, war er der einzige Besucher. Howard Leh-Leh und seinem Reichtum war zuzubilligen, dass er fünf bis sechs Privatfahrzeuge besaß, obwohl die Triebwerke von TERRA importiert werden mussten und dreimal so teuer waren wie auf der Erde. Die sechs Wagen standen am östlichen Rand des Platzes. Ron parkte seinen Gleiter ein Stück weit entfernt, nahe der Mitte des Platzes, und stieg aus. Er wandte sich um und nahm zum erstenmal Gelegenheit, sich Howard Leh-Lehs Palast aus der Nähe und im Glanz all seiner Lichter anzusehen.

Das Bild war beeindruckend. Selbst im Schatten der gewaltigen Felswand wirkte das Gebäude wie ein Koloss. Eine Glaswand von zehn Metern Höhe, die im Halbkreis rings um das Haus verlief, verstrahlte eine Fülle an Licht. Die Helligkeit war so bemessen, dass es von außen unmöglich war, einen Blick ins Innere des Hauses zu werfen. Ron hielt dies für eine elegante Methode, Neugierigen den Spaß zu verderben.

Niemand schien ihn zu erwarten. Das Haus lag ruhig. Der Haupteingang war erleuchtet, aber verschlossen. Auch das gehörte zur zirkonischen Lebensweise. Der Gast signalisierte seine Ankunft. Wann immer er kam, war er willkommen. Ron fand einen Signalknopf und drückte ihn lange und anhaltend. Er hörte kein Geräusch, aber Sekunden später schwang die Tür auf und öffnete den Zutritt zu einer hell erleuchteten Rampe, die sich nach rechts hin in sanfter Neigung emporschwang.

Ron blieb eine Weile stehen, um den ersten Eindruck wirken zu lassen. Er war noch nie in einem Haus gewesen, das streng nach den Richtlinien alter zirkonischer Architektur errichtet war. Ein hervorstechendes Merkmal zirkonischer Bauweise war der völlige Mangel an Treppen. Bevor die Terraner kamen, hatten die Zirkos keine Ahnung, was eine Treppe war. Wenn sie einen Höhenunterschied überwinden mussten, bauten sie eine Rampe. Die Tür, durch die Ron soeben trat, öffnete sich auf einen quadratischen Raum von etwa sechs Metern Seitenlänge und zwanzig Metern Höhe. Der Vorplatz nahm in der Tat die gesamte Höhe des Hauses in Anspruch. Die Rampe begann an der rechten Begrenzung des Raums. Der Rundung des Hauses folgend, stieg sie in gemächlicher Steigung in die Höhe. Der Fußboden war aus Rauholz gefertigt.

Sanfte Musik, aus den Tiefen des Hauses kommend, schwang in der Luft. Ein Hauch von exotischem Parfum erfüllte die Atmosphäre unaufdringlich, aber allgegenwärtig. Ron fing an, die Rampe hinaufzusteigen.

Von irgendwoher kam klingendes Gelächter. Ron kam sich vor wie im Traum. Die Rampe war so sanft geneigt, dass er nicht das Gefühl hatte, sich aufwärts zu bewegen. Es war, als schritte er einen geraden Weg entlang und die Decke senkte sich immer tiefer auf ihn herab. Der Eindruck war verwirrend.

Ron hatte völlig vergessen, zu welchem Zweck er hergekommen war, als sich die linke Wand der Rampe plötzlich öffnete. Er war am oberen Ende des Aufstiegs angelangt, und neben ihm öffnete sich der weite Durchtritt in den Wohnraum des Hauses. Ron stand und staunte. Vor seinen Füßen senkte sich eine kurze, flache Rampe etwa anderthalb Meter hinunter auf den Boden des Raums. Was dahinter lag, war ein Konglomerat aus fremdartiger Innenarchitektur und exotischer Gartenbaukunst, so wirkungsvoll erzeugt, dass der staunende Beobachter sich fragte, ob er im Freien oder im Innern eines Gebäudes stehe.

Aus grünen Buschgruppen schauten die Gerüste hochlehninger zirkonischer Stühle hervor. Ein weit ausladender, sechseckiger Tisch erhob sich auf einem Stück blumenübersäten Rasens. Weit im Hintergrund plätscherte ein Brunnen. Neben dem Brunnen saß ein Mädchen und hielt eine Haemai, das zirkonische Nationalinstrument, über den Knien. Sie hatte Ron bemerkt und aufgehört zu spielen.

Jenseits des Brunnens begann die Fensterwand, die sich um die halbe Peripherie des Raums zog. Durch das weite Fenster sah man auf den Hafen hinunter, und wenn Ron sich anstrengte, konnte er die Lichtpunkte einiger Schiffe sehen, die sich auf dem Meer bewegten.

Das Mädchen stand auf, legte ihr Instrument beiseite und kam auf ihn zu. Ron hatte sie für Halee gehalten. Jetzt sah er, dass es ihre Schwester sein musste. Sie war jünger als Halee und versprach, ebenso hübsch zu werden. Ron erwartete eine formelle, zirkonische Anrede. Statt dessen lächelte das Mädchen ihn freundlich an und fragte:

„Sie sind Mr. Landry, nicht wahr? Kommen Sie näher. Nehmen Sie Platz. Mein Vater wird jeden Augenblick hier sein.“
Sie konnte Ron die Überraschung vom Gesicht ablesen.

„Enttauscht?“ erkundigte sie sich ein wenig spöttisch. „Ich übe terrestrische Umgangsformen. Sie werden heute Abend noch genug echt Zirkonisches erleben, machen Sie sich keine Sorgen.“

Ron schritt die Rampe hinunter. Das Mädchen streckte ihm die Hand entgegen.

„Ich bin Kawai, Halees Schwester. Halee hat mir von Ihnen erzählt.“

Der Blick, den sie ihm dabei zuwarf, war ein Kompliment. Allmählich begann Ron, sich aus der hypnotischen Starre zu lösen, mit der die Unwirklichkeit der Umgebung ihn geschlagen hatte.

„Oh, sie hat?“ bemerkte er geistesabwesend. Dann, mit dem festen Vorsatz, die eigene Unsicherheit endgültig mit konventioneller Unterhaltung zu bannen: „Schön haben Sie's hier.“

Kawai sah sich um. Ihr Blick war ein wenig geringschätzig, als sie antwortete: „Ja, das sagt jeder. Also muss ich's wohl glauben. Zu viele Büsche für mich, wenn Sie mich fragen. Ich habe lieber anständige Möbel.“

Irgendwo im Hintergrund entstand Bewegung.

„Da kommt Howard“, sagte Kawai. „Kommen Sie, ich stelle Sie ihm vor.“

Howard Crane musste aus einem Nebenraum hervorgekommen sein. Von zwei Zwergpalmen wirkungsvoll flankiert, stand er vor der in bunten Hölzern gehaltenen Seitenwand des Raums. Eine Tür war nirgendwo zu sehen, aber Ron war überzeugt, dass es eine gab.

Howard Crane, genannt Leh-Leh, war ein mittelgroßer, schlanker Mann. Er musste die Fünfzig längst überschritten haben. Sein Schädel war zur Hälfte kahl. Der schüttete Haarwuchs war ein Gemisch aus Braun, Grau und Weiß. Crane wirkte keineswegs eindrucksvoll. Er trug ein zirkonisches Gewand, eine Art loses Hemd, das bis über die Knie reichte. Um den Hals hing ihm ein dünnes Silberband, wie es die Bewohner der südlichen Inseln zu tragen pflegten. Das Auffallende an Crane war seine Unechtheit. Er gab sich alle Mühe, wie ein Eingeborener zu wirken. Aber seine harten Züge, seine scharf hervorspringende Nase und der kühle Blick der eisgrauen Augen verrieten seine Herkunft zu deutlich, als dass die Aufmachung darüber hinwegtäuschen könnten.

„Es freut mich, Sie zu sehen“, sagte er zu Ron, noch bevor Kawai eine Gelegenheit hatte, ihn vorzustellen. „Ich hörte davon,

dass Sie auf Urlaub nach ZIRKON gekommen sind und ganz in unserer Nähe wohnen. Kommen Sie, setzen wir uns doch.“ Er nahm Ron beim Arm und führte ihn zu einer Gruppe von Sesseln in der Nähe des Brunnens. Der behagliche Sitzkreis war von kniehohen Sträuchern umgeben, deren rosenähnliche Blüten einen schweren, fast betäubenden Duft ausströmten. Ron nahm Platz und lehnte sich behaglich zurück. Kawai war für ein paar Augenblicke verschwunden, dann kehrte sie mit einem Tablet voller Getränke zurück.

„Ich bin glücklich, dass Sie die Empfehlung des schützenden Geistes meines Hauses angenommen haben.“

Er hob sein Glas und nickte Ron zu. Kawai war inzwischen wieder verschwunden.

„Wir von Terra müssen zusammenhalten“, erklärte Crane mit unerwarteter Vehemenz und ohne Überleitung, nachdem er sein Glas abgesetzt hatte. „Diese Welt ist voll von Leuten, die nicht mehr wissen, wo sie her kamen, und sich benehmen, als wären sie Eingeborene.“

Ron nahm sich vor, den Ochsen bei den Hörnern zu fassen. „Ich sehe, Sie machen da eine Ausnahme“, bemerkte Er und achtete darauf, dass der Spott zu hören war.

Crane sah überrascht auf.

„Ich... oh ja, ich weiß, was Sie meinen. Sie täuschen sich. Ich finde zirkonische Wohnweise elegant und entspannend. Ich finde zirkonische Kleidung dem Klima angepasst und bequem. Und ich liebe“, dabei betastete er das Band um seinen Hals, „männlichen Schmuck.“ Mit der rechten Hand machte er eine energische Geste.

„O nein, ich bin keiner von denen, die an Geister glauben - selbst wenn es manchmal so aussehen mag.“

Er hatte eine Art, ausdruckslos zu sprechen, so dass es schwer fiel, zu entscheiden, ob er glauben sollte, was er hörte. Howard Crane einzuschätzen, erwies sich als unerwartet schwierig. Der Mann konnte alles sein – vom bewussten Schwindler über den halb bewussten Hypokriten herab bis zum harmlosen Narren oder einem Mann, der es liebte, sich selbst und andere zum besten zu halten.

„Ich glaube Ihnen“, versicherte Ron vor sichtig. „Aber warum meinen Sie, müssen wir Terraner zusammenhalten?“

Crane hob die Arme und streckte die Hände aus.

„Ich bitte Sie, das ist doch klar....“

Man hinderte ihn daran, darzulegen, was er für so klar hielt. Ein zweites Mal schwoll die bisher leise, einschmeichelnde Musik an. Der Rhythmus wurde von Sekunde zu Sekunde schneller, wirbelnder, rasanter. Die Luft schien zu vibrieren. Ron, der ein paar Sekunden angespannt darauf wartete, was Crane zu sagen hatte, drehte sich schließlich um, um nach der Ursache des Lärms zu sehen. Es war der Mühe wert, wie sich sofort herausstellte.

Aus den Büschen hervor trat eine Gruppe junger Mädchen. Sie trugen Kostüme, wie sie für die religiösen Riten der Zirkos verwendet wurden. Jedes Mädchen bediente ein Musikinstrument. Es war die beeindruckendste Kapelle, die Ron Landry je gesehen hatte. Die fünf Instrumente, im Verein mit der aus dem Hintergrund kommenden Musik, erzeugten eine Fülle von Rhythmus und Melodie, die bis in den hintersten Winkel des Gehirns zu dringen schien.

Ron schwenkte seinen Stuhl herum. Er hatte kein Interesse an Howard Crane vorläufig verloren. Die Mädchen kamen bis auf vier Meter heran und stellten sich vor ihm im Viertelkreis auf. Sie begleiteten ihre Musik mit rhythmischen Körperbewegungen, drehten sich zu besonders schnellen Schlägen blitzschnell im Kreis und vollführten trippelnde, vorzüglich koordinierte Tanzschritte.

Ron spürte nicht, wie die Faszination die Oberhand über den Verstand gewann. Die Musik war verführerisch. Es juckte ihn in den Händen, mit den Fingern im Takt zu schnalzen oder mit den Füßen zu stampfen. Er wusste nicht, ob er es nicht wirklich tat. Es war ihm unmöglich, den Blick von den Mädchen zu wenden.

Der Duft des Parfums schien stärker zu werden. Ron wurde unruhig.

Die Mädchen kamen dichter auf ihn zu. Der Takt war schneller geworden - oder kam ihm das nur so vor? Halee und Kawai - oder waren es zwei andere? - hatten ihre Instrumente weggeworfen und tanzten einen wilden Reigen. Sie bewegten sich so schnell, dass Rons Augen Mühe hatten, ihnen zu folgen. Alles, was er sah, war ein Wirbel von Gliedern und Kleidern. Mit einem Schrei sprang er auf und fing ebenfalls an zu tanzen.

3.

Erschöpft, mit einem Gefühl körperlicher Schwäche, das er sich nicht erklären konnte, beobachtete er von seinem bequemen Sitz aus, wie die Mädchen sich zurückzogen. Die Musik wurde leiser, je weiter sie sich von ihm entfernten, und erstarb schließlich ganz, als sie zwischen den Büschen verschwanden.

„Meine fünf Töchter“, sagte Howard Crane hinter ihm.

Ron wandte sich um und sah in Cranes vor Stolz glänzendes Gesicht.

„Wirklich beeindruckend“, antwortete Ron verwirrt und beeilte sich hinzuzufügen: „Sie sind zu beneiden, Crane.“

Sein Gegenüber winkte ab.

„Ich weiß, ich weiß. Aber bitte, nennen Sie mich nicht Crane. Ich bemühe mich, mit dieser Welt zu verwachsen, und mein neuer Name ist Leh-Leh.“

Einen Augenblick lang dachte Ron darüber nach, wie lächerlich es klänge, wenn er gesagt hätte: Sie sind zu beneiden, Leh-Leh. Dann störte ein verwaschener, undeutlicher Eindruck seine Gedanken. Worüber hatten sie gesprochen, bevor die Mädchen mit ihrer Musik anfingen?

„Wie wir gesagt hatten“, begann Crane in diesem Augenblick, als könnte er seine Gedanken lesen, „planen wir einen Ausflug nach Maheene - übermorgen früh. Maheene ist eine der bedeutendsten Sehenswürdigkeiten der nördlichen See. Wenn Sie sich uns anschließen möchten... der Geist über unserem Boot ist ein sicherer Geleiter.“

Ron sah ihn verblüfft an.

„Der Geist über Ihrem...?“ wieder holte er verblüfft. Dann erinnerte er sich. Die konventionelle Form der zirkonischen Einladung, die den Gast mit der Verlässlichkeit der verschiedenen Schutzgeister zu locken versuchte. „Entschuldigen Sie, ich war im Augenblick in Gedanken.“ Er lächelte freundlich und nahm sich zusammen. „Es wird mir ein Vergnügen sein, mich dem Geist über Ihrem Boot anzuvertrauen. Ehrlich gesagt“, er beugte sich nach vorne und gab sich Mühe, ein hintergründiges Lächeln zu wege zu bringen, „der über *meinem* ist nämlich nicht allzu verlässlich.“

Er hatte sich jetzt wieder völlig in der Gewalt. Was ihn allerdings nach wie vor wunderte, war das merkwürdige Gefühl der Schwäche, das er empfand. Er hatte nur dagesessen und den Mädchen zugesehen - oder nicht?

Kawai, die lautlos aus dem Hintergrund erschien, brachte ein weiteres Getränk. Ron wollte dankend ablehnen, weil ihm daran lag, so schnell wie möglich aus dem Haus zu kommen, alleine zu sein und seine Gedanken zu sammeln. Crane lachte ihn aus und brachte ihm auf die blumige Art und Weise der Zirkos zu verstehen, dass er es als Beleidigung betrachtete, wenn sein Guest jetzt schon ginge.

Ron blieb also. Er erwiderete den Zutrunk des Gastgebers und stellte dabei fest, dass es sich bei dem neuen Getränk um eine kräftige Mischung handelte, deren von Natur aus bitterer Geschmack durch würzende Zutaten gemildert worden war.

Wieder befahl ihm die merkwürdige Unruhe, die er sich nicht erklären konnte. Was war geschehen? Warum fühlte er sich so müde?

Howard Crane erwies sich als blendender Gesellschafter. Von ihm erfuhr Ron in zwei Stunden mehr über die Eigenheiten des Planeten ZIRKON, als er aus Büchern und sonstigen Lehrmitteln innerhalb eines Monats hätte erfahren können. Er verschwieg allerdings, dass er über ZIRKON aufgrund der Hypnoschulung, die seinem Einsatz vorausgegangen war, schon vor seiner Ankunft alles gewusst hatte, was auf TERRA über ZIRKON bekannt war.

Es entsprach zirkonischem Lebensart, dass die Dame des Hauses sich nicht sehen ließ. Auch von Cranes Töchtern tauchte nur Kawai in regelmäßigen Abständen auf, um die Gläser nachzufüllen.

Es fiel Ron auf, dass das Getränk nicht mehr gewechselt wurde. Man blieb bei dem ungeheuer scharfen Zeug, das Kawai zum erstenmal serviert hatte, als der Tanz zu Ende war. Der Alkohol hatte eine belebende Wirkung auf Ron. Das Gefühl der Schwäche, das ihn eine Zeitlang so misstrauisch gestimmt hatte, vergaß er bald, und nach seiner Gewohnheit gab er sich ein wenig betrunken, als er in Wirklichkeit war.

Als es gegen Mitternacht ging, verabschiedete er sich. Diesmal hatte Crane nichts dagegen einzuwenden. Er begleitete Ron die Rampe hinunter. Die leise Musik war inzwischen eingeschlafen, und der Duft des Parfums schien verflogen. Es war ein unromantisches, skurriles Haus, das Ron verließ. Der Zauber der alten zirkonischen Kultur war vergangen. Die Späße, die Howard Crane machte, klangen flach. Trotzdem schlug ihm Ron beim Abschied kräftig auf die Schulter und erklärte lauthals, er hätte noch nie einen so herrlichen Abend verbracht.

Dann schwang er sich in den Gleiter, wendete ihn mit gewagten Schwung und schoss durch die enge Durchfahrt auf die Straße hinaus. Er hatte eines der Seitenfenster offen und hörte, wie es von einer zirkonischen Glockenleiter in einem der Parks Mitternacht schlug. Er sah auf die Uhr. Er hatte in den vergangenen Stunden ein paar mal auf die Uhr gesehen und jedes mal das Gefühl gehabt, eine beträchtliche Zeitspanne sei ihm abhanden gekommen. Etwa um vierundzwanzig Uhr hatte er das Crane-Haus betreten. Nach dem Tanz der Mädchen war es plötzlich mehr als fünfundzwanzig gewesen, ohne dass seine Erinnerung mehr als eine Periode von wenigen Minuten umfasste.

Er hatte Crane im Verdacht, er hätte ihm den scharfen Schnaps nur deswegen eingeflößt, damit er sich betränke und den Zeitunterschied vergäße. Irgend etwas musste geschehen sein, als die Mädchen tanzten. „Da haben Sie verdammt recht, wenn Sie glauben, Ihre Uhr stimmte nicht“, sagte eine meckernde Stimme hinter ihm.

Ron wandte sich um.

Lofty Pattersons unordentliche Frisur schoß sich über die Rücklehne des Sitzes.

„Alter“, sagte Ron warnend, „tu das nicht wieder! Ich bin ziemlich empfindlich, wenn mich in meinem eigenen Wagen jemand unversehens anspricht.“

Lofty kicherte.

„Wie kommst du hierher?“ wollte Ron wissen. „Ja, ja, schon gut. Durch die Tür. Und warum, bitte?“

„Das weiß ich nicht“, knurrte Lofty. „Meech wusste was, aber er wollte nicht damit herausrücken. Er sagte, es hätte mit Crane zu tun. Ich sollte ein Auge offen halten. Meech selbst hatte alle Hände voll zu tun.“

Ron nahm zur Kenntnis, dass sich während seines Besuchs bei Crane eine ganze Menge ereignet haben musste.

„Junge, wird das eine Schau“, kicherte Lofty plötzlich.

„Was?“ fragte Ron.

„Was?“ keifte Lofty. „Ihr Tanz natürlich. Ich hing draußen an dem Riesenfenster und nahm alles auf Bildband. Meine Güte, war das ein Spaß, wie Sie sich mit den Mädchen herumgebalgt haben...!“

Zu Hause wartete eine weitere Überraschung. In der Empfangshalle stand Meech und wies auf die weit geöffnete Tür des Zimmers, in das sie am vergangenen Morgen Everett Ewar bis zum Eintreffen der Polizei aufgebahrt hatten.

„Bitte... hier hinein, Sir“, sagte Meech.

„Warum?“ fragte Ron verblüfft.

Durch die geöffnete Tür sah er eine Reihe von Geräten, die, als er das Haus verließ, noch nicht da gewesen waren.

„Es muss sofort eine Analyse Ihres Bewusstseins durchgeführt werden, Sir“, erklärte der Roboter.

„Du spinnst“, kommentierte Ron.

„Bitte, Sir, ich muss darauf bestehen.“

Ron verspürte den heftigen Drang zu widersprechen. Er sah jedoch ein, dass Meech einen guten Grund haben musste, wenn er eine Untersuchung verlangte. Er erinnerte sich an die seltsamen Vorfälle in Cranes Haus und die Bemerkungen, die Lofty gemacht hatte. Vielleicht war mit ihm wirklich nicht alles in Ordnung.

Er trat in den kleinen Raum. Die Vielfalt der Instrumente verblüffte ihn.

„Wo hast du das alles her?“ fragte er Meech.

„Die Einzelteile sind gekauft“, antwortete der Roboter. „Die Geräte habe ich selbst zusammengesetzt.“

„Und du willst mir nicht erklären, wozu das alles gut ist?“

Meech sah ihn an, so aufrichtig er es mit seinen mechanischen Augen vermochte.

„Order dreihundertundzwei, Sir. Bitte...?“

Ron erschrak. Order 302 war das positronische Kommando, das einem Roboter ermöglichte, gegen den Willen seines unmittelbaren Vorgesetzten zu handeln, da er überzeugt war, den besseren Überblick zu haben und aus eigener Entschlusskraft mehr zur Lösung der Aufgabe beitragen könne.

Widerspruchslösung setzte Ron sich auf den von Geräten umgebenen Sessel und beobachtete Meech und Lofty, wie sie ihm die Sonden anlegten. Lofty zog sich zurück, als seine Aufgabe erfüllt war. Nur der Roboter blieb bei Ron.

„Ich beginne jetzt, Sir“, sagte Meech sanft. „Nur zu“, empfahl ihm Ron.

„Im nächsten Augenblick explodierte eine Bombe in seinem Gehirn. Ein Blitz und ein donnernder Krach löschten sein Bewusstsein augenblicklich aus.“

Es war Morgen, und die Sonne schien schon seit zwei Stunden. Sie hatten die Vorhänge heruntergelassen und betrachteten den Film, den Lofty aufgenommen hatte - im Augenblick zum fünftenmal.

Für Ron war es alles andere als eine reine Freude gewesen, zu sehen, wie er sich während der Tanzvorführung der fünf Mädchen plötzlich aus seinem Stuhl erhob und sich unter die Tanzenden mischte. Die Mädchen schienen seine Beteiligung als selbstverständlich zu empfinden. Der Film zeigte, wie er einer nach der anderen in die Arme fiel und jede sich für ein paar Takte aufrichtige Mühe gab, ihn den Tanz zu lehren. Er benahm sich wie ein Betrunkener. Seine Bewegungen waren dementsprechend, aber die Mädchen schienen Gefallen daran zu finden. Ron sah, wie er plötzlich anfing, sich wie wild um die eigene Achse zu drehen. Dabei musste er schwindlig geworden sein, denn plötzlich stürzte er zu Boden und blieb reglos liegen. Die Mädchen packten ihn an Armen und Beinen und zogen ihn über den Boden davon. Die merkwürdige Gruppe verschwand zwischen den Büschen, dann brach der Film ab.

Meech schaltete das Licht an.

„Es war ziemlich schwierig“, sagte Lofty, „an der Außenwand des Hauses herumzuklettern. Ich kam mir wie ein Affe vor. Aber ich wollte den Raum finden, in den Sie geschleppt wurden.“

Er klatschte die Hand auf das Knie und schüttelte seufzend den Kopf.

„In diesem Ding gibt's wahrscheinlich mehr Zimmer als Löcher in einer Bienenwabe. Ich verlor Sie aus den Augen, eine ganze Stunde lang. Die Mädchen brachten Sie schließlich wieder zurück und setzten Sie in den Stuhl. Sie kamen wieder zu sich, als die Mädchen sich zurückzogen. Tut mir leid. Mehr konnte ich nicht ausrichten.“

Ron winkte ab.

„Mehr war nicht zu tun, Lofty. Du warst großartig.“ Er wandte sich an Meech. „Was ergab die Untersuchung?“

„Kein eindeutiges Bild, Sir“, antwortete der Robot ruhig. „Während der Stunde, an die Sie sich nicht mehr erinnern, standen Sie unter hypnotischem Einfluss. Mit Hilfe eines posthypnotischen Befehls zwang man Sie, alle Erinnerungen an diese Zeitphase zu löschen. Die Erinnerungslücke ließ sich, so kurz nach dem Ereignis, einwandfrei feststellen. Die für die Zeitspanne Ihres Besuchs bei Crane zuständigen Ephemär-Zellen waren zu zwanzig Prozent von Eindrücken unbesetzt.“ Ron starnte vor sich hin.

„Wozu?“ murmelte er.

„Die wahrscheinlichste Erklärung, Sir“, antwortete Meech, „ist, dass man Sie unter Hypnose ausfragte. Der Gegner wollte wissen, woran er mit Ihnen ist.“

Ron begann zu grinsen.

„Dann haben sie nicht allzu viel rausbekommen. Quintos Konditionierung macht uns unanfällig gegen jede Art...“

Meech hob warnend die Hand.

„Dies“, bemerkte er in der steifen Art, die er stets dann hervorkehrte, wenn er jemand zu belehren hatte, „ist ein voreiliger Schluss, Sir. Sie sind gewappnet gegen jede Art hypnemechanischer Beeinflussung und gegen die meisten Typen der Psychohypnose, die der irdischen Wissenschaft bekannt sind. Es handelt sich in diesem Fall eindeutig um Psychohypnose, denn von der Anwendung eines Hypno-Projektors lässt sich keine Spur finden. Weiterhin ist festzustellen, dass die Art der Psychohypnose, deren Opfer Sie in der vergangenen Nacht wurden, uns unbekannt ist. Die Symptome sind von allem verschieden, was ich kenne.“

„Du machst mir gute Laune“, erklärte Ron verblüfft.

„Es handelt sich ohne Zweifel um einen Prozess“, fuhr der Robot unbirrt fort, „der sich eine Kombination künstlich gesteigerter Regungen des Unterbewussten zunutze macht.“

„Mit anderen Worten, Sir“, fiel Lofty ein, „sie haben Sie mit der Musik und dem Parfum durcheinandergebracht und dann mit den Mädchen verrückt gemacht.“

„Danke“, knurrte Ron.

„So etwa lässt es sich formulieren“, bestätigte Meech kühl. „Es war nur nötig, ein Stadium solcher Erregung zu erzeugen, dass Ihr Bewusstsein sich völlig außerhalb der Kontrolle Ihres Logik-Sektors befand. In einem solchen Zustand genügt ein akustischer Befehl von dritter Seite, also von Crane, um den hypnotischen Bann einzuleiten.“

Ron wurde wütend. „Wenn du das alles so genau weißt“, fauchte er Meech an, „wieso behauptest du dann, diese Art der Hypnose wäre auf der Erde unbekannt?“

„Ich habe bis jetzt nur qualitative Angaben gemacht, Sir“, erwiderte Meech. „Es wäre uns in der Tat unmöglich, die verschiedenen Stimuli wie Duft, Musik und Anblick der Mädchen in der richtigen Dosis miteinander zu kombinieren und den für die Hypnose notwendigen Zustand zu erzeugen. Es sind Auswahl und Kombination der Stimulanzien, die wir für diese Art der Psychohypnose nicht verstehen. Demzufolge ist uns unbekannt, bis zu welcher Schichttiefe der hypnotische Bann vordrang. Die Konsequenz ist, wir können nicht sagen...“

„.... wie viel ich ausgeplappert habe“, fiel Ron ärgerlich ein.

„Richtig, Sir“, besetzte Meech.

Ron war wütend auf sich selbst. Er hatte gewusst, dass Crane oder seine Familie - oder alle zusammen - in Storns Selbstmordaffäre und den Anschlag gegen Everett Ewar verwickelt waren und wahrscheinlich auch mit dessen Tod etwas zu tun hatten. Mit diesem Bewusstsein war er, Ron, in die Höhle des Löwen gegangen - und obwohl er Gefahr witterte, hatte man ihn hereingelegt wie einen dummen Jungen. Er lehnte sich tief in seinen Sessel zurück und zündete eine Zigarette an. Das Rauchen beruhigte ihn.

„Alle Anzeichen deuten darauf hin, Sir“, fuhr der Robot fort, „dass man einen zweiten posthypnotischen Befehl in Ihrem Unterbewusstsein hinterlassen hat. Da wir über die Art der Beeinflussung nichts wissen, lässt sich die Natur des Befehls nicht ermitteln. Wir haben jedoch einen Anhaltspunkt, der darauf schließen lässt, dass der Befehl in etwa dreißig Stunden zur Wirkung kommen wird. Das wäre morgen früh.“

Ron saß plötzlich wieder aufrecht.

„Maheene...!“

„Wie bitte?“

„Maheene. Crane hat mich zu einer Fahrt nach Maheene eingeladen, auf seinem Boot, mit der ganzen Familie.“

„Maheene liegt etwa zweihundert Kilometer südöstlich von Rajpat, eine einsame, mittelgroße Insel in der nördlichen See“, memorierte Meech. „Selbst mit dem modernsten Boot dauert die Anfahrt länger als eine Stunde, ebenso natürlich die Rückfahrt. Den Aufenthalt auf Maheene eingerechnet, wird dieser Ausflug den gesamten Vormittag ausfüllen. Unter diesen Umständen, Sir, besteht kein Zweifel daran, dass der zweite posthypnotische Befehl während des Ausflugs ausgelöst werden soll.“

„Und...?“ Ron sah den Robot fragend an.

„Das ist doch einfach“, meckerte Lofty dazwischen. „Man lässt Sie alleine im Boot und zwingt Sie dazu, das Ding in die Luft zu sprengen. Sie eingeschlossen.“

Meech war damit nicht einverstanden.

„Diese Schlussfolgerung“, dozierte er, „basiert auf stark vereinfachenden Annahmen, die vorläufig durch nichts gerechtfertigt werden.“

„Du bist ein logisches Scheusal“, keifte Lofty.

„Immerhin“, erklärte der Robot, „muss damit gerechnet werden, dass, worauf der Befehl auch immer zielt, die Ausführung unsernen Auftrag erschweren wird... sei es durch den Verlust des leitenden Offiziers...“

„Danke“, knurrte Ron.

„... oder durch ein anderes Handikap.“

Ron besann sich plötzlich. „Wie wird ein posthypnotischer Befehl ausgelöst?“

„Unmittelbar im Anschluss an den Zustand der...“

„Ich meine *morgen früh*“, unterbrach Ron.

„Durch einen Komplementär-Reiz“, antwortete Meech. „Der Reizempfänger wurde während der Hypnose angelegt. Es kann sich um alles mögliche handeln - um ein Wort, das der Hypnotisierte gerne hört, um ein Bild, das er gerne sieht ... wie gesagt, um alles Mögliche. Wird das Wort gesagt oder erscheint das Bild, dann wird der Befehl ausgelöst.“

Ron sah, dass Lofty ihn von der Seite her beobachtete. Es war ihm vom Gesicht abzulesen, was er dachte. Ron ging nicht darauf ein. Er hatte nachzudenken. Ungeachtet des Risikos, das er damit einging, war er nach wie vor entschlossen, mit Crane und seiner Familie nach Maheene zu fahren. Er würde die Augen offen halten müssen.

Er rauchte seine Zigarette zu Ende und warf sie in den Aschenbecher. Die halbkugelige Schale öffnete sich automatisch und beförderte den Zigarettenrest zum Müll.

„Wie kam die ganze Sache eigentlich auf?“ wollte Ron wissen. „Warum bekam Lofty den Auftrag, mich in Cranes Haus zu beschatten?“

„Weil Howard Crane, alias Leh-Leh“, erklärte Meech bereitwillig, „nach den Aussagen zweier Leute in der vorvergangenen Nacht mit Everett Ewar zusammen gesehen wurde.“

Die beiden Leute waren ein Kellner und der Bartender eines Restaurants in einer exklusiven Gegend der Unterstadt. Beide hatten Ewar kurz nach Mitternacht eintreten und sich an einen kleinen Tisch setzen sehen. Der Kellner hatte Ewar bedient. Ewar war nervös gewesen. Nach einer Viertelstunde erschien Howard Crane und setzte sich zu Ewar. Die beiden diskutierten heftig, schwiegen jedoch, sobald jemand in die Nähe ihres Tisches kam. Crane war auch als erster wieder gegangen, etwa anderthalb Stunden später. Ewar hatte die gesamte Zeche bezahlt und sich nach einer Weile ebenfalls davongemacht.

Außer dieser Information enthielt die Beobachtung eine Lektion über die Machtmittel des Gegners. Das Lokal, die Lagune der Blauen Geister, war am vergangenen Abend geschlossen worden. Die Polizei vermutete, dass man sich in der Lagune dem Glücksspiel hingab und minderjährige Mädchen als Animierdamen engagierte. Beides waren Vorwürfe, die in Rajpat des öfteren gegen angesehene und weniger angesehene Etablissements erhoben wurden. Die gesamte Belegschaft der „Lagune“ war verhaftet worden und befand sich in Polizeigewahrsam. Es war nicht unmöglich, an den Kellner und den Bartender heranzukommen, um sie weiter auszufragen. Aber der Erfolg, der von einer solchen Befragung zu erwarten war, stand in keinem Verhältnis zu der Handhabe, die man dem Gegner damit bot.

Meech Hannigan hatte überdies herausgefunden, dass Everett Ewar sich in den Stunden vor Mitternacht in den Archiven einiger Zeitungen herumgetrieben hatte. Meech war keine Zeit verblieben, die Leute zu befragen, mit denen Ewar gesprochen haben möchte. Er wusste nicht, was Ewar gesucht hatte. Ron beschloss, den Faden sofort aufzunehmen. Er trug Lofty und Meech auf, sich gemeinsam ein wenig um Kelliko Storns jüngste Vergangenheit zu kümmern. Dann machte er sich auf den Weg.

Weder bei der RAJPAT GAZETTE noch bei der TROPICAL NEWS war um diese Tageszeit jemand zu finden, der auch in der vorvergangenen Nacht Dienst getan hatte. In richtiger Einschätzung der Lage, die größeren Zeitungen erlaubte, sich einen umfangreichen Stab von Angestellten zu halten, kleineren jedoch nicht, machte Ron sich auf den Weg zu den RAJPAT-NACHRICHTEN, die eine tägliche Auflage von weniger als zehntausend hatten und von einem anspruchslosen Gebäude in der Oberstadt aus geleitet wurden.

Er hatte Glück. Im Archiv, das im übrigen von Besuchern völlig frei war, fand er einen müden, alten Mann, der ihm bereitwillig erklärte, Everett Ewar sei vor zwei Tagen, kurz vor Mitternacht, hier gewesen und habe den letzten Teil des Bandes zu sehen verlangt, der die Ausgaben des ersten Quartals von 2109 enthielt. Nein, der Alte hatte keine Ahnung, wonach Ewar suchte. Er kannte Ewar und hatte nicht gewagt, ihn zu fragen. Der Polizeichef erschien ihm jedoch aufgeregt - als sei er irgendeiner Sache auf der Spur.

Der Archivar war Terraner. Einer jener Unglücklichen, die es mit knapper Not nach ZIRKON geschafft hatten, ohne dass es ihnen im Leben jemals gelungen war, sich mit der beflügelten Lebensweise dieser paradiesischen Welt anzufreunden. Sie waren hier geblieben, weil ihnen die Mittel fehlten, zur Erde zurückzukehren. Dass sie an ZIRKONs Fröhlichkeit nicht teilnehmen konnten, vergrämte sie noch mehr und machte sie zu unzufriedenen Außenseitern der Gesellschaft - zu den wenigen und einzigen, die über ZIRKON Schlechtes zu sagen hatten.

Ron Landry ließ sich denselben Band geben, den Ewar verlangt hatte, zog sich in einen Winkel des Archivs zurück und fing an zu studieren. Er hatte sich ein Schema zurechtgelegt, wonach er zuerst die Polizeinachrichten durchsah, für die sich Ewar, seinem Amt entsprechend, in erster Linie interessiert haben sollte. Auch diesmal hatte er Glück. In der Ausgabe vom 19. März allgemeiner Rechnung fand er eine Notiz, wonach ein Mann namens Kelliko Storn aufgrund eines Unfalls mit seinem Boot von einem Fahrzeug der Küstenwache abgeschleppt werden musste. Storn hatte Glück gehabt, dass der Wachkreuzer zufällig in seiner Nähe vorbeigekommen war. Nicht einmal sein Bordradio hatte mehr funktioniert.

Die Ausgabe vom 20. März untersuchte den Fall weiter. Der Reporter fand es merkwürdig, dass sich ein solcher Unfall auf einem erst kurz zuvor überprüften Fahrzeug ereignet hatte. Er beschrieb die Verwüstungen, die von der rätselhaften Explosion an Bord des Bootes angerichtet worden waren, und nannte es ein Heidenglück, dass sie Storn nicht in Stücke zerrissen hatte. Storn war, als die Explosion stattfand, im Wasser nach seltenen Fischen getaucht. Der Reporter beschrieb weiter, dass das Fahrzeug zu einer Privatwerft gebracht worden sei, wo es sich vorläufig unter polizeilicher Beschlagnahme befände.

Am 21. März erschien eine kurze Notiz, dass die Explosion auf technische Mängel zurückzuführen sei, und danach wurde von Kelliko Storn und seinem Boot kein Wort mehr gesagt.

Es war merkwürdig, dass Everett Ewar sich wegen dieses Unfalls die Zeitungsarchive der Stadt vorgeknöpft haben sollte. Als Polizeichef hatte er ohne Zweifel Zugang zu allen Akten, also auch zu denen über Vorgänge, an denen er nicht selbst teilgehabt hatte. Bedeutete sein nächtlicher Vorstoß, dass er den Polizeiaufzeichnungen nicht traute? Oder hatte er in Wirklichkeit nach etwas anderem gesucht?

Obwohl die Unruhe ihn drängte, durchsuchte Ron auch den Wirtschafts- und Sozialteil des Bandes. Er fand nichts, was mit dem Fall Storn in Zusammenhang stand. Er musste annehmen, dass Ewars Interesse tatsächlich dem Unfall gegolten hatte.

Ron verließ das Archiv, ohne auf die Bemühungen des Alten zu achten, der ein Gespräch mit ihm anfangen wollte. Weiter unten an der Straße stand eine Rufsäule, mit deren Hilfe er innerhalb weniger Sekunden einen Mietwagen herbeilotste. Er stieg ein und wählte die Kodenummer des Hafengeländes in die Steuerautomatik. Der Wagen hob ab und schwang sich auf die obere Fahrbahn.

Der Hafen von Rajpat war beeindruckend. Ein Mensch, der nichts von modernen Methoden der Schiffsabfertigung verstand, konnte kaum begreifen, dass auf so engem Raum täglich mehr als zwei Millionen Bruttoregistertonnen ein- und ausliefern. Der Hafen lag dort, wo das Küstengebirge am steilsten abfiel und zwei Vorgebirge sich in sanfter Krümmung südlich ins Meer hinausschoben. Die Bucht, die die beiden Bergzungen zwischen sich einschlossen, war der Hafen. Die Bucht hatte einen Durchmesser von zwei Kilometern. Die Öffnung zwischen den beiden Vorgebirgen, die auf den freien Ozean hinausführte, war etwas mehr als zwei Kilometer weit. Die wichtigsten Hafenanlagen befanden sich am nördlichen Innenrand der Bucht. Rechts und links davon erstreckten sich die Privatwerften. Die Spitzen der Kaps waren bewaldet und unbesiedelt.

Rons Wagen hielt an, als er das große Gebäude der Hafenverwaltung erreichte.

„Genauere Adressenangabe wird benötigt“, sagte ei ne blecherne Stimme.

„Danke“, antwortete Ron. „Das genügt mir.“

„Der Fahrpreis beträgt drei Solar fünfzig“, erklärte die Stimme.

Ron legte einen Fünf-Solar-Schein auf die Klappe, die sich unter der Armlehne seines Sitzes auftat. Zwei Sekunden später erhielt er sein Wechselgeld. Er stieg aus und wandte sich dem Verwaltungsgebäude zu. Die Werft, zu der Storns Boot geschleppt worden war, hieß NAVI-8. Ein Beamter erklärte ihm, wo sie zu finden war. Ron nahm einen zweiten Wagen und fuhr zu NAVI-8.

Die Werft lag dicht am Rand des Waldes. Als Ron ausstieg und an den Hallen vorbei zum Strand hinunterging, hatte er einen weiten Überblick über die Hafenbucht und die Stadt. Zum erstenmal sah er Rajpat aus dieser Perspektive. Zum erstenmal nahm er wahr, wie recht die Leute hatten, die Rajpat die schönste Stadt des Universums nannten.

Der Schiffsverkehr in der Bucht hatte etwa dasselbe Ausmaß wie der auf dem Oberth-Boulevard in Terrania, nachmittags um halb fünf. Ozeanriesen, Küstenschiffe und Privatboote schossen wirr durcheinander, und man musste die Navigierkunst der Leute bewundern, die ihre Fahrzeuge ohne Unfall durch das Gewimmel bugsierten.

Ron sah ein paar Minuten lang zu. Dann wandte er sich um und war im Begriff, sich die Hallen der Werft aus der Nähe anzusehen, als er bemerkte, dass ein paar Schritte hinter ihm ein Mann stand und ihn beobachtete.

Der Mann war mittelgroß und stämmig, etwa fünfunddreißig Jahre alt und sicherlich mit den Muskeln geschickter als mit dem Gehirn. Er war ein Banzo mit erstaunlich viel terranischer Erbmasse. Er trug eine kurze Hose und ein Hemd, das sich über seiner muskulösen Brust spannte, als wolle es jeden Augenblick an den Nähten zerreißen.

„Was kann ich für Sie tun?“ fragte Ron freundlich.

„Sie stehen hier auf Privateigentum“, brummte der Mann.

„Ja, das weiß ich. Ich wollte mir die Werft ansehen.“

„Warum?“

Ron ging auf ihn zu. „Sind Sie der Besitzer?“ fragte er. „Nein.“ Ron nickte.

„Was, zum Teufel, geht Sie dann an, warum ich mir die Werft ansehen will?“

„Ich bin der Verwalter“, brummte der Stämmige. „Wir haben Stammkundschaft. Wenn Sie Stammkund e werden wollen, sagen Sie mir, was anliegt.“

Ron sah ein, dass er die falsche Taktik gewählt hatte. Auf diese Art würde er nie in die Werft gelangen. Er musste ein anderes Mal wiederkommen. Nur, um es zu probieren, sagte er: „Ich wollte mir Kelliko Storns Boot ansehen.“

Der Mann wusste sofort, wovon er sprach, obwohl der Unfall schon ein paar Wochen zurücklag.

„Da gibt's nichts mehr anzusehen“, erklärte er. „Wir haben das Boot auseinandergenommen.“

Er betrachtete Ron aus zusammengekniffenen Augen. „War das alles?“ fragte er. Ron nickte.

„Dann tut es mir leid...“

Ron winkte ab. „Schon recht, mein Freund.“ Er machte sich auf den Rückweg. Dicht vor dem Muskulösen blieb er noch einmal stehen. „Ich bin Ron Landry. Mit wem hatte ich das Vergnügen?“

„Steero Jona sseen“, antwortete der Mann verblüfft. Er biss sich auf die Lippen, als wäre ihm der Name schneller herausgerutscht, als er geplant hatte.

„Gut, Steero“, sagte Ron. „Ich werde mich an diesen Empfang erinnern. Und wenn wir uns das nächste mal begegnen nehm en Sie sich in acht!“

Er ließ den Bulligen einfach stehen. Als er die Straße erreichte und zurücksah, stand Steero immer noch da und starre ihm nach.

Es gab in der Nähe keine Rufsäule. Ron erinnerte sich, die letzte etwa einen Kilometer weiter nördlich gesehen zu haben. Der Fußmarsch kam ihm gelegen. Er brauchte Zeit zum Nachdenken. Die Straße führte zwischen niedrigem Gebüsch dahin. Viel Betrieb schien es hier draußen nicht zu geben. Ron sah ein paar Leute, die drunter am Ufer an trockengelegten Booten arbeiteten. Das war alles. Kein einziges Fahrzeug bewegte sich auf der Straße.

Die Rufsäule kam schließlich in Sicht. Ron hatte inzwischen einen Entschluss gefasst und hielt mit weiten Schritten darauf zu.

Er nahm den Hörer ab und wartete, bis das Sprechzeichen ertönte.

„Ron Landry, Gingko-Weg fünfzehn, unterer Bezirk, zeitweiliger Aufenthalt. Einen Wagen bitte.“

Die Elektronik brauchte zwei Sekunden, um die Angaben zu überprüfen. „Wagen kommt sofort, Sir“, war die Antwort.

Ron lehnte sich gegen die Säule. Als er den Blick an den nahen Hängen der Küstenberge hinaufwandern ließ, raschelte es neben ihm im Gebüsch. Er trat einen Schritt nach vorne, um unbehindert zu sein, falls er die Waffe gebrauchen müsste. Zwei Büsche dicht vor ihm bewegten sich zur Seite, und ein Kopf mit struppigem grauweißem Haar erschien. Die blauen Augen sahen ihn fragend an.

„Luft rein, Sir?“

„Soweit ich das beurteilen kann, ja“, antwortete Ron amüsiert.

„Ich hörte Sie anrufen“, sagte er und klopfte sich den Staub von der Montur. „Da dachte ich, Sie wollten mich vielleicht mitnehmen. Hinter mir sind nämlich ein paar Leute her.“

„Aha“, machte Ron. „Was *für* Leute?“

„NAVI-acht“, erklärte Lofty. „Sie kommen von da, nicht wahr?“

Ron bestätigte das.

„Dann haben Sie wahrscheinlich Steero Jon assen gesehen. Er erwischte mich, als ich mich bei den Hallen herumdrückte. Wurde grob, der Kerl. Na, Ich lasse mir so was nicht gefallen und...“

„Schon recht, Lofty“, unterbrach ihn Ron. „Und was passierte dann?“

„Nachdem ich Steero flach aufs Kreuz gelegt hatte, schlich ich mich in die Halle, die am weitesten abseits lag.“

„Warum?“ wollte Ron wissen.

„Kelliko Storns Boot liegt dort“, erklärte Lofty halb entrüstet, „oder weswegen sind Sie sonst hier?“

„Woher wusstest du das?“

„Meech hat das herausbekommen, als er über Storns jüngste Vergangenheit Informationen sammelte.“

„Gut, weiter.“

„Storns Boot lag also gleich in der ersten Halle, die ich mir ansah. Außer mir war kein Mensch zu sehen. Ich kroch an Bord und sah mich um. Die Explosion hat ein kräftiges Loch gerissen. Ich war auch unter Deck, aber an Hinweisen war da nichts zu finden. Mittlerweile war Steero wieder zu sich gekommen und hatte Alarm geschlagen. Ich kam gerade noch zur Hintertür hinaus, bevor seine Leute vorne hereinkamen. Vielleicht haben sie mich gesehen. Ich war nicht sicher und machte mich durch die Büsche davon. Dann sah ich Sie mit dem Wagen kommen und dachte, ich könnte hier an der Säule warten, bis Sie auftauchten.“

Aus der Höhe senkte sich ein Gleitwagen herab und kam zischend auf die Säule zu.

„Du hast gar nichts gefunden?“ fragte Ron.

„Nur das da“, antwortete Lofty, griff in die Tasche und brachte einen kleinen Klumpen grauweißen Materials zum Vorschein.

„Es passte irgendwie nicht in die Umgebung. Natürlich kann es Kleister sein, der während des Brandes schmolz und dann wieder erstarrte. Wer weiß. Aber auf alle Fälle...“

Der Wagen hielt an, und die Türen klappten auf. „Steig ein“, unterbrach Ron Loftys Redefluss.

Einer unbestimmten Ahnung folgend, hielt Ron seine Waffe schussbereit für den Fall, dass sich der Gleiter als eine Falle erweisen sollte, die Steero Jonassen aufgestellt hatte, um die Leute zu erwischen, die sich so auffällig für Storns altes Boot interessierten. Die Befürchtung erwies sich jedoch als unbegründet. Der Wagen brachte sie ohne Komplikationen bis zum Gingko-Weg.

Meech Hannigan war schon zu Hause. Er öffnete die Tür und erklärte als erstes: „Es stehen uns nun ein paar zusätzliche Informationen zur Verfügung, Sir.“

Ron winkte ab. „Lofty, gib ihm den Klumpen“, befahl er.

Lofty griff ein zweites Mal in die Tasche und brachte das kleine Stück grauweißen Materials hervor.

„Nimm’s an dich, Meech“, trug Ron dem Roboter auf. „Analysiere es... bis auf die Atomkerne.“

„Sofort, Sir“, versicherte Meech, durchquerte die Halle und verschwand durch eine Tür im Hintergrund. „Ich könnte jetzt ein Glas Pannee vertragen“, seufzte Lofty. „Die Sache mit Steero war gar nicht so einfach.“ Sie gingen ins Wohnzimmer und genehmigten sich beide einen Drink. Dann verzogen sie sich in zwei diagonal entgegengesetzte Winkel des Raums und warteten schweigend, dass Meech das Ergebnis der Analyse brächte.

Ron nahm den Gedankenfaden wieder auf, den er unterbrochen hatte, als Lofty draußen am Hafen aus den Büschen auftauchte. Kelliko Storn hatte auf hoher See einen Unfall erlitten - nur wenige Wochen, bevor er auf rätselhafte Art und Weise Selbstmord begangen hatte. Bestand zwischen dem Unfall und dem Selbstmord ein Zusammenhang? Eine Frage drängte sich auf: War der Selbstmord ebenfalls ein Unfall gewesen?

Ron dachte an Everett Ewars seltsamen Tod. Welche Kräfte standen dem Gegner zur Verfügung? War er in der Lage, einen Mann hypnotisch so nachhaltig zu beeinflussen, dass das Opfer eine Todesfalle für sich selbst aufbaute und die Falle willig betrat?

Die Frage war zu bejahen - nach allem, was Ron in der vergangenen Nacht am eigenen Leib erlebt hatte. Warum aber hatte Storn dann auf hoher See einen Unfall erlitten? Warum musste man zu solch atavistischen Mitteln wie einer Zeitbombe greifen, wenn es viel unauffälligere und zugleich wirksamere Methoden gab, einen Menschen aus dem Weg zu räumen?

Das Bild war noch nicht klar, entschied Ron. Dem Unbekannten hatte ohne Zweifel sehr viel daran gelegen, Kelliko Storn zu beseitigen. Warum seine Vorgehensweise jedoch so wenig Konsistenz aufwies, ließ sich mit den vorhandenen Informationen nicht entscheiden. Ron war überzeugt, dass die Lösung dieses Rätsels ihn einen gewaltigen Schritt weiterbrächte. Im Augenblick allerdings wusste er noch nicht, wo er ansetzen sollte.

In gelassener, würdevoller Haltung betrat Meech Hannigan das Zimmer. Ron richtete sich halb auf und sah ihn neugierig an.

„Na... und?“

„Eine merkwürdige Angelegenheit, Sir“, antwortete Meech. „Wenn ich meiner Sache nicht so sicher wäre, hätte ich Schwierigkeiten zu glauben, was ich...“

„Dieses eine Mal, Meech“, schrie Ron ihn zornig an, „benimm dich wie ein Robot und nicht wie ein Mensch! Sag, was du zu sagen hast.“

Meech stand stocksteif.

„Die Substanz, Sir, enthält halborganische Komplexe, die nur aus der Verbindung des Fluoroxyd-Radikals Ef-o mit instabilen

plastometallischen Ketten, wie zum Beispiel Aluminium-Pe-Vau-Em, entstanden sein können.“

Ron zog den Atem so heftig ein, dass es wie ein halblauter Pfiff klang.

„Weiter, Meech“, befahl er mit gepresster Stimme.

„Wir kennen einen Verbrennungsprozess, der sich eine solche Verbindung zunutze macht“, fuhr der Roboter fort. „Die Oxydation des Fluor erzeugt die Hitze, die die plastometallische Kette zeitweise in einen angeregten, äußerst instabilen Zustand überführt, in dem sie in der Lage ist, mit dem Fluoroxyd-Radikal zu reagieren. Die Reaktion setzt außer einer beträchtlichen Enthalpie auch noch die Anregungsenergie der plasto-metallischen Kette frei. Der gesamte Energieausstoß ist um zwei Größenordnungen höher als der der nächstergiebigen chemischen Reaktion. Sie nimmt damit eine Zwischenstellung zwischen den chemischen und nuklearen Reaktionen ein. Sie ist völlig sauber im Sinne radioaktiver Kontamination, und sollten Aluminium-Pe-Vau-Em und zu Fluoroxyd-Radikalen leicht verarbeitbare Chemikalien irgendwo in großen Mengen gefunden werden, dann entstünde daraus ohne Zweifel eine Sprengstoffindustrie, die Explosivstoffe von nahezu nuklearer Wirksamkeit, jedoch ohne das Risiko radioaktiver Verseuchung herstellen kann.“

Leider ist bis jetzt nur ein Ort bekannt, an dem solche Chemikalien in versprechenden Mengen gefunden werden. Ich beziehe mich auf den vorläufigen Forschungsbericht der EX-1123, die ein im Innern des Schwanenhals-Nebels gelegenes Sonnensystem anlief und auf einem erdnahen Planeten bedeutende Vorräte sowohl an Fluoroxyd-Erzeugern als auch aluminoplastischen Verbindungen entdeckte. Der Planet ist die Heimat einer zahlenmäßig schwachen intelligenten Rasse und trägt vorläufig den Listentitel 1123-A einundvierzig.“

Ron sprang auf und machte ein paar weite, hastige Schritte. Er kam sich vor wie ein Mann, dem die ganze Zeit über die Wahrheit so dicht vor der Nase gelegen hatte, dass er sie ohne zu schielen nicht sehen konnte. Es bedurfte eines Roboters, um ihm die Augen zu öffnen.

Der Schwanenhals-Nebel war ein dünnes, gewundenes Gebilde von etwa zweihundert Lichtjahren wirklicher Länge. Terranische Experimentalsschiffe hatten vor kurzem begonnen, die Sonnensysteme innerhalb der südlichen Nebelzone zu erforschen.

Als Ausgangsort für ihre Unternehmungen diente ihnen das System SCOTT, weniger als zehn Lichtjahre vom Rand der Nebelzone entfernt und Sitz einer starken Kolonistenbevölkerung, die auf drei der insgesamt elf Planeten lebte.

Einer davon war KOPELAND, wo sie Kelame aufgegabelt hatten.

4.

Allmählich, fand Ron, kam Licht in die Affäre.

Meech Hannigan hatte im Laufe des Vormittags ein paar Dinge in Erfahrung gebracht, die der Beachtung wert waren. Kelliko Storn war gesehen worden, wie er frühmorgens am 21. März die Stadt verließ - in einem Landfahrzeug und offensichtlich für einen längeren Ausflug gerüstet. Das schien ein Täuschungsmanöver gewesen zu sein, denn am Nachmittag desselben Tages erschien er in einer der weniger gut beleumundeten Lokale der Oberstadt und feierte mit ein paar Freunden ein rauschendes Gelage.

Seine Abreise war also Tarnung gewesen. Er hatte jemand täuschen wollen. Wen? Everett Ewar? Oder Howard Crane und seine Leute? Es schien schwierig, sich in einer weltoffenen Stadt wie Rajpat vor einem Mann zu verstecken, dem so viele Hilfsmittel wie Ewar oder Crane zur Verfügung standen. Wenigstens hatte Ron diesen Eindruck. Meech beehrte ihn allerdings, dass es in der Oberstadt eine ganze Reihe von Straßen gab, in denen es so finster zuging wie an der Bowery in New York. In dieser Gegend war Storn wieder aufgetaucht, nachdem er Stunden zuvor die Stadt verlassen hatte.

Ron beschloss, sich die Oberstadt anzusehen. Lofty und Meech nahm er mit. Wie üblich benutzten sie einen Mietwagen. Ron und Lofty hatten sich zu diesem Ausflug umgekleidet. Sie wirkten nun wie typische Touristen. Meech dagegen blieb, wie er war. Die wenigen Leute, mit denen er heute morgen gesprochen hatte, sollten ihn wiedererkennen, wenn sie ihm begegneten. Die Einteilung der Metropole in eine Ober-, Mittel- und Unterstadt hatte sich, wie Ron wusste, im Laufe der vergangenen fünfzig Jahre von selbst ergeben. Wie überall, waren an einigen Stellen der Stadt die Grundstückspreise rascher gestiegen als an anderen, so dass sich jemand, der weniger Geld hatte, an den billigeren Stellen niederlassen musste. Am teuersten war das Gelände natürlich in der Gegend des Hafens. Die Strandnähe lockte Leute an, die sich den Erwerb eines Grundstücks in dieser Umgebung leisten konnten. Nach einem Jahrzehnt der Besiedelung, also noch zwei Jahrzehnte, bevor sich Rajpat zu seinem heutigen Rang als Handelszentrum aufschwang, war die Unterstadt voll von Villen, Parks, teuren Hotels und exklusiven Sportanlagen.

Die Kaufleute kamen später. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als ihre Geschäftshäuser in der Mittelstadt zu errichten. Der Verkehr vom und zum Hafen, der für sie lebenswichtig war, wurde durch riesige Lastenaufzüge und unterirdische Bootskanäle bewerkstelligt, da die Bewohner der Unterstadt sich mit Händen und Füßen dagegen sträubten, den Lastverkehr durch ihr Wohnviertel fließen zu lassen. Waren, die per Schiff im Hafen ankamen, wurden auf kleine Robotboote umgeladen. Wie in früherer Zeit auf der Erde jede größere Firma ihr eigenes Eisenbahngleis hatte, so besaßen die großen Handelsgesellschaften von Rajpat jede ihren eigenen Bootskanal. Der Kanal endete gewöhnlich senkrecht unter dem Verwaltungs- oder Lagergebäude der Gesellschaft. Der Endpunkt lag, je nachdem, wo das Gebäude sich befand, zwischen zweihundert und vierhundert Metern unterhalb des Straßenniveaus, Lastenaufzüge, so groß wie mittlere Einfamilienhäuser, waren dazu da, diesen Höhenunterschied zu überwinden.

Noch weiter oben am Hang - fast schon dort, wo die Ausläufer der eisigen Winterstürme gerade noch hinreichten - lag die Oberstadt. Im großen und ganzen fügte sie sich harmonisch ins Bild der Stadt, besonders dann, wenn man sie aus gebührender Entfernung vom Hafen aus betrachtete. Aus der Nähe allerdings wurde offenbar, dass auch das Leben auf ZIRKON nicht ausschließlich paradiesisch war. Die „roten Bezirke“, von denen Ewar gesprochen hatte, lagen fast ausschließlich in der Oberstadt. Die Zahl der Gesetzesverstöße, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, war hier kaum geringer als in anderen großen Städten des Imperiums. Nur waren die Verbrechen, der Natur der Gesetzesbrecher entsprechend, weniger schwerwiegend, als die an anderen Orten.

Etwa achthundert Meter über dem Niveau des Hafens verließ der Gleiter, den Ron gemietet hatte, die dreistöckige Hauptverkehrsstraße, die sich quer durch die Stadt den Berg hinaufzog, und bog in eine Seitenstraße ein. Der Unterschied zwischen der Oberstadt und anderen Stadtteilen war sofort erkennbar. In der Oberstadt gab es außer der Hauptverkehrsader keine mehrstöckigen Straßen. Da sich aber gerade hier der Großteil der Bevölkerung konzentrierte, war der Verkehr

beträchtlich und bereitete selbst dem elektronisch gesteuerten Mietwagen manchmal Schwierigkeiten. Die Häuser schienen hier höher als sonst wo. Die Straßen wurden immer enger und finsterer. Die schmalen Bürgersteige waren gedrängt voll von Menschen, meist Banzos und Zirkos.

Der Wagen vollführte eine zweite Schwenkung und bohrte sich in eine finstere Schlucht von weniger als fünf Metern Breite, deren Wände, nur von wenigen Fenstern durchbrochen, sich schmutzig und grau der entfernten Sonne entgegenstreckten. Ron empfand plötzlich Bedauern. Die Zirkos hatten solche Häuser nicht gekannt, bevor die Terraner kamen. Ein paar vom geraden Weg abgekommene Siedler hatten sich hier niedergelassen und rasch eine Menge Zirkos deren Anzahl in keinem Verhältnis zu ihrer eigenen stand, nach sich gezogen. Die Stadtverwaltung war gezwungen worden, Unterkunft für die Minderbemittelten zu schaffen, und sie hatte es so tun müssen, wie ihre Geldmittel es zuließen. Wohnmaschinen gigantischen Ausmaßes waren entstanden. Den Vorschriften der Sozialfürsorge war damit Genüge getan - und mehr hatte niemand erreichen wollen.

Der Wagen hielt an. Ron entrichtete das Fahrgeld. Sie stiegen aus und gönnten den Augen ein paar Sekunden, sich an das Dämmerlicht zu gewöhnen. Im Vergleich mit den Hauptverkehrsstraßen der Oberstadt gab es hier wenig Betrieb. Ein paar müde Gestalten, nichtsdestoweniger mit einem fröhlichen Lächeln auf dem Gesicht, trotteten an den Häuserwänden entlang. Von weiter oben kam das Gekreisch einer Frau. Ron sah in die Höhe und bemerkte einen neugierigen Beobachter, der den Kopf hastig durchs Fenster zurückzog, als er sich entdeckt wusste.

„Das ist es, Sir“, sagte Meech und deutete auf eine mit buntem Glas ausgelegte Tür auf der linken Straßenseite. Oberhalb der Tür hing ein altes Schild. Auf dem Schild stand; PANNEE, ZIRR, IMPORTIERTE GETRÄNKE. Lofty rümpfte die Nase.

„Du treibst dich vielleicht ‘rum“, sagte er zu Meech.

Ron deutete auf die Tür. „Los. Gehen wir ‘rein!“

Meech bildete die Vorhut. In seinem wohlgeflegten Anzug und mit der würdevollen Eleganz, mit der er sich zu bewegen pflegte, wirkte er in dieser Umgebung völlig fehl am Platz. Als er jedoch die Tür öffnete und in das graue Gewölk des Schankraums vorstieß, gab er sich wie einer, der PANNEE, ZIRR und IMPORTIERTE GETRÄNKE schon lange zu seinem Stammlokal gemacht hatte.

Der Raum war voll von Leuten und Lärm. Ron versuchte, den Qualm zu durchdringen und schätzte die Ausmaße des Schankraums auf zehn mal fünfzehn Meter. Die Decke lag fünf Meter hoch über dem Boden. Die vier Fenster klebten dicht darunter und waren so klein, dass sie mit den drei Fluoreszenzlampen, so trübe die auch sein mochten, nicht konkurrieren konnten.

Der Eingang befand sich am unteren Ende der Längswand. Gegenüber lag die Bartheke, die bis auf einen Zwischenraum von etwa drei Metern die ganze Wand entlang reichte. Der Zwischenraum lag diagonal gegenüber der Tür. Ron nahm an, dass es dort zur Küche ging. Der Raum zwischen der Bar und der Fensterwand war mit Tischen und Bänken vollgestellt, dass vom Fußboden kaum mehr etwas zu sehen war.

Der Eintritt der Fremden verursachte beträchtliches Aufsehen. Mit der schrankenlosen Neugier, mit der man hierzulande allem Neuen begegnete, wurden Ron und seine Begleiter angestarrt.

Ron suchte sich einen Tisch im Hintergrund des Raums, etwa in der Mitte zwischen Bar und Fensterwand. Die Bank stand unmittelbar an der Stirnwand. Als Ron sich setzte, hatte er das beruhigende Gefühl, dass ihn von hinten niemand angreifen konnte. Lofty ließ sich neben ihm nieder. Meech mit seinem positronischen Gehirn konnte es sich leisten, auf der anderen Seite des Tisches zu sitzen.

„Hier bedient man sich selbst“, erklärte er und zeigte zur Bar hinüber. Hinter der Theke hantierten zwei Männer.

„Ist einer von ihnen der Chef?“ wollte Ron wissen.

„Links, Sir. Von ihm habe ich die Informationen über Storn.“

„Lade ihn ein“, trug Ron ihm auf. „Er soll sich auf ein Glas zu uns setzen.“

Meech stand auf und ging zur Bar. Nach einer Weile kehrte er mit vier Gläsern und einem der beiden Männer zurück. Der Mann war ein Banzo. Er verbeugte sich lächelnd und stellte sich vor. Sein Name war Wial Poi.

Sehr selten, dass sich Besucher von weit her in unser Lokal verirren“, erklärte er. „Aber seien Sie gewiss - der Geist über diesem Haus...“

„O ja, natürlich“, unterbrach ihn Ron. „Er ist verlässlich. Setzen Sie sich doch!“

Poi hatte nichts dagegen einzuwenden. Er setzte sich neben Meech.

„Der Professor“, begann er und deutete auf den Ro bot, „... Ihr Reisebegleiter?“

Lofty fing an zu kichern. Selbst Ron konnte ein Schmunzeln nicht unterdrücken.

„Ja, so ähnlich“, gab er zu. „Er scheint sich hier auszu kennen.“

Poi warf Meech einen halb belustigten, halb nachdenklichen Blick zu.

„Weiß nicht“, antwortete er. „Sah ihn heute morgen zum erstenmal. Wo haben Sie ihn aufgegabelt?“

Ron hatte sich sein Bild gemacht. Er konnte sich irren, aber nach seiner Ansicht war Poi harmlos. Der direkte Weg führte wahrscheinlich am schnellsten zum Erfolg.

„Lassen wir das“, wehrte er ab. „Die blauen Flußgeister mögen uns gnädig sein...“, er hob das Glas und trank einen Schluck, „... und im übrigen: Was wissen Sie noch über Kelliko Stern.“

Poi war gerade dabei, seinen Wunsch an die Flußgeister ebenfalls anzubringen. Er verschluckte sich und fing an zu husten. Vielleicht war es deshalb, vielleicht hatte er aber wirklich Angst - auf jeden Fall waren seine Augen groß und rund, als er Ron anstarnte. „Sie ... auch?“ stieß er schließlich hervor.

Ron nickte.

„Deswegen sind wir hier. Also los - was wissen Sie?“

Poi zuckte hilflos mit den Schultern.

„Nicht mehr, als ich dem Professor auch schon erzählt habe. Ich sah Storn das letzte mal, als er hierher kam, um mit ein paar Leuten zu feiern. Das war, warten Sie...“

Es gab nichts mehr zu warten.

Aus der Lücke zwischen dem Ende der Bar und der Stirnwand fiel plötzlich Licht. Eine Tür hatte sich geöffnet. Ein Mann trat in den Schankraum. Eine oder zwei Sekunden lang zeichnete sich seine Silhouette gegen den hellen Hintergrund ab. Dann schloss sich die Tür. Der Mann trat an der Bar vorbei und näherte sich einem leeren Tisch.

Das war der Augenblick, in dem Ron ihn erkannte. Der Mann war Kelliko Storn.

Meech Hannigan war der erste, der Rons Erregung bemerkte. Er drehte sich um, sah Storn und erkannte ihn nach der Beschreibung, die Ron ihm gegeben hatte. Er wandte sich Ron wieder zu und sah ihn fragend an.

Ron stand auf. Lofty wich zur Seite und ließ ihn hinter dem Tisch heraus. Ron trat zwei Schritte auf Storns Tisch zu, da bemerkte ihn Storn. Seine Reaktion kam für Ron völlig unerwartet. Er sprang auf. Sein bisher müdes, teilnahmsloses Gesicht verzerrte sich zu einer Fratze aus Panik und Angst. Mit einem heiseren Schrei wandte er sich um, schoss an der Bar vorbei und durch die Tür hindurch, aus der er vor einer halben Minute gekommen war.

Ron verlor keine Zeit. Ohne sich um die Gefährten zu kümmern, lief er hinter Storn her. Die Tür leistete keinen Widerstand. Sie führte auf einen Gang, dessen rechte Wand auf vier Metern Breite zu einer kleinen Küche hin offen war. Jenseits der Küche führte der Gang noch ein paar Meter weiter, dann endete er scheinbar sinnlos vor einer Wand aus grobem Mauerwerk. Von der Tür bis zur Mauer waren es etwa acht Meter. Ron hatte so schnell reagiert, dass er Storn noch hätte sehen müssen, falls das Mauerstück in Wirklichkeit eine getarnte Tür sein sollte.

Aber Storn war verschwunden.

Ron wandte sich der Küche zu. Der Raum war klein, den geringen Bedürfnissen der Gäste angepasst. In der Mitte stand ein breiter Tisch, an dem ein Banzo mit erschreckten, großen Augen gerade dabei war, eine Art Sandwich zuzubereiten.

„Wo ist der Mann hin?“ fuhr Ron ihn an.

Der Banzo brachte kein Wort hervor. Er zuckte mit den Schultern und rollte die Augen. Das war alles.

„Er hat Angst“, sagte eine ruhige Stimme dicht hinter Ron. „Ich spüre es ganz deutlich.“

Es war Meech. Hinter ihm war Lofty hereingekommen und musterte die beiden Herde, als traute er ihnen nicht ganz.

„Sieh dich um, Lofty“, riet ihm Ron. „Wir wollen wis sen, wo Storn hingelaufen ist.“

Wial Poi erschien. Er war außer sich.

„Glauben Sie mir“, bedrängte er Ron, „ich wusste nichts davon, dass er hier war. Ich habe keine Ahnung, wie er in die Küche gekommen ist...“

Ron schob ihn zur Seite. Der Banzo schien seine Panik überwunden zu haben und fuhr fort, sein belegtes Brot zuzubereiten.

„Sie haben einen Mann hier vorbeirennen sehen, nicht wahr?“ fragte ihn Ron.

Der Banzo grinste verlegen.

„Ja, Sir“, gab er zu. „Sie!“

Ron beherrschte sich.

„Außer mir - niemand?“

Der Banzo schüttelte den Kopf. Ron drehte sich um und sah Meech an.

„Ich glaube nicht, dass er lügt, Sir“, behauptete der Robot.

Ron fand sich damit ab. Der Mann hatte Angst. Angst war ein so kräftiges Gefühl, dass Meech es wahrnehmen konnte. Es wäre Meech nicht entgangen, wenn sich in diese Angst die Furcht vor der Entdeckung der Lüge gemischt hätte. Der Banzo log also nicht. Er hatte Kelliko Storn nicht vorbeilaufen sehen.

Kelliko Storn war aber vorbeigelaufen.

Ron konnte sich eines Schauders nicht erwehren, als er zu erfassen versuchte, welch unglaubliche Mittel einem Gegner zur Verfügung stehen mussten, der selbst im Augenblick der Panik - und in Panik war Storn offenbar gewesen - noch die Möglichkeit hatte, sich unsichtbar zu machen und, was er tat, vor den Augen der Umwelt zu verbergen.

Der Banzo stand unter hypnotischem Zwang, daran gab es keinen Zweifel. Er hatte Storn nicht sehen können, weil Storn nicht gesehen werden wollte.

Ron fragte sich, ob Storn sich vielleicht auch jetzt noch in der Küche aufhalte, vielleicht in einem der Schränke versteckt. Natürlich konnte er Meech nicht hypnotisieren, aber auf der anderen Seite konnte Meech auch nicht durch Schrankwände hindurchsehen. Ron befahl dem Robot, die Schranktüren zu öffnen und in die Verschläge hineinzusehen.

Bevor Meech noch dazu kam, gab Lofty Patterson, der inzwischen zur Musterung einiger niedriger Lagergestelle an der gegenüberliegenden Wand übergegangen war, einen halblauten Schrei der Überraschung von sich, warf sich zu Boden und kroch zwischen zwei Gestellen hindurch bis zur Wand.

„Ich glaube, ich hab's“, rief er, und seine Stimme klang dumpf.

Was er hatte, war nicht leicht zu sehen. Ron schob die beiden Gestelle auseinander und betrachtete die Wand. Sie sah aus wie jede andere Wand. Aber Lofty schmunzelte, wie er es nur tat, wenn er seiner Sache sicher war. „Dahinter liegt ein Gang“, behauptete er. „Fragt sich nur, wie wir die Wand öffnen.“

Man brauchte nicht zu hoffen, dass es etwa irgendeinen verborgenen Mechanismus gab. Der Gegner hatte andere Methoden. Seine Geheimzugänge gehorchten Gedankenbefehlen. Es gab nur einen Weg, der um die Schwierigkeit herumführte. Ron wandte sich an Wial Poi.

„Wir kommen für allen Schaden auf, den wir hier anrichten“, versicherte er dem Verdutzten. „Geld spielt keine Rolle. Uns kommt es nur darauf an, Storn zu fassen.“

Poi nickte wortlos, Ron war nicht ganz sicher, ob er überhaupt zugehört hatte. Inzwischen hatte sich Meech schon bereitgestellt. Er wusste, was als nächstes an der Reihe war. Ron brauchte ihm nur zuzunicken. Ein bleistiftdünner, grellweißer Energiestrahl brach fauchend aus dem Lauf der kleinen Waffe, die der Robot unbemerkt zur Hand genommen hatte. An einem Punkt in zwei Metern Höhe über dem Boden beginnend, wanderte er geradlinig und zielsicher über die Wand, bog nach anderthalb Metern um neunzig Grad senkrecht nach unten ab und beschrieb dicht über dem Boden abermals einen rechtwinkligen Knick. Das Plastikgestein leistete der konzentrierten Energie des Strahls keinen Widerstand. Es schmolz, sobald die grelle Glut es berührte.

Nach einer halben Minute hatte Meech das fast zwei Meter hohe, anderthalb Meter breite Rechteck viermal umrundet. Er schaltete die Waffe ab, ging auf die Wand zu und drückte gegen das herausgeschnittene Stück. Er verzog keine Miene dabei, und wer nicht wusste, dass Meech mit einem Arm soviel Kraft ausüben konnte wie ein mittelschwerer Bulldozer, dem musste die Sache unheimlich vorkommen. Tatsächlich zog Wial Poi sich mit besorgter Miene bis an den Eingang der Küche zurück, und sein Koch hörte vor Schreck auf, an dem Sandwich zu knabbern, das er trotz aller Aufregung inzwischen fertiggestellt hatte.

Knirschend und quietschend bewegte sich der Block aus Plastikgestein wandeinwärts. Als Meech ihn etwa zwei Handspannen weit nach drinnen geschoben hatte, begann er zu kippen. Meech gab ihm einen letzten Stoß, da neigte er sich vollends nach hinten und stürzte mit beachtlichem Gepolter in die Finsternis, die sich hinter ihm auftat.

Der Anblick des Geheimgangs schien Wial Poi wieder zu Bewusstsein zu bringen. Er sprang auf Ron zu, packte ihn am Arm

und zog ihn herum.

„Ich wusste nichts davon“, stieß er her vor, „Ich schwöre bei allen Geistern über und unter der Erde und im Wasser... ich wusste nichts davon.“

Ron beruhigte ihn.

„Es macht ohnehin keinen Unterschied mehr“, sagte er freundlich.

Meech erhielt den Auftrag, zurückzubleiben. Lofty und Ron stiegen in den finsternen Gang und untersuchten ihn. Ron zweifelte nicht daran, dass Kelliko Storn auf diesem Weg entkommen war. Pois Banzo-Koch, unter hypnotischem Zwang stehend, hatte weder Storn selbst gesehen noch bemerkt, wie sich die Wand öffnete, um Storn einzulassen. Ron war sicher, dass er hier ein bedeutendes Geheimnis des Gegners entdeckt hatte.

Lofty trug eine kleine Lampe mit sich. Der schmale, aber kräftige Lichtkegel zeigte, dass der Gang etwas mehr als zwei Meter hoch und um ein geringes weniger als zwei Meter breit war. Er verlief senkrecht zur Rückwand der Küche, soweit Loftys Lampe reichte. Der Boden schien um einen winzigen Winkel aufwärts geneigt.

Ron war neugierig und ungeduldig. Schon nach einer Minute hatten sie den geheimen Zugang so weit hinter sich gelassen, dass der Lichtschein aus Wial Pois Küche nicht mehr zu sehen war. Der Gang verlief nach wie vor gerade. Die Steigung hatte ein wenig zugenommen. Ron machte eine grobe Überschlagsrechnung und kam zu dem Schluss, dass der Stollen auf der Hochebene jenseits der Passsättel enden müsse, wenn er nicht irgendwo weiter hinten einen anderen Kurs einschlug.

Das brachte ihn auf eine neue Idee. Ewar hatte behauptet, Storns Broterwerb sei die Schmuggelei. Er hatte auch beobachtet, dass Storn sich oft auf dem Gelände des Raumhafens aufhielt. Schmuggelware konnte nicht auf dem üblichen Verladeweg an Bord eines Raumschiffs gebracht werden. War dieser Gang Kelliko Storns geheimer Weg zu den Startplätzen der Schiffe? Kannten er und seine Hintermänner Wege und Möglichkeiten, die Laderäume der Raumschiffe zu öffnen und zu betreten, nachdem die Fahrzeuge schon vom Zoll abgefertigt und zum Start bereit gemacht waren?

Es blieb ihm keine Zeit, seinen neuen Verdacht gründlich zu überdenken. Der Gang mündete in eine ovale Halle, und die Halle schien nur den einen Zugang zu besitzen, durch den er mit Lofty gekommen war.

Das war es allerdings nicht, was seine Aufmerksamkeit gefangen nahm. Im Schein der Lampe glitzerte es an den Wänden wie geschliffenes Glas. Lofty ließ den Lichtkegel kreisen, und huschende Reflexe zuckten durch den unterirdischen Raum.

„Halt still!“ schrie Ron, und seine Stimme rollte zwi schen den Wänden hin und her, bis sie sich durch den Gang verlor und in der Ferne langsam verebbte.

Loftys Lampe ruhte jetzt auf einer kahlen Stelle der Wand, und die Helligkeit, die der auftreffende Lichtkegel verbreitete, beleuchtete eines der Glasstücke, die die verwirrenden Reflexe hervorgerufen hatte. Ron schritt darauf zu, um sich die Sache aus der Nähe anzusehen. Er sah eine rechteckige Scheibe von etwa anderthalb Metern Höhe und knapp einem Meter Breite, die sich so fügenlos in die Umgebung einfügte, dass sie ein gewachsenes Stück der Felswand zu sein schien. Hinter der Scheibe schien ein Hohlraum zu liegen. Ron winkte Lofty, ihm zu leuchten.

Der Lichtkegel fing an zu wandern und traf schließlich die Scheibe. Eine Sekunde lang blendete Ron der grelle Reflex. Er trat zur Seite, dann sah er das Unglaubliche. Hinter der Glaswand war eine Nische ausgespart. In der Nische befand sich ein weiterer Behälter, auch dieser mit einer gläsernen Vorderwand. Er schien mit einer gelblichen Flüssigkeit bis zum obersten Rand gefüllt, und in der Flüssigkeit schwamm träge und reglos ein menschlicher Körper.

Einen Augenblick später korrigierte sich Ron. Es war der Körper eines Zirko, an der Farbe der Haut und an verschiedenen anderen Merkmalen deutlich erkennbar. Der Leichnam war wesentlich kleiner als der Körper eines normalen erwachsenen Zirko, andererseits aber war die Gliederung weiter fortgeschritten, als es bei einem Kind hätte der Fall sein können.

Ron fragte sich nach dem Sinn des Ganzen. Er kannte zirkonische Bestattungssitten und wusste, dass dies keineswegs die Art war, in der die Zirkos sich ihrer Toten entledigten. Außerdem war dies kein normaler Toter. Er war ein Zwerg. Wozu schwamm er in der gelben Flüssigkeit herum? Ron trat auf die andere Seite der Nische und schaute von der Seite her hinein. Der Glaskasten stand dicht an der Rückwand der Nische, und Ron war seiner Sache keineswegs sicher - aber er glaubte, eine Schlauchverbindung zu sehen, die den Kasten an die Wand anschloss.

Auf einmal war er nicht mehr so sicher, ob er da wirklich einen Toten vor sich hätte. Die gelbe Flüssigkeit sah wie eine Nährlösung aus, und die Tatsache, dass ein Körper mit über den Bauch gekreuzten Armen geschlossenen Augen sich völlig reglos verhält, ist kein eindeutiger Hinweis auf eingetretenen Tod.

Loftys Lampe glitt plötzlich zur Seite. Ron stand im Dunkel und sah den Lichtkegel wandern. Er hörte, wie Lofty aufstöhnte. Dann kam aus der Finsternis seine dumpfe Stimme: „Da auch, Sir - da, und da - überall in diesen Kästen schwimmen die kleinen Dinger herum.“

Ron ging zur nächsten Nische. Auch dort stand ein Glaskasten, gegen die Rückwand gelehnt und mit einem leblosen Zwerg, der langsam durch die Nährlösung schwiebte. Die übernächste Nische sah genauso aus. Ron machte einen Rundgang um das Oval, wobei der Schein der Lampe ihm vorausseilte, und zählte insgesamt fünfzig Nischen mit ebenso vielen scheintoten Zwergen.

Er fühlte sich unbehaglich. Der Anblick der schwimmenden Körper allein war unangenehm genug. Zu wissen, dass sich hinter der makabren Ausgestaltung des Raums ein Zweck verbarg, war schlimmer. Und die Tatsache, dass er nicht die geringste Ahnung hatte, welcher Zweck das war, trieb Ron den Schweiß auf die Stirn.

Aus der Mitte der Halle fragte Lofty: „Und jetzt...?“

Das, fand Ron, war eine Preisfrage. So sehr es ihn drängte, dem Rätsel auf die Spur zu kommen, so wenig lag ihm daran, allzu lange in dieser Umgebung zu bleiben. Es gab nur einen einzigen Ausweg - den Gang, durch den sie gekommen waren. Hieß das, dass sie die Jagd nach Storn aufgeben mussten?

In Gedanken versunken, näherte sich Ron dem Mittelpunkt der Halle. Lofty stand dort und leuchtete ihm mit der Lampe. Sowohl im Gang als auch in der Halle, überlegte Ron, konnte es Hunderte von versteckten Ein- und Ausgängen geben, die sie übersehen hatten, weil sie in Eile waren. Kelliko Storn hätte sich mit Leichtigkeit durch irgendeinen davonmachen können. Sie mussten also die Anlage untersuchen. Lofty Patterson war Meister im Spurenlesen, aber er brauchte Meech als Begleiter damit der ihm sagte, wo er Spuren am wahrscheinlichsten finden könne.

Mit anderen Worten, sie mussten zurück, um Meech zu holen.

Es verschaffte Ron ein Gefühl der Erleichterung, dass er endlich einen Entschluss gefasst hatte.

„Wir gehen zurück“, sagte er zu Lofty, der nur noch ein paar Schritte von ihm entfernt war.

Lofty gab einen keuchenden Laut von sich. Überrascht sah Ron auf. Lofty stand etwa drei Meter vor ihm und hatte beide Arme abwehrend ausgestreckt, als hätte er den Satan vor sich. Ron spürte plötzlich ein merkwürdiges Kribbeln am ganzen Körper. Er

hörte noch den Anfang von Loftys entsetztem Schrei: „Nicht weiter...!“
Dann versank mit einem Donnerschlag die Welt ringsum.

Im nächsten Augenblick hatte er festen Boden unter den Füßen. Er stolperte, verlor das Gleichgewicht und fand irgendwo Halt. Es war warm, das spürte er deutlich. Er hörte eine Menge von Geräuschen, die von allen Seiten auf ihn einprasselten. Er roch vertraute Gerüche.

Schließlich machte er die Augen auf und sah, dass er am Rand einer Straße stand. Auf der Straße flutete der nachmittägliche Verkehr, und die Geräusche, die er gehört hatte, waren das übliche akustische Gewirr, das starker Straßenverkehr erzeugt. Um ihn herum bewegten sich Fußgänger. Niemand nahm von ihm Notiz, bis auf zwei Mädchen, die ein Stück weiter am Rand der Straße stehen geblieben waren und ihn neugierig ansahen. Als sie sahen, dass er sie bemerkt hatte, fingen sie an zu kichern, drehten sich um und gingen weiter

Ron schüttelte den Kopf. Er sah zu den hohen Häusern auf und stellte fest, dass er sich nach wie vor in der Oberstadt befand. Er erinnerte sich plötzlich an die Straße. Sie waren hier durchgekommen, als sie zu Kelliko Storns Schlupfwinkel fuhren. Dort vorne, etwa achtzig Meter weit, zweigte die schmale Seitenstraße ab.

Ron fragte sich, wie er hierher gekommen war. Das letzte, woran er sich erinnerte, war Loftys entsetztes Gesicht. Was war aus Loftys geworden? War er noch in der Halle?

Es stand außer Frage, dass der plötzliche Ortswechsel das Resultat einer Teleportation war. Der Gegner handhabte außer parapsychischen Kunstgriffen offenbar auch paramechanische mit der gleichen Leichtigkeit, mit der ein Terraner das Steuer seines Autos bewegte. Die Frage war nur: Welchen Sinn hatte die Aktion?

Ron tröstete sich mit dem Gedanken, dass Loftys wahrscheinlich an anderer Stelle wieder zum Vorschein gekommen sei, und machte sich auf den Weg zu Wial Pois Lokal. Er hatte die Mündung der Seitenstraße noch nicht erreicht, da kam daraus ein Schwarm Menschen hervorgeschossen, schreiend und Arme schwenkend, offenbar in höchster Erregung. Ron erkannte ein paar Leute, die er zuletzt in Pois Lokal gesehen hatte. Er ließ sie vorbei und betrat dann die Gasse.

Das erste, was er sah, war Meech Hannigan, der würdevoll und mit einem Anflug seriöser Heiterkeit auf seinem Kunststoffgesicht auf ihn zugeschritten kam.

„Was ist los?“ schrie Ron ihn an.

Meech blieb stehen.

„Das Gebäude“, sagte er und deutete mit dem Dau men über die Schulter, „wird in wenigen Augenblicken explodieren.“ Ron sah die Gasse entlang. Niemand war im Freien. Alle Fenster waren geschlossen. Es schien, als wüsste jedermann, dass in ein paar Sekunden ein Haus in die Luft fliegen würde.

„Wie lang noch?“ fragte Ron den Robot.

„Zwölf Sekunden“, antwortete Meech ohne Zögern.

Ron zog sich in Richtung der Hauptstraße zurück. Meech folgte ihm. Die Entfernung zu Pois Etablissement betrug rund einhundertundfünfzig Meter. Wenn nicht jemand eine nukleare Sprengladung gelegt hatte, war das eine sichere Distanz. Ron dachte an Loftys. Er war, wenn er sich noch in der Halle befand, weit genug vom Ort der Explosion entfernt, um sicher zu sein. Meech blieb plötzlich stehen und drehte sich um. Ron folgte seinem Blick. Er sah, wie sich die Vorderwand von Pois Haus auf einmal nach außen beulte. Wolken aus Staub und Qualm schossen aus berstenden Fensteröffnungen. Ein dumpfer Knall ertönte. Dann rutschte das Gebäude in sich zusammen, als wäre es müde geworden. Der ganze Vorgang dauerte acht bis zehn Sekunden. Dann klaffte da, wo früher Wial Pois Haus gestanden hatte, eine schmale Lücke in der Front der alten Gebäude, und die Gasse war von einem riesigen Trümmerhaufen versperrt.

Ron biss sich auf die Lippen. Bei der Tüchtigkeit der Bautrupps, die ausnahmslos aus Banzos und Zirkos bestanden, würde es mindestens zwei Tage dauern, bis die Trümmer weggeräumt waren. So lange war der Zugang zu Kelliko Storns geheimem Fluchtweg verschlossen. So lange gab es keine Möglichkeit, festzustellen, wohin der Geheimgang führte und was es mit der ovalen Halle und den konservierten Zwergen auf sich hatte.

Der Gegner hatte ein weiteres Mal gezeigt, dass er das Heft in der Hand hielt. Es gab keine Möglichkeit, ihn beizukommen - und keine Logik, die voraussehen konnte, was er als nächstes tun würde. Man fühlte sich ihm ausgeliefert. Es blieb nur, sich darauf zu verlassen, dass er nichts allzu Schlimmes mit einem vorhätte.

Er hätte Ron ebenso gut töten können, wenn er nicht wollte, dass das Geheimnis der Halle bekannt würde. Statt dessen hatte er ihn aus der Halle entfernt und draußen auf der Straße abgesetzt. Gab das einen Sinn?

Noch während Ron sich die Frage stellte, fiel ihm die Antwort ein.

Wenn der Gegner ihn noch brauchte...!

Wenn er ihm noch von Nutzen sein konnte, dann war leicht zu erklären, warum er ihn so sanft behandelt hatte.

Plötzlich wusste Ron, wen er sich als nächsten vorzuknöpfen hatte. Nicht, dass er irgendwelche Anhaltspunkte besaß. Er hatte nichts als den wütenden Zorn der plötzlich in ihm aufsprang.

Manchmal jedoch, das hatte er erfahren, wirkten eine laute Stimme und eine kräftige Faust besser als all logischen Argumente. Er trug Meech auf, einen Mietwagen herbeizurufen. Die neugierige Menge begann sich um den Eingang der Gasse zu drängen. Bald würde die Polizei hier sein. Bis dahin mussten sie die Oberstadt hinter sich gelassen haben. Das nächste Ziel war ihr Haus im Gingko-Weg.

Für Loftys muss eine Vermisstenanzeige aufgegeben werden. Erst dann war es an der Zeit, zu handeln.

Ron empfand sadistische Freude bei dem Gedanken an all das, was er mit demjenigen anstellen würde, den er für die Vorfälle der letzten Stunde verantwortlich hielt.

Wie sich herausstellte, hatte er die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Schon während der Fahrt wurde ihm klar, dass es unverantwortlich war, wenn er einfach seiner Wut nachging. Er musste sich um Loftys kümmern. Das ging vor. Howard Crane, den er für den Mann im Hintergrund der seltsamen Vorgänge der jüngsten Vergangenheit hielt, musste warten.

Um Loftys wiederaufzufinden, war die Mitarbeit der Polizei vonnöten. Die Polizei ihrerseits war ohne Zweifel auf der Suche nach den beiden Fremden, die den Einsturz des Hauses in der Oberstadt beobachtet hatten und dann so verdächtig rasch verschwunden waren. Ron konnte sich vorstellen, wie schwierig es sein würde, Fillia Haynae zu überzeugen, dass Meech und

er mit der Explosion in keinem Zusammenhang standen. Besonders dann, wenn er erklären musste, wieso ausgerechnet Lofty das einzige Opfer des Attentats zu sein schien. Filla konnte alle möglichen Schwierigkeiten machen, wenn ihm daran lag. Rons einzige Hoffnung bestand darin, dass der junge Mann kein besonders aktiver Denker war und dankbar sein würde, wenn man ihn beriet.

Als sie zu Hause ankamen, gab er Meech den Auftrag, Haynae anzurufen und ans Visiphon zu holen. Er selbst beeilte sich inzwischen, seine Touristenkluft loszuwerden. Sein Schlafzimmer lag am Südostende des Hauses, ziemlich weit von Empfangshalle und Wohnzimmer entfernt. Ron nahm ein rasches Bad, kleidete sich an und genoss über dem Rauch einer Zigarette für ein oder zwei Minuten die herrliche Aussicht vom Fenster, das auf den Hang der Hafenbucht hinauswies. Dann kehrte er zur Halle zurück, weil er annahm, dass es Meech inzwischen gelungen war, Filla Haynae an den Apparat zu bringen.

Die Vermutung erwies sich als falsch. Meech war gar nicht erst dazu gekommen, Filla anzurufen. Mitten im Wohnzimmer stand ein Fremder, der in jeder Hand eine kleine Strahlpistole hielt. Die eine davon hatte er auf Meech gerichtet, mit der anderen winkte er Ron zu, als der unter der Tür erschien.

„Ich bin Corry Rand“, sagte er mit rauer Stimme, „Kellik o Storns bester Freund. Kommen Sie rein und machen Sie die Tür hinter sich zu.“

Für Ron war die Lage einigermaßen verwirrend. Meech wurde mit jedem Einbrecher fertig. Selbst Gegner, die eine Waffe schussbereit auf ihn gerichtet hielten, waren für ihn kein Problem. Seine positronische Reaktionsfähigkeit überstieg alles Menschenmögliche. Meech hatte Corry Rand in Ruhe gelassen und es hin genommen, dass Corry ihn mit der Waffe bedrohte. Die Frage war - warum?

Ron tat, wie ihm geheißen. Während er die Tür verriegelte, musterte er Rand. Der Mann war nicht größer als ein Meter fünfundsechzig und auffallend schlank gebaut. Sein mächtiger Schädel stand in keinem Verhältnis zur Schmächtigkeit des Körpers. Das Kinn war gegenüber dem Oberkiefer um ein ganzes Stück nach vorne versetzt und gab dem Gesicht einen Ausdruck zorniger Unzufriedenheit. Die Augenbrauen waren so stark, wie Ron sie noch bei keinem Mann gesehen hatte. Rands Augen waren ohne Unterlass eng zusammengekniffen. Ron schätzte das Alter des Mannes auf fünfundvierzig Jahre.

„Das freut mich zu hören“, sagte Ron und postierte sich so, dass Rand keine Mühe hatte, Meech und ihn gleichzeitig im Auge zu behalten.

Er warf Meech einen knappen Blick zu, aber der Robot reagierte nicht.

„Was?“ bellte Rand.

„Dass Sie Storns bester Freund sind“, belehrte ihn Ron.

Er nickte zu Rands beiden Pistolen hin.

„Wozu brauchen wir eigentlich die da?“ wollte er wissen.

Rand verzog das Gesicht zu einem merkwürdigen Grinsen.

„Für alle Fälle“, erklärte er. „Ich bin sicher, das s die Polizei mir schon längst auf der Spur ist.“

Ron rettete vorsichtig und ließ sich in einen Sessel fallen. Meech stand stumm und reglos wie eine Statue in Reichweite des Visiphons.

„Was wollen Sie eigentlich?“ fragte Roh.

„Auskunft“, schnappte Rand. „Ich will wissen, was mit Storn los ist. Ich brauche ihn dringend.“

„Da sind Sie an der falschen Adresse“, antwortete Ron. „Wir wollen selber wissen, was aus Storn gewor den ist.“

„Warum?“ fiel ihm Rand sofort ins Wort. „Stehen Sie mit Enamel in Verbindun g?“

Ron sah ihn fragend an.

„Enamel?“

Rand machte mit Hand und Pistole eine wegwerfende Geste.

„Schon gut. Nie von ihm gehört, wie?“

Ron schüttelte den Kopf. Dann ging er selber zur Offensive über.

„Wann haben Sie Storn zum letzten mal gesehen?“ fragte e r.

„Warten Sie... das war am... ja, jetzt weiß ich's: Am 19. April allgemeiner Zeitrechnung.“

Drei Tage vor Kelliko Storns Selbstmord, rechnete Ron.

„Wo war das?“ fragte er weiter.

Rand antwortete ohne Zögern: „Am Großen Loch, ungefähr zweitausend Kilometer nördlich von hier.“

Ron hatte vom Großen Loch gehört. Es war eine Bodensenke mitten in der weiten Ebene der Großen Bharrat. Wissenschaftler hatten die Unebenheit vorläufig als einen alten Meteorkrater identifiziert und sich dann nicht mehr darum gekümmert. Die Große Bharrat war eine erdeiteilgroße, menschenleere Einöde. Niemand wollte dort draußen etwas zu tun haben.

Die Sache fing an, interessant zu werden.

„Was wollten Sie dort draußen?“ fragte er Rand.

Rand schien jetzt erst zu bemerken, dass die Rollen gewechselt worden waren. Er grinste Ron an und antwortete:

„Ich bin derjenige, der die Fragen stellt. Sie halten in der Zwischenzeit gefälligst den Mund, verstanden?“

Ron spreizte die Hände. „Wie schon gesagt... wir wissen nichts. Aus den paar Informati onen, die wir haben, ließe sich vielleicht etwas machen. Aber nur, wenn wir die Vorgeschichte kennen. Und der Spezialist für die Vorgeschichte sind Sie.“

Rand schien sich die Sache zu überlegen.

„Also schön“, lenkte er schließlich ein. „Storn und ich hatt en ein kleines Geschäft im Gang. Vor ein paar tausend Jahren muss es in der Großen Bharrat eine Menge Siedlungen gegeben haben. Wer die Augen aufmacht, findet überall Rest der vergangenen Kultur. Nicht, dass es eine tolle Sache wäre. Die Leute müssen ziemlich primitiv gewesen sein, wahrscheinlich Vorfahren der heutigen Zirkos. Man findet Vasen, Haushaltsgegenstände, Waffen und ähnliche Dinge. Manchmal Schmuck. Auf Schmuck hatten Storn und ich es besonders abgesehen. Die alten Zirkos hatten eine Menge netter Edelsteine, und auf der Erde ist zur Zeit extraterrestrischer Schmuck sehr gefragt Storn kannte ein paar Leute der Hafenverwaltung. Er brachte es fertig, eine Sondererlaubnis zu bekommen. Wir durften das Zeug also ausführen.“

Er unterbrach sich und sah Ron fragend an. Ron nickte ihm beruhigend zu. Es gab keine Sondererlaubnis für die Ausfuhr bodenständiger Altertümer von einem Kolonialplaneten. Solche Dinge waren unveräußerliches Eigentum der Welt, auf der sie gefunden wurden. Was Rand andeuten wollte, war, dass Storn unter den Beamten der Hafenverwaltung ein paar Leute hatte,

die ihm behilflich waren, Schmuggelgut an Bord der Raumschiffe zu bringen. Die Kontrollen waren strikt, aber es erschien Ron plausibel, dass selbst ein Kontrollrobot ein Päckchen Edelsteine, ungefähr so groß wie eine Zigaretten schachtel, übersehen könnte.

„Wir drangen immer weiter nach Norden vor“, fuhr Rand fort. „Wir kamen in Gegenden, in die sich sonst niemand wagte. Schließlich erreichten wir das Große Loch, und da...“, er schüttelte den Kopf und starre vor sich hin auf den Boden, „... mein Gott, ich darf gar nicht dran denken. Wo heute das Loch ist, muss früher eine Stadt gestanden haben. Jeder Spaten voll Erde enthält mindestens einen Gegenstand, der auf der Erde sein Gewicht in Gold wert ist. Storn und ich sahen unsere große Chance. Wir waren hergekommen, um Geld zu machen. Wenn wir nur drei oder vier Ladungen von dem Zeug durchbrachten, das wir im Großen Loch fanden, waren wir gemachte Leute.“

Das war ungefähr Mitte März. Wir waren ziemlich lange unterwegs gewesen und hatten keine Vorräte mehr. Storn war an der Reihe, nach Rajpat zurückzufahren und die Besorgungen zu machen. Wir hatten zwei Fahrzeuge, zwei Landrover Typ C. Normalerweise hätten wir die zweitausend Kilometer nach Rajpat in zehn Stunden machen können. Aber wir hatten Angst, jemand könnte uns vom Flugzeug aus sehen. Deswegen fuhr Storn nur nachts, wo er nicht weiter als bis hundertfünfzig aufdrehen konnte, und brauchte zwei Nächte, bis er nach Rajpat kam. Er wollte drei Tage in der Stadt bleiben, das hatte er mir gesagt. Also erwartete ich ihn nach sieben Tagen zurück. Er kam auch...“

Wie ein Blitz kam Ron die Erkenntnis. Am 19. März hatte Storn den Unfall mit dem Boot gehabt. Am 21. morgens hatte er die Stadt verlassen, war am selben Nachmittag aber in Wial Pois Restaurant gesehen worden.

„Versuchen Sie sich zu erinnern“, unterbrach Ron Gorrys Redefluss. „An welchem Tag kam Storn ans Loch zurück?“ Rand lachte. „Daran brauche ich mich nicht lange zu erinnern. Wir hatten den ganzen Tag über Sturm und Regen. Storn war durchgefahrene, weil er glaubte, bei der Art von Wetter würde jeder Flugzeugpilot mehr auf seine Instrumente achten als auf den Boden. Als er ankam, war es gerade dunkel geworden. Das war am einundzwanzigsten März.“

Ron ließ den angehaltenen Atem zischend zwischen den Zähnen hindurch. *Das also war des Rätsels Lösung.*
Es gab *zwei* Kelliko Storns.

5.

Der Rest war einfach. Storn und Rand hatten einen Monat lang gegraben. Am 19. April war es wieder soweit gewesen, dass jemand nach Rajpat fahren musste. Die beiden Männer hatten eine Regelung, wonach zuerst der eine drei Touren machte und dann der andere. Am 19. April war Storn zum letzten mal an der Reihe.

Er nahm von den Dingen, die sie inzwischen gefunden hatten, die wertvollsten mit und wollte diesmal ein paar Tage länger in der Stadt bleiben, weil er vorhatte, die Sachen an Bord eines Raumschiffs zu bringen, das zur Erde flog.

Das war das letzte, was Rand von Storn gehört hatte. Er war nicht mehr aufgetaucht. Rand hatte sich schließlich selbst auf den Weg nach Rajpat gemacht und war heute morgen angekommen. Aus verständlichen Gründen hatte er gar nicht erst versucht, von der Polizei zu erfahren, was aus Storn geworden war. Er hatte sich bei Fremden erkundigt. Ewar, und gemäß seinen Anweisungen auch Filla Haynae, hatten Storns Selbstmord geheimgehalten. Niemand wusste etwas über Kelliko Storn. Mit Ausnahme eines Mannes. Rand hatte ihn in seiner Wohnung aufgesucht und ausgefragt. Der Mann entfernte sich aus dem Zimmer, in dem er mit Rand gesprochen hatte. Rand schlich ihm nach und sah, wie er ein Visiphon-Gespräch führte. Er machte sich aus dem Staub, blieb jedoch in der Nähe des Hauses. Zwei Minuten später trafen drei Streifenwagen der Polizei ein. Rand hatte keine Ahnung, worum es ging. Er wusste jetzt, dass seine Erkundigungen mit einem gewissen Risiko verbunden waren. Von einem Mann in der Oberstadt, der am Tag zuvor mit Meech Hannigan gesprochen hatte, erfuhr er, dass ein Mann, den man den Professor nannte, ebenfalls hinter Storn her waren. Es machte viel Mühe, die Spur des Professors zu finden, aber Rand gelang es schließlich. Er beobachtete das Haus und schlich sich ein, nachdem Meech und Ron mit dem Mietwagen angekommen waren.

Es gelang Ron schließlich, Rand davon zu überzeugen, dass er in diesem Haus in Sicherheit sei. Ohne seine eigentlichen Beweggründe preiszugeben, machte er Rand klar, dass es für ihn am besten sei, wenn er mit ihm zusammenarbeite. Rand war damit einverstanden - nicht zuletzt deswegen, weil Ron ihm Quartier anbot und ihm zusagte, er werde ihn vor der Polizei verborgen halten.

Während Rand sich in dem Raum, den man ihm zugewiesen hatte, einzurichten begann, rief Ron das Polizeipräsidium an. Es gelang ihm, Filla Haynae an den Apparat zu bekommen. Filla schien an der Geschichte, die Ron ihm über seine Rolle bei der Zerstörung von Wial Pois Haus erzählte, nicht eine Sekunde lang zu zweifeln. Dass Lofty Patterson im Zusammenhang mit der Explosion verschwunden war, bedauerte er aufs heftigste. Wenigstens sagte er so. Auf jeden Fall versprach er Ron alle nur denkbare Hilfe bei der Aufspürung des Verschollenen. Er werde sich dafür einsetzen, dass die Trümmer des zerstörten Hauses so rasch wie möglich beiseite geräumt würden, und außerdem wolle er allen seinen Streifenbeamten eine ausführliche Beschreibung des Gesuchten zuleiten.

Mehr hatte Ron nicht erwarten können. Im Gegenteil, die Bereitwilligkeit, die Filla Haynae an den Tag legte, machte ihn stutzig.

Er hatte jedoch keine Zeit, sich weiter mit Filla zu beschäftigen. Das Visiphongespräch hatte seine Sorge um Lofty wieder erweckt, und mit der Sorge kehrte der Zorn auf den Mann zurück, der für Loftys Verschwinden verantwortlich war.

Ron schuldete Howard Crane, alias Leh-Leh, einen Besuch. Er gab Meech die notwendigen Anweisungen und machte sich in seinem eigenen Wagen auf den Weg.

Das Haus, in dem Ron und seine Leute wohnten, und Cranes zirkonischer Palast waren nicht weiter als einen halben Kilometer voneinander entfernt. Die Anlage der Stadt jedoch zwang zu Umwegen. Es war inzwischen dunkel geworden. Ron war nachdenklich und fuhr ziemlich langsam.

Er war nicht mehr so sicher, dass er mit seinem Plan Erfolg haben würde. Howard Crane war, wenn er mit seiner Vermutung recht hatte, der Mann, der alle Fäden in der Hand hielt. Es war zu bezweifeln, ob er sich durch eine kräftige Dosis terranischer Grobheit aus dem Gleichgewicht bringen ließe.

Etwas anderes beschäftigte Ron. Er wusste nun, dass Kelliko Storn hatte verschwinden müssen, weil es in Cranes Organisation einen Mann gab, der genauso aussah wie er. Vermutlich handelte es sich um einen Verbindungsmann, den die Leute, die an ihn

gewiesen waren, nach seinem Äußen zu erkennen hatten. Es war weiterhin klar, dass Cranes Organisation sich auf irgendeine Weise mit Menschenschmuggel beschäftigte. Ob dies der Hauptzweck des Unternehmens war oder nur ein Seitenzweig seiner Aktivität, ließ sich nicht entscheiden. Auf jeden Fall konnte Kelame nur illegal nach KOPELAND ge kommen sein. Fest stand drittens, dass Cranes Organisation irgendeine Beziehung zu 1123-A-41 hatte, dem Planeten, der bisher nur von einem einzigen terranischen Forschungsschiff angeflogen worden war und auf dem es natürliche Explosivstoffe von bisher unbekannter Wirksamkeit in Hülle und Fülle gab.

Dies alles war klar, und Ron fand, dass es für die zwei Tage, die er bisher Zeit gehabt hatte, sich mit dem Problem zu befassen, nicht gerade wenig war.

Nur fehlte ihm eines. Er sah den Zusammenhang nicht. Was hatten die Zirkos auf 1123-A-41 verloren? Wie kamen sie überhaupt dorthin. KOPELAND war offenbar eine Zwischenstation. Infolge irgendeines Fehlers fiel Kelame den dortigen Behörden in die Hände. Aber wie ging es von KOPELAND aus weiter?

Ron überdachte die Frage von allen Seiten, fand jedoch keinen vernünftigen Anhaltspunkt.

Mittlerweile war er auf eine schmale Straße abgebogen, die am Rande eines Steilhangs zu Cranes Haus hinunterführte. Rechts stieg unbewachsener Fels nahezu senkrecht in die Höhe, bis er vierzig Meter weiter oben das nächste Straßenniveau erreichte. Links der Straße setzte sich die Felswand fort und fiel fünfzig oder sechzig Meter bis zum Hafen hinunter. Ron konnte die zahllosen Lichter der Schiffe sehen, die in der Hafenbucht schaukelten.

Die Straße ging schließlich in eine Kehre, die an der Innenwand einer Felsnische entlang führte. Ron machte sich bereit, den Wagen nach rechts in die Kurve zu ziehen, als das Licht über ihm auftauchte.

Im ersten Augenblick war es nicht stärker als ein besonders heller Stern, aber innerhalb einer Sekunde wuchs es so an Leuchtkraft, dass es Ron zu blenden begann. Es senkte sich herab und schien schließlich mitten über der Straße zu stehen. Es war so kräftig wie ein mittlerer Scheinwerfer, und es war unmöglich, die Straße zu erkennen.

Der Wagen fuhr etwa vierzig Kilometer pro Stunde. Instinktiv riss Ran das Steuer beiseite, um der Helligkeit auszuweichen. Gleichzeitig trat er auf die Bremse. Da er langsam gefahren war, kam das Fahrzeug fast augenblicklich zum Stehen.

Ron öffnete den Ausstieg und kletterte hinaus. Erst dann sah er, wie knapp er davongekommen war. Das Licht stand an der Stelle, an der die Krümmung der Straße am stärksten war. Der Wagen hing mit dem Bug einen Meter weit über die abstürzende Felswand hinaus. Wäre Ron schneller gefahren, selbst das rasch reagierende Feldkissen des Wagens hätte den Sturz hinunter in den Hafen nicht verhindern können.

Er wandte sich um. Den Blaster in der Hand, die andere Hand zum Schutz über die Augen gelegt, ging er auf das Licht zu. Er kam drei oder vier Schritte weit, dann flautete die Helligkeit ab. Ron fing an zu laufen, aber längst bevor er das Ziel erreichte, war das Licht völlig verschwunden. Benommen stand er ein paar Sekunden lang mitten auf der Straße. Als seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, sah er, dass es ringsum nichts Außergewöhnliches gab. Eben und leer lag die Straße vor ihm. Was auch immer das grelle Licht ausgestrahlt hatte - es war spurlos verschwunden.

Ron kehrte zu seinem Wagen zurück. Zu den Dingen, die er stets mit sich führte, gehörte eine kräftige Handlampe. Er holte sie aus dem Fahrzeug und kniete sich an den Rand des Felssturzes. Er schaltete die Lampe an und hielt den Lichtkegel nach unten. Was er sah, war noch erstaunlicher als alles, was sich in den vergangenen Minuten ereignet hatte. Dicht unterhalb der Felskante, etwa drei oder vier Meter tief, war ein Netz aus Plastikmetallseilen gespannt. Die Seile waren fingerdick. Das Gebilde sah so aus, als wäre es kräftig genug, sogar fünf Wagen von der Sorte zu tragen, wie Ron einen fuhr. Das Netz spannte sich über eine Länge von rund fünfzig Metern. Es wurde von Stangen gestützt, die etwa zehn Meter weit aus der Felswand herausragten. Mit andern Worten: Das Netz schützte jeden denkbaren Punkt, an dem der Fahrer eines Gleiters, von der Grelle des rätselhaften Lichtes geblendet, über die Wand abstürzen konnte.

So sehr Ron die Behutsamkeit des unbekannten Attentäters schätzte, so sehr bedrückte ihn, dass er hinter dem Ganzen keinen Sinn sehen konnte. Jemand plante einen Anschlag gegen ihn. Anschläge haben gewöhrlich den Zweck, einen unbequemen Zeitgenossen auszuschalten. Dieser Zweck jedoch stand in krassem Widerspruch zur Existenz des Netzes.

Ron bugsierte den Wagen vom Rand des Absturzes zurück und parkte ihn an der Seite der Straße. Nach kurzem Zögern griff er nach dem Visiphonhörer und wählte ein Gespräch mit dem Polizeipräsidium. Filla war längst nach Hause gegangen, aber sein Vertreter schien von Ron gehört zu haben und versprach bereitwilligst Hilfe. Er ließ sich den Ort beschreiben, an dem Ron das Netz gefunden hatte, und erklärte, er werde ein paar Polizisten losschicken, um die Sache zu unter suchen.

Ron beschloss zu warten. Vielleicht gelang es den Polizisten, Anhaltspunkte zu finden, die auf den Attentäter hinwiesen. Es war schwer, daran zu glauben. Alles, was der Gegner im Dunkel bisher getan hatte, war so vorzüglich geplant, dass sein Geheimnis gewahrt blieb. Aber die Möglichkeit bestand, und in der Lage, in der er sich im Augenblick befand, war Ron nicht bereit, selbst die winzigste Chance auszulassen.

Er kehrte an den Felsrand zurück und starrte nachdenklich in die Finsternis zu seinen Füßen. Ein paar mal glaubte er, das Geräusch eines näherkommenden Fahrzeugs zu hören. Aber jedes mal stellt sich heraus, dass es von der Straße über ihm kam. Was er dann jedoch hörte, war eindeutig und ließ keinen Zweifel zu. Mit einem hellen, schmetternden Knall barst ein paar Meter unter ihm die Felswand. Eine breite, bläuliche Stichflamme schoss aus dem Gestein, und Ron spürte, wie der Boden sich unter ihm hob. Er warf sich rückwärts und rollte in die Deckung seines Wagens. Jenseits der Felskante prasselte und rumpelte es. Aus der Tiefe kam das dumpfe Geräusch einer Serie von Aufschlägen. Dann war alles ruhig.

Ron stand auf und kehrte an den Rand der Straße zurück. Er richtete den Lichtkegel seiner Lampe in die Finsternis hinab und sah, was er erwartet hatte.

Das Netz war verschwunden. Eine Serie von Explosionen, zu gleicher Zeit gezündet, hatte die Haltestangen aus dem Fels gerissen. Stangen und Netz waren zusammen in die Tiefe gestürzt und auf dem Strand aufgeschlagen, zusammen mit ein paar Zentnern Geröll. Ron war sicher, dass der Gegner es damit nicht bewenden ließe. Wahrscheinlich waren in diesem Augenblick seine Leute schon damit beschäftigt, die Überreste des Netzes vom Strand aufzusammeln und in Sicherheit zu bringen.

Er leuchtete mit der Lampe hinab, aber die Entfernung war zu groß, als dass er unten etwas hätte erkennen können. Missmutig wartete er auf das Erscheinen der Polizisten. Sie ließen sich Zeit. Als sie eintrafen, war seit seinem Gespräch mit Fillas Stellvertreter mehr als eine halbe Stunde vergangen. Das Kommando bestand aus fünf Mann unter Leitung eines Korporals. Alle waren Banzos. Ron gab zu Protokoll, was er erlebt hatte und bat darum, dass man unten am Strand nach den Überresten des Netzes suche. Der Korporal war damit einverstanden, musste jedoch zunächst die Erlaubnis sei nes Vorgesetzten einholen. Sein Vorgesetzter war im Augenblick nicht zu sprechen. Als er eine Viertelstunde später endlich ans Visiphon kam, fiel es ihm schwer sich zu entscheiden. Weitere wertvolle Minuten verstrichen, bis er sich entschloss, den

Suchauftrag an eine Abteilung der Hafenpolizei weiterzuleiten.

Es war leicht, sich vorzustellen, wie viel die Hafenpolizei noch finden würde. Ron dankte den Banzos für ihre Hilfsbereitschaft und verließ die Szene. Seinen Plan, Howard Crane zu besuchen, hatte er aufgegeben. Er würde morgen genug Zeit haben, mit ihm zu reden. Und Lofty Patterson lebte entweder noch, dann würde er morgen voraussichtlich auch noch leben, oder er war umgekommen, und in diesem Fall nützte ihm Rons Zorn ohnehin nicht mehr.

Die letzte Überraschung dieses Tages erlebte Ron, als er nach Hause kam. Meech Hannigan schien in der kurzen Zeit, die er sich auf der Suche nach Kelliko Storn in der Stadt herumgetrieben hatte, eine Reihe von Verbindungen geknüpft zu haben. Mit weiter nichts als dem Visiphon und der Hilfe dieser Verbindungen hatte er inzwischen ermittelt, dass der 21. März für den Raumhafen Rajpat ein Tag von besonderer Bedeutung gewesen war. Der 21. März war außerdem der Tag, an dem der eine Kelliko Storn die Stadt verlassen und der andere mit seinen Freunden in Wial Pois Etablissement ein Gelage gefeiert hatte.

Am 21. März machte auf dem Raumhafen der Großtransporter QUEEN OF SHEBA eine Zwischenlandung. Die QUEEN war das neueste Modell der terranischen Handelsflotte und allen vorhergehenden Typen an Ladevolumen um wenigstens das Dreifache überlegen. Die Zwischenlandung auf ZIRKON erfüllte lediglich den Zweck der Demonstration. Die QUEEN nahm in Rajpat weder Ladung auf noch löschte sie Fracht. Sie war bis zu drei Vierteln ihrer Kapazität mit Gütern beladen, die anderswo abgesetzt werden sollten. Das Endziel der QUEEN war KOPELAND.

Mit der Pracht, die hierzulande jedermann für selbstverständlich hielt, zog der nächste Morgen herauf. Ron machte sich für den Ausflug fertig. Meech hatte die Nacht über seine frischgeknüpften Verbindungen spielen lassen, aber Lofty blieb wie vom Erdboden verschwunden.

Um neun Uhr rief Halee an, die sich freundlich erkundigte, ob Ron sich noch an die Einladung erinnere. Ron versicherte, er hätte seit gestern Abend in jeder Sekunde daran gedacht und freue sich auf den Ausflug. Halee erklärte ihm, Crane würde mit dem Wagen vorbeikommen, um ihn abzuholen, und Ron war damit einverstanden.

Zu seiner Ausrüstung gehörte außer einer kleinen, handlichen Strahlwaffe ein Mikrokom, der ihm die Möglichkeit sicherte, mit Meech jederzeit Verbindung aufzunehmen. Das Gerät war eine Spezialanfertigung und mit Rons Vielzweck-Taschenmesser zu einer Einheit verschmolzen. Ron hätte erfahreneren Technikern, als die Zirkos es offenbar waren, nicht zugetraut, das Instrument zu entdecken. Er bewaffnete sich überdies mit einer kleinen Schachtel von Nahrungskonzentraten. Er wusste nicht, was Crane mit ihm vorhatte. Im schlimmsten Fall würde ihm der Inhalt der Schachtel dazu verhelfen, zwanzig Tage ohne physische Schäden Hunger oder Durst zu überstehen.

Meech erhielt den Auftrag, sich mit Nike Quinto in Verbindung zu setzen und ihn über die Vorfälle auf ZIRKON zu informieren. Nike Quinto war der Mann, der am ehesten herausfinden konnte, ob an der Ladung der QUEEN OF SHEBA nach Ankunft auf KOPELAND etwas Verdächtiges gefunden worden war, Quinto konnte weiterhin in Erfahrung bringen, wo auf der Erde und sonst wo mit zirkonischen Antiquitäten gehandelt wurde und wer Kelliko Storns Verbindungsleute gewesen waren. Vielleicht ließ sich auf diese Weise mehr über Storns Hintergrund erfahren. Das Hauptaugenmerk galt dabei einem Mann oder einer Organisation namens Enamel. Das war der Name, den Corry Rand genannt hatte. Rand hatte es sich inzwischen wohl ergehen lassen. Meech bewirtete ihn mit der selbstverständlichen Gastfreundschaft, die ihm sein Programm eingab und Rand verzeichnete mit Befriedigung, dass er der Polizei von Rajpat bei weitem überschätzt hatte.

Ron überließ es ihm selbst, was er während seiner Abwesenheit unternehmen wolle. Rand entpuppte sich als äußerst verständig und gab zu, dass er vorgehabt hätte, nach Storns Spuren zu suchen. Sollte er der Polizei in die Hände fallen, würde er kein Wort davon erwähnen, dass er einen Tag lang in Ron Landrys Haus untergekommen war.

Kurz vor zehn meldete der Türsummer einen Besucher. Crane hatte einen Diener geschickt und ließ ausrichten, sein Wagen sei zu breit, um die Gasse heraufzukommen. Ron folgte dem Mann, einem stämmig gewachsenen Zirko, die Gasse hinunter und fand Cranes Gleiter am Rand der Hauptverkehrsstraße geparkt. Howard Crane war nicht der Mann, der ein Geheimnis daraus machte, dass er reich war. Sein Gleiter war eines der jüngsten Prachtmodelle, dessen Transport von der Erde wahrsche inlich zweimal soviel gekostet hatte, wie das Fahrzeug als solches. Es hatte eine niedrige Bordwand, und die Kuppel darüber war aus reflexfreiem Glassit hergestellt. Die Kuppel ließ sich je nachdem Belieben der Wageninsassen verdunkeln und gegen Blicke von außen abschirmen. Im Normalzustand vermittelte sie den Eindruck einer Fahrt im Kabriolett.

Crane war in Begleitung zweier seiner Töchter gekommen. Ron erkannte Halee und Kawai. Er fühlte sich ein wenig unbehaglich, als er sich an die Vorstellung erinnerte, die er vor zwei Tagen in ihrem Haus gegeben hatte. Die Mädchen gaben sich jedoch freundlich und unvoreingenommen, und Howard Crane überbot sich förmlich in Herzlichkeit.

Er öffnete die Kuppel und ließ Ron einsteigen. Er trug ein zirkonisches Sportgewand, das Ron für ziemlich lächerlich hielt. „Kommen Sie rein“, rief er voller Begeisterung. „Wir werden einen herrlichen Tag haben. Zu Hause brennen die Duftkerzen noch, und auf solche Aufmerksamkeiten reagiert das Wetter immer recht gnädig.“

Ron begrüßte ihn und die beiden Mädchen freundlich, jedoch auf terranische Manier. Hinter ihm kletterte der Diener ein wenig unbeholfen in den Wagen.

„Die andern warten am Hafen“, erklärte Crane. „Bis wir kommen, werden sie Seewasser genug getrunken haben, um uns die Gunst des Meeres zu gewinnen.“

Die Kuppel schloss sich. Der Wagen glitt von der Straße weg in die Höhe. Ron erinnerte sich dumpf an einen alten zirkonischen Aberglauben, demzufolge die Zirkos Meerwasser tranken, bevor sie sich in einem Boot auf die Seehinauswagten. Die Geste verfolgte den Zweck, die Meergeister zu überzeugen, dass den Bootfahrern das Medium, in dem sie lebten, keineswegs zuwider war. Ron fand den Geschmack selbst reinen Seewassers als widerlich, um wie viel schlimmer musste die alte Zeremonie sich am Rand eines modernen Hafens anlassen, dem Tausende von großen und kleinen Schiffen freizügig alles zuführten, was sie an Bord nicht gebrauchen konnten.

Ron hatte zunächst erwartet, dass Crane sein Boot an einer der Privatwerften weiter draußen an der Bucht liegen hätte. Der Gleiter nahm jedoch direkten Kurs auf das Hauptverwaltungsgebäude. Noch im Anflug erledigte Crane per Visiphon eine Reihe von Formalitäten. Dann glitt er um den weit getreckten Bau herum und auf die Anlegestellen der Überseeschiffe zu. Ron erfuhr bald, warum Crane mit einer Privatwerft nichts anfangen konnte.

Sein „Boot“ besaß ungefähr die Größe eines mittleren Passagierdampfers, wie sie in den letzten Jahren des 2. Jahrtausends den Atlantik überquert hatten. Ron schätzte, dass an Bord dieses Fahrzeugs wenigstens dreihundert Passagiere bequem Platz finden könnten. Crane bemerkte sein Erstaunen und lachte.

„Man soll sich etwas gönnen, wenn man kann“, meinte er gemütlich. „Ich liebe das Meer, und je bequemer ich meiner Li ebe

nachgehen kann, desto besser gefällt es mir.“ Er räusperte sich und fügte hastig hinzu: „Dem Meer übrigens auch.“ Der Gleiter landete am Fuß der Gangway, die zum Promenadendeck des Schiffes hinaufführte. Bordwand und Aufbauten waren in schimmernd weißer Farbe gehalten. An Ornamenten war gespart worden. Lediglich am Bug- und Heckende, etwa drei Meter über der Wasserlinie, erstreckten sich die wirren, bunten Flächen und Figuren gegenstandsloser Gemälde. Das Schiff hieß CONQUEST, und für die friedlichen, sonnigen Verhältnisse auf ZIRKON schien Ron das ein merkwürdiger Name zu sein. An Bord der CONQUEST war eine fröhliche Gesellschaft versammelt. Am oberen Ende der Gangway drängten sich wenigstens zwanzig Leute, die Howard Crane zuwinkten und zuriefen, als er aus dem Gleiter stieg. Crane wandte sich nach Ron um und erklärte im Ton eines Mannes, der seine Bedeutung kennt: „Zumeist Verwandtschaft meiner Frau. Einmal im Jahr haben wir einen Familientag.“

Ron versicherte, es sei ihm eine Ehre, zu dieser Gelegenheit eingeladen zu werden, und schritt zwischen Crane und seinen beiden Töchtern die Gangway hinauf. Crane verschwand im Tumult seiner Gäste. Ron wurde hin und her geschoben, ohne dass sich dabei jemand um ihn kümmerte. Schließlich entwich er dem Gewimmel und rettete ein Stück weiter bugwärts.

Halee stand plötzlich neben ihm. Sie war ernst - ganz anders, als er sie vorgestern erlebt hatte, und ganz anders, als er sie bei einer fröhlichen Angelegenheit wie einem Familienausflug zu sehen erwartet hätte.

„Kommen Sie, ich zeige Ihnen die Kabine“, sagte sie.

Ron sah sie fragend an. „Ich denke, der Ausflug dauert nur einen halben Tag? Wozu brauche ich eine Kabine?“

Halee legte den Kopf schräg und versuchte ein kokettes Lächeln. Es gelang ihr nur zum Teil.

„Nun - Sie könnten sich nicht wohl fühlen und möchten alleine sein? Oder so etwas Ähnliches.“

Sie brachte ihn unter Deck. Ron sah sich aufmerksam um. Noch nie in seinem Leben hatte er derart konzentrierten Luxus gesehen. Dabei war zu bedenken, dass viele Dinge auf ZIRKON nicht zu haben waren und von der Erde oder sonst woher importiert werden mussten, was ihren Preis, je nach Art des Objekts, verdreifachte bis verzehnfachte.

Howard Crane hatte Geld, daran bestand kein Zweifel. Ron wurde allmählich neugierig, woher ein Mann, der schon seit mehreren Jahren keinen Beruf mehr ausübte, solche Reichtümer bezog. Die General Cosmic war dafür bekannt, dass sie auf ihren Außenposten großzügige Gehälter zahlte. Dieses Schiff war jedoch mehr als nach Rons Meinung selbst Homer G. Adams, der Chef der GCC, sich leisten konnte, wenn er es gewollt hätte.

Rons Kabine befand sich mittschiffs. Es handelte sich um eine Suite von drei Räumen plus den dazugehörigen Vorrichtungen für Hygiene, die in Form eines riesenhaften Badezimmers aus hellrotem Marmor, von den Amrrha-Inseln importiert, dieselbe Freude am Luxus widerspiegeln, die an Bord der CONQUEST überall zu beobachten war. Ron sah sich um. Sein Misstrauen musste ihm am Gesicht abzulesen sein.

„Vater bewirkt alle Gäste in dieser Weise“, erklärte Halee, „Selbst wenn die Fahrt nur eine halbe Stunde dauert. Das ist zirkonische Art.“

Der Ton, in dem sie das sagte, machte Ron stutzig.

„Sie scheinen selbst nicht besonders begeistert“, be merkte er.

Halee zuckte mit den Schultern. „Zuviel ist zuviel“, antwortete sie wegwerfend. „Schön, Mutter ist eine Zirko, und um sie zu bekommen, musste Vater sich verpflichten, die Tradition hochzuhalten. Aber muss er jeden Augenblick von Geistern reden und die Leute Meerwasser trinken lassen - und wer weiß was sonst noch alles?“

Ron war nachdenklich quer durch das Zimmer gegangen und stand unter der offenen Tür, die zum Schlafraum hinüberführte. Er überlegte, ob er Halee ins Vertrauen ziehen könnte. Ihre Abneigung gegen die Manieren ihres Vaters war echt. Von seinen Ambitionen hatte sie vermutlich keine Ahnung. Wenn er, Ron, sie aufklärte - vielleicht gewann er eine wertvolle Verbündete. Er war sich noch nicht ganz klargeworden, als Halee sagte: „Ich dachte, Ihnen hingegen die Sache auch zu um Hals heraus. Ganz ehrlich, ich glaubte nicht, dass Sie mitkommen würden.“

Ron sah sie verwundert an. Er drehte sich dazu etwas hastig herum und sah, dass Halee ihn voll gespannter Aufmerksamkeit musterte - gerade so, als erwarte sie auf ihre Anspielung eine entscheidende Reaktion. Sie senkte den Blick sofort, als Ron sie ansah.

„Ich bin nicht so empfindlich“, erklärte er. „Nicht einmal...“

Er unterbrach sich, als der Boden unter seinen Füßen zu zittern begann.

„Wir laufen aus“, sagte Halee und einen Augenblick es so aus, als wollte sie anfangen zu weinen.

„Nicht einmal halb so empfindlich wie Sie, wollte ich sagen“, fuhr Ron ungerührt fort. „Mir gefällt es auf ZIRKON und ich bin froh, dass ich in Ihrem Vater einen Mann finde, der noch auf die Ursprüngliche zirkonische Weise zu leben versteht.“

Halees Gesichtsausdruck wandelte sich so rasch, dass Ron seinen Augen nicht traute.

„Das dachte ich mir“, zischte sie ihn wütend an. „Ich rechnete damit, dass Ihnen spätestens gestern Abend die Lust dazu vergehen würde, die Einladung anzunehmen. Aber Sie sind ein hirnverbohrter Narr. Selbst um in eine harmlose Falle zu gehen... selbst dazu sind Sie zu dumm!“

Sie drehte sich um und lief hinaus.

Ron blieb zurück, zunächst sprachlos, kurze Zeit später aber sehr, sehr nachdenklich.

Der Ausflug entwickelte sich in aller Schnelle zu einem Alpträum von Festivität. Ron, der hierher gekommen war, um aufzupassen und Informationen zu sammeln, drückte sich nach Möglichkeit in ruhigen Winkeln herum und hielt sich dem Lärm fern. Schließlich fand ihn Crane und zerrte ihn aufs Vorderdeck, wo die ganze Gesellschaft sich im Kreis um eine fünf Meter durchmessende Tanzfläche gelagert hatte. Wie in Cranes Wohnhalle waren auch hier Blumen, Büsche und kleine Bäume, meistens in Töpfen, angepflanzt und vermittelten den Eindruck, man trieb in einem schwimmenden Garten über das Meer. Fast jeder der Gäste schien irgendeine musikalische Begabung zu besitzen, auf jeden Fall gab es eine Menge Musikinstrumente, und die Leute waren nicht faul, sie zu gebrauchen. Was sie produzierten, war die Art zirkonischer Musik, die Ron schon einmal in Trance versetzt hatte. Diesmal allerdings war er auf der Hut. Er griff zu so primitiven Maßnahmen, wie sich in den Arm zu zwicken, um die Übersicht zu behalten. Das half. Die kräftigste Stütze in seinem Bemühen um einen klaren Verstand war das Bewusstsein, dass er in Gefahr schwebte. Der posthypnotische Befehl, der in seinem Unterbewusstsein ruhte, konnte jede Sekunde aktiviert werden. Ron wusste weder, wann das sein würde, noch was für einen Befehl er zu erwarten hatte. Crane stellte ihn einer Reihe von Leuten vor, auch seiner Frau. Ron, der nur halb hinhörte, brachte Gesichter und Namen schnell wieder durcheinander und nahm seine Zuflucht zu ein paar Gläsern eines scharfen Getränks. Es würde niemand auffallen, wenn er sich nach dem raschen Konsum des Alkohols ein wenig schwankend bewegte, Leute nicht wiedererkannte

und mit schwerer Zunge sprach. Außerdem mochte es den unbekannten Gegner zu einer Unvorsichtigkeit verleiten. Vorerst allerdings ereignete sich nichts. Die Gesellschaft musizierte, tanzte und trank. Crane hatte Ron mit Beschlag belegt und ließ es nicht zu, dass er sich weiter als ein paar Schritte entfernte. Die Sonne brannte mit ungehemmter Kraft. Cranes Gäste empfanden dabei weiter nichts als Wohlbehagen, Ron jedoch legte sich die Hitze mit drückender Kraft auf den Schädel. Vier von Cranes Töchtern tanzten. Ron vermisste Halee. Er hatte sie nicht mehr gesehen, seitdem sie aus der Kabine gerannt war. Der Tanz war von der gleichen einschmeichelnden, verführerischen Art, wie er ihn schon einmal gesehen hatte. Er ertappte sich dabei, wie er im Rhythmus vor und zurück wippte, auf dem Boden sitzend und die Beine untergeschlagen wie ein Banzo. Er erinnerte sich an seinen Auftrag und hörte auf zu wippen.

Trotzdem ergriff die allgemeine Fröhlichkeit allmählich auch ihn. Er hatte inzwischen mehr getrunken, als er vorgehabt hatte - ganz einfach deswegen, weil die Hitze einen kräftigen Durst verursachte. Er fand es plötzlich schwer zu begreifen, dass sein Auftrag die Verpflichtung mitbrachte, ständig ernst zu sein. Er konnte ebenso gut mitmachen. Seine Aufmerksamkeit brauchte darunter nicht zu leiden.

Crane brachte ihn dazu, zu tanzen. Es war merkwürdig, wie rasch er die Schritte und Bewegungen lernte und wie selbstverständlich ihm das Ganze vorkam. In raschem, trommelnden Rhythmus drehte er sich im Kreis, wiegte den Körper hin und her und stampfte mit den Füßen auf den Boden. Gesichter huschten an ihm vorbei. Die bunten Büsche schienen sich vom Boden zu heben und in der Luft zu schweben. Das blaue Meer hob sich über den Bordrand und erfüllte die ganze Welt mit seiner vollen Farbe.

Ron hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war, als der Lärm plötzl ich erstarb - mit einem Schlag, als wären alle Leute über Bord gesprungen.

Er hielt mitten im letzten Tanzschritt inne und sah sich um. Cranes Gäste waren noch da, nur standen sie jetzt am Rand des Decks und hielten schweigend nach etwas Ausschau, was Ron von seinem Standort aus nicht sehen konnte.

Ein wenig Nächternheit kehrte zurück, gerade genug, dass er, ohne zu schwanken, zur Reling hinübergehen und ebenfalls Ausschau halten konnte. Was er sah, war ein mächtiger Felsklotz, der mitten im Meer schwamm. Die CONQUEST war etwa sechs Kilometer von ihm entfernt. Ron erinnerte sich an Bilder, die er von Maheene gesehen hatte. Ein altes Heiligtum der Zirkos, war die Insel insofern eine groteske Antithese zur allgemeinen Fruchtbarkeit und Fröhlichkeit des Planeten, als auf ihr nicht ein einziger Grashalm wuchs. Maheene war so öde und tot wie der irdische Mond. Seevögel, die sich aus irgendeinem Grund hierher verirrt hatten, kehrten trotz ihrer Müdigkeit lieber um oder flogen zur nächsten Insel weiter, als dass sie auf Maheene Rast gemacht hätten. Selbst die Tiere des Meeres schienen vor dem Felsklotz eine rätselhafte Furcht zu haben. Niemand hatte bislang in der unmittelbaren Umgebung der Insel einen einzigen Fisch gesehen.

Das schwarze, nackte Gestein in seiner Dürerheit bildete einen merkwürdigen Gegensatz zum hellen Licht der Sonne, zur Bläue des Meeres und zur Fröhlichkeit der Gesellschaft an Bord der CONQUEST.

Ron, der sich gerade von der Ekstase des Tanzes zu erholen begann, legte sich der niederdrückende Anblick so aufs Gemüt, dass er sich abwenden musste und einige Mühe hatte, seine Gedanken wieder unter Kontrolle zu bringen.

Der Rest der Fahrt verlief in Schweigen. Niemand hatte etwas anderes zu tun, als an der Reling zu stehen und die Insel anzustarren. Ron, der sich inzwischen ein wenig gefasst hatte, schätzte die höchsten Felsgipfel von Maheene auf rund zweitausend Meter Höhe. Die Insel war ungefähr kreisförmig. Aus durchschnittlich fünfhundert Metern fiel der Uferfels senkrecht ins Meer ab. Ron hatte keine Ahnung, wo Howard Crane zu landen gedachte. Das Innere von Maheene war völlig unübersichtlich. Schräga und gerade, zylindrische und kegelförmige, regelmäßige und unregelmäßige Felsformationen erhoben sich in solcher Menge, dass die ganze Insel wie ein Lager schwarzen Bergkristalls aussah, den ein dämonisches Glas auf das Zehnfache vergrößerte.

Die CONQUEST schwang in sanftem Boden um das Südende der Insel herum, und plötzlich öffnete sich eine schmale, tief eingeschnittene Bucht, die gerade breit genug war, um das Schiff aufzunehmen. Die CONQUEST glitt langsam in den Fjord hinein, und als der Schatten der Berge über Deck fiel, kam es Ron so vor, als hätte er von der sonnigen Welt da draußen endgültig Abschied genommen.

Howard Cranes Gäste schienen anders zu empfinden. Als das Heck des Schiffes die Grenzlinie zwischen Licht und Schatten passierte, erwachten sie aus ihrer Starre, und binnen weniger Sekunden waren Lärm und Fröhlichkeit wieder zurückgekehrt. Der Lärm der Musikinstrumente stieg an den schwarzen Felsen hinauf und erzeugte ein verwirrendes Echo. Die Leute fingen an zu tanzen. Ron war von der Unwirklichkeit der Szene so benommen, dass er sich torkelnd zurückzog. Er taumelte den Promenadengang entlang, bis er den Tumult nur noch von weitem hörte, lehnte sich gegen die Reling und starnte auf den dunklen Fels, der in geringer Entfernung langsam vor seinem Gesicht vorbeizog. Allmählich wurde er wieder Herr seiner Gedanken. Er sah sich um, und nachdem er sich vergewissert hatte, dass niemand in seiner Nähe war, holte er das Messer aus der Tasche und gab Meech eine knappe Beschreibung der Fahrt und der Insel. Die Verbindung war ausgezeichnet. Meech bestätigte den Empfang des Spruchs und verstieg sich zu einem Ausbruch wohlprogrammierter Menschlichkeit, in dem er Ron aufforderte, sich in acht zu nehmen.

Ron schob das Gerät zurück in die Tasche und beugte sich ein Stück weit über das Geländer, um am Schiff entlang nach vorne zu sehen. Der Fjord war erstaunlich lang. Es war nicht zu erkennen, wo Howard Crane landen wollte. Der posthypnotische Befehl war noch nicht ausgelöst worden, wenigstens glaubte das Ron. Er hatte sich eine Zeitlang benommen gefühlt, aber dafür waren Alkohol und das wilde Treiben auf dem Vorderdeck ausreichende Erklärung. Wenn der Befehl ausgelöst wurde, würde er den Drang empfinden, etwas zu tun. Bisher hatte er keinen solchen Drang verspürt - außer zu tanzen und zu trinken. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und machte sich klar, wie lächerlich dies alles war. Er, der Repräsentant einer der mächtigsten Rassen der Galaxis, ein Terraner, ein Offizier der Raumflotte und obendrein im besonderen Dienst der Abwehr, wurde das leichte, willige Opfer des dämonischen Charmes, den eine fremde, unterentwickelte Kultur ausströmte.

Er schüttelte den Kopf. Merkwürdigerweise fielen ihm die Gemälde wieder ein, die er an den Hauswänden von Rajpat gesehen hatte. Waren die Zirkos in Wirklichkeit eine ganz andere Rasse, als die Terraner in ihnen sahen? War all die Friedlichkeit, der stetige Frohsinn und der Hang, das Leben so zu nehmen, wie es kam, nur eine dünne Oberflächenschicht, unter der sich ein ganz anderer Charakter verbarg?

Warum hieß Howard Cranes Schiff CONQUEST? Was für ein merkwürdiger Name für ein Fahrzeug, das nur dazu da war, Crane und seinen Gästen Freude zu spenden. Oder lag da ein Hinweis, wirksam durch die Tatsache verschleiert, dass er öffentlich dargeboten wurde?

Du spinnst schon wieder, redete Ron sich ein. Er wünschte sich plötzlich ein paar hundert Meter fort von hier. Zum erstenmal kam ihm die Idee, er hätte sich zuviel vorgenommen.

„Manchmal geht einem der Lärm auf die Nerven, nicht wahr?“ fragte eine sanfte Stimme hinter ihm. Er fuhr herum. Halee stand vor einer Tür des Deckaufbaus. Sie musste von unten gekommen sein. Ihr Gesicht war ernst und blieb es selbst dann, als Ron sie anlächelte.

„Zuviel getrunken“, gab er zu und tat so, als müsste er sich am Geländer festhalten.

Halee machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Spielen Sie mir nichts vor. Sie sind genauso wenig betrunken wie ich.“ Dann wechselte sie den Ton. „Warum sind Sie gekommen?“

Ron brauchte sich nicht erstaunt zu stellen.

„Weil Crane mich eingeladen hat.“

„Das meine ich nicht. Zu welchem Zweck sind Sie gekommen?“ Fast im gleichen Atemzug, ohne ihm Zeit zur Antwort zu geben, fuhr sie fort: „Erzählen Sie mir nicht, Sie wollten sich amüsieren.“

Ron lehnte sich gegen die Reling und streckte die Beine behaglich von sich.

„Wenn Sie das alles so genau wissen, warum erzählen Sie mir nicht, warum ich gekommen bin?“

Halee trat zwei Schritte auf ihn zu.

„Hören Sie, ich will Ihnen nicht auf die Nerven fallen“, versicherte sie mit gepresster Stimme. „Sie wissen nicht, in was für ein Spiel Sie da hineingeraten sind.“

„Wie wär's, wenn Sie es mir auseinander setzen“, schlug Ron vor.

„Ich bin gerade dabei“, konterte Halee, und ihre Stimme klang jetzt so, als wollte sie im nächsten Augenblick anfangen, entweder zu weinen oder zu schreien. „Es geht um Ihren Kopf. Sie werden nicht nach Rajpat zurückkehren, wenn Sie nicht sofort etwas unternehmen. Ich versuchte, Sie dazu zu zwingen, dass Sie die Einladung ablehnten, aber Sie waren...“

„Das Licht“, unterbrach sie Ron. „Das Licht mitten auf der Straße, nicht wahr?“

Halee nickte stumm. Erst nach einer Weile fuhr sie fort.

„Es war alles so wunderbar ausgeklügelt. Mir stehen nicht die Mittel zur Verfügung, die andere Leute nach Belieben benutzen können. Ich brauchte ein paar Leute, die mir halfen, das Netz und die Sprengladungen an Ort und Stelle zu bringen. Ich rechnete damit, dass Sie über die Kante abstürzen. Das Netz hätte Sie aufgefangen. Wahrscheinlich hätten Sie sich bei dem Sturz einen Arm oder ein Bein verstaucht und in Rajpat bleiben müssen. Es konnte Ihnen nichts Ernsthaftes zustoßen. Aber Sie fuhren so langsam, dass Sie noch rechtzeitig anhalten konnten. Ich musste die Halterungen losprengen, damit die Polizei das Netz nicht zu sehen bekam. Meine Leute warteten unten an der Küste und schleppten die Trümmer weg. Niemand merkte etwas von der ganzen Sache, auch nicht...“

Sie unterbrach sich mitten im Satz, aber Ron fiel dabei nichts auf. Seine Gedanken waren schon ein Stück weiter.

„Wie haben Sie das mit dem Licht gemacht?“ wollte er wissen.

Sie trat noch näher an ihn heran.

„Du meine Güte, spielt das auch noch eine Rolle?“ brach es aus ihr hervor. „Wir Banzos haben... ach was, es geht jetzt um Ihr Leben! Wollen Sie das endlich begreifen?“ Sie schrie jetzt. „Wenn Sie noch ein paar Minuten zögern, sind Sie verloren! Ist Ihnen das klar?“

Sie meinte es ernst und aufrichtig, daran bestand für Ron kein Zweifel. Ihre Hilfe war wertvoll, vielleicht gab sie sogar den Ausschlag.

„Schön“, lenkte er ein, „ich werde Ihnen zuhören. Bevor Sie anfangen, beantworten Sie mir noch eine Frage. Warum tun Sie das alles?“

„Warum?“ schluchzte sie. „Muss ich das auch noch...“

Er zog sie zu sich heran und nahm sie in die Arme. Sie leistete keinen Widerstand, als er ihr den Kopf nach hinten bog und sie küsste.

Er spürte ihre Lippen nicht mehr. Er wusste nicht einmal mehr, was er vor hatte. Es kam ihm äußerst merkwürdig vor, dass er ein Mädchen in den Armen hielt. Er kannte das Mädchen. Es war Halee, Howard Cranes Tochter. Was tat sie in seiner Umarmung?

Mit einem Donnerschlag hatte sich sein Bewusstsein umgestülpt. Die Gedanken, die er dachte, waren andere als zuvor. Die Pläne, die er hatte, waren interessant und von unwiderstehlichem Reiz. Er beugte sich übers Geländer, nachdem er Halee aus seinen Armen entlassen hatte, und schaute nach vorne. Der Fjord öffnete sich und mündete in einen finsternen, von senkrechten Wänden umstandenen Kessel.

In wenigen Minuten würden sie anlegen und an Land gehen. Wie er sich danach gesehnt hatte! Wie sehr er sich darauf freute, die alten Geheimnisse der Insel auszukundschaften.

Halee wich schweigend zur Seite und ging ihm aus dem Weg. Ron drehte sich um und stürmte zum Vordeck.

Er war voller Begeisterung. Nur irgendwo weit hinten in seinem Bewusstsein regte sich ein kleines, fast unmerkliches Unbehagen, das ihm klarzumachen versuchte, dass er sich in Gefahr befand. Er kümmerte sich nicht darum. Er überhörte die Stimme. Vor ihm lag Maheene, und es war schon immer seine Bestimmung gewesen, das Rätsel der Insel zu lösen.

Howard Crane stand inmitten seiner Gäste und empfing ihn mit ausgebreiteten Armen und einem strahlenden Lächeln.

„Wir werden jetzt an Land gehen“, sagte Crane. „Unser Ausflug könnte ein paar Stunden dauern. Vielleicht möchten Sie Ihren Diener davon in Kenntnis setzen?“

Ron nickte und zog bereitwillig das Messer aus der Tasche. Er drückte die verborgene Ruftaste und teilte Meech wortwörtlich mit, was Crane ihm vorgesprochen hatte. Ein Ausflug sei geplant, und er werde womöglich mehrere Stunden dauern.

„Sind Sie sicher, Sir?“ fragte Meech zurück, „dass Sie nicht unter hypnotischen Befehl handeln?“

„Völlig“, versicherte Ron. „Ich bin Herr meiner Entscheidungen. Außerdem nehme ich mich in acht.“

Er fand nichts dabei, dass Howard Crane ihn deutlich verstehen konnte. Crane seinerseits zeigte keinerlei Erstaunen. Der Robot gab sich zufrieden. Ron beendete das Gespräch. Inzwischen hatte die CONQUEST angelegt. Cranes Gäste, immer noch fröhlich, jedoch nicht mehr so laut wie zuvor, stellten sich an der Steuerbordseite auf und warteten, bis die automatische Gangway ausgefahren wurde. Dann stiegen sie einer nach dem andern an Land hinunter. Howard Crane und Ron machten den Abschluss.

„Sie erleben hier eine neue Welt“, erklärte Crane. „So paradox es klingt - diese neue Welt ist die Welt des alten ZIRKON. Auf dieser Insel stehen die Heiligtümer der alten Priester, und was die Welt über die Geister von ZIRKON auch immer sagen mag ... sie leben noch!“

Ron zweifelte keine Sekunde daran. Er sah sich um. Den Rand des kreisförmigen Kessels bildete ein glattes Band aus schwarzem, fettig glänzendem Fels. Das Band und der ganze Kessel waren viel zu regelmäßig, als dass sie auf natürlichem Wege hätten entstanden sein können. Die Breite des Bandes betrug etwa zehn Meter. Die Felswände, die sich vom rückwärtigen Rand des Bandes bis zu einer Höhe von mehr als fünfhundert Metern erhoben, waren spiegelnd glatt. Der Gesamtdurchmesser des Kessels betrug etwa dreihundert Meter. Wenn Ron den Kopf hob und nach oben sah, hatte er das Gefühl, er stecke in einer finsternen Röhre. Die Glätte des Gesteins boten dem Auge keinen Anhaltspunkt. Der Blick hatte nichts, woran er sich festhalten konnte. Die Felswand schien hin und her zu tanzen, wenn man länger als fünf Sekunden auf ein und dieselbe Stelle sah.

Die CONQUEST mit ihren hellen Aufbauten wirkte wie ein Fremdkörper in der Dämmerung des Kessels. Unbeweglich ruhte sie auf dem ruhigen Wasser, das die Farbe der umgebenden Felsen angenommen hatte und aussah wie schwarze Tinte. Ron war der einzige, dem der Kontrast aufzufallen schien. Alle anderen wandten dem Schiff den Rücken und starrten die Felsen an, als gäbe es dort etwas Besonderes zu sehen. Während Rons Blick über das Schiff glitt, hörte er von neuem die warnende Stimme tief im Hintergrund seines Bewusstseins. Halee fiel ihm plötzlich wieder ein. Er musste sie fragen, warum er sie umarmt hatte. Was, zum Teufel, war eigentlich geschehen, kurz bevor er plötzlich zu sich kam und sich an seine eigentliche Aufgabe erinnerte?

Velleicht wusste Halee darüber Bescheid. Er sah sich um. Er musterte einen der Gäste nach dem andern, aber Halee konnte er nirgendwo sehen. Halee war verschwunden.

Howard Crane hatte angefangen zu reden. Seine Gäste standen im Kreis um ihn herum und hörten aufmerksam zu. Ron fügte sich in den Kreis ein, als er sicher war, dass er Halee im Augenblick nicht finden konnte, und lauschte ebenfalls. Obwohl Crane mit kräftiger, lauter Stimme sprach, verstand er in den ersten Sekunden kein Wort. Er wunderte sich darüber, bis ihm dämmerte, dass Crane sich der alten Sprache der Eingeborenen bediente. Er sprach Zirkonischt.

Anscheinend bedurfte es nur dieser Einsicht, um den Block zu entfernen, der Ron am Verstehen hinderte. Die Worte bekamen plötzlich Sinn. Er begriff, worüber Howard Crane sprach. Er hatte nie zuvor Zirkonischt gehört und war mit anderen Leuten, die es eigentlich wissen sollen, der Ansicht, die Sprache sei so gut wie ausgestorben. Aber hier stand er, hörte einem zu, der Zirkonischt sprach - und verstand jedes Wort!

Er wunderte sich darüber. Er wollte über seine merkwürdige Fähigkeit nachdenken. Aber die Begeisterung, mit der Crane sprach, und das Thema, das er behandelte, hielt ihn davon ab. Schon nach einer halben Minute aufmerksamen Zuhörens hatte er völlig vergessen, worüber er so erregt gewesen war.

„Die Welt glaubt“, rief Crane, „ZIRKON sei ein schlafliches Paradies. Sie lacht über die Geister unserer Vorfahren und hält sie für Hirngespinst. Sie schickt ihre Touristen hierher, damit sie sich erholen und mit ihrem Spott unsere Geister beleidigen. Wir wollen ihnen zeigen, wie dumm sie sind. Wir wollen ihnen beweisen, dass unsere Geister größere Macht haben, als sie es sich träumen lassen. Wir wollen ihnen klarmachen, dass von ZIRKON aus eines Tages das Universum regiert werden wird.“

Er hob beide Arme und drehte sich, bis er geradewegs auf die Felswand blickte. In seiner Blickrichtung wichen die Menge auseinander. Der Kreis öffnete sich.

„Erlaubt unseren Zutritt, ihr Mächtigen!“ schrie Crane. „Gestattet, dass wir euer Heiligtum besuchen und unsere Ehrerbietung an der richtigen Stelle zeigen. Öffne dich, Berg!“

Plötzlich klaffte ein Spalt in der schwarzen Wand. Er verbreiterte sich rasch und wuchs zu einem Tor, dessen abgrundtiefe Finsternis selbst die Schwärze des Felsens übertönte. Die Bewegung erstarb, als der Zugang rund fünf Meter breit war. Die Höhe betrug etwa drei Meter.

Cranes Gäste standen in ehrfürchtigem Schweigen und starrten in die Finsternis jenseits des Tores.

Mit großen Augen, genau wie die andern, starrte Ron das Tor an.

„Wir treten ein“, verkündete Crane. „Die Mächtigen werden unseren Weg erleuchten.“

Er hatte nicht zuviel versprochen. Als er durch die Öffnung schritt, flammte im Innern des Felsens helles Licht auf. Ein Gang wurde sichtbar, von den gleichen Ausmaßen wie das Tor selbst, der geradlinig in den Berg hineinführte, soweit der Blick reichte. Von einem unwiderstehlichen Drang übermannt, war Ron einer der ersten, die Howard Crane folgten. Unbeirrt, ohne sich umzusehen, schritt Crane den hohen, weiten Gang entlang. Ron sah in die Höhe und entdeckte, dass das Licht aus der Felsdecke hervorzubrechen schien. Es gab keine erkennbaren Leuchtkörper. Das Licht war weiß und grell.

Ron erinnerte sich später nicht, wie lange er hinter Howard Crane hergetrottet war. Er wusste nur, dass er sich einmal umgesehen und festgestellt hatte, dass das Felstor wieder geschlossen war. Die Feststellung beunruhigte ihn nicht. Er fühlte sich völlig sicher. Er war gespannt auf die Geheimnisse, die Crane zu enthüllen hatte.

Der Gang mündete in eine Halle. Der Hallenraum war oval und nur mäßig erleuchtet. Die Wände glitzerten, aber die unzureichende Beleuchtung ließ die Ursache des Glitzerns nicht erkennen. Der Boden der Halle war leer bis auf eine Ansammlung von merkwürdigen Instrumenten, die den Mittelpunkt des Raumes einnahm.

Crane schritt darauf zu, und seine Gäste folgten ihm. Ron musterte die Geräte aufmerksam. Das wichtigste unter ihnen war ein gläserner Tank, mit einer Kantenlänge von rund fünf Metern, der das Zentrum der Instrumentengruppe bildete. Der Tank war leer. Ron bemerkte eine Reihe von Zuleitungen, die, von allen Seiten kommend, in Boden oder Wände des Behälters mündeten. Die Geräte ringsum standen ohne Ausnahme mit dem Behälter in irgendeiner Art in Verbindung. Es gab eine Reihe schlanker, hochaufragender Konstruktionen, die wie Feldionen-Mikroskope aussahen, und niedrige, bullige Aggregate, die wie Generatoren wirkten. Dicht vor der gläsernen Wand des Tanks stand ein Gestell, das wie ein Bett aussah. Es war mit mehreren der mikroskopähnlichen Gebilden und den Generatoren durch schwere Kabelleitungen verbunden.

Vor dem Bett blieb Crane stehen. Würdevoll, fast feierlich, drehte er sich um und ließ seine Gäste bis auf zwei Meter herankommen, bevor er ihnen mit ausgebreiteten Armen gebot, anzuhalten.

„Wir sind am Ziel, meine Freunde“, erklärte er sanft.

„Der Kreis der Mächtigen wird heute erweitert werden. Wir werden der Schar derer, die über unser Geschick bestimmen, einen Geist hinzufügen, der unter ihnen an hervorragender Stelle wirken soll. Zum erstenmal in der Geschichte unseres Volkes werden die Mächtigen die Kenntnis einer fremden Zivilisation erlangen. Zum erstenmal wird ihnen die Denkweise einer

fremden, mächtigen Rasse sich offenbaren und ihnen ermöglichen, die Geschicke unseres Volkes so zu lenken, dass jeder Schritt die Reaktionen des Gegners vorhersieht und in Rechnung zieht.“ Er breitete die Arme aus, als wollte er seine Gäste umarmen, und fuhr mit erhobener Stimme fort: „Dieser Tag, Freunde, ist einer der bedeutendsten in unserer Geschichte. Er ebnet den Weg zu rascherem, wirksamerem Fortschritt. Er erlaubt uns, ein größeres Stück des Weges zu überblicken, als es uns bisher möglich war. Er wird zu der Zeit, da wir das Universum beherrschen, noch bekannt sein als der Tag, an dem wir uns die Waffen des Gegners zu eigen machten und den Grundstein für den Sieg legten. Lasst uns anfangen. Ron Landry, auserwählter Freund, komm zu mir!“

Die Worte waren an Ron vorbeigerauscht, ohne dass er ihren Sinn begriff. Es störte ihn nicht. Er war gekommen, um zu hören und zu sehen, nicht um zu verstehen. Es war schön, hier zu sein, und noch schöner, von Crane auserwählt zu werden. Auserwählt - wozu?

Ron kümmerte es nicht. Er trat auf Crane zu und spürte, wie dessen Hand sich ihm schwer auf die Schulter legte.

„Deine Beleidigung“, sagte Crane, „ist von unerhörter Bedeutung. Durch dich werden wir in die Lage versetzt, unseren Kampf mit größerer Wirkung zu führen. Dein Geist wird die Mächtigen erleuchten, und du selbst wirst einer der Größten unter ihnen sein. Lege dich dort nieder!“

Gehorsam kletterte Ron auf das bettähnliche Gestell und legte sich hin. Es tat gut, so zu liegen und sich zu entspannen. Crane hatte ihm Größe und Bedeutung versprochen. Was war es, das ihm bevorstand? Er überdachte die Frage, aber die Freude am Ausruhen war stärker als seine Neugierde. Er schloss die Augen und hörte, wie Crane neben ihm mit metallischen Dingen hantierte. Ein kräftiger Druck legte sich auf seinen Schädel. Kühles Metall berührte ihn an den Handgelenken und am Hals. Ein merkwürdiges, kribbelndes Vibrieren ging von den Metallstücken aus und durchdrang den Körper mit einer Flut warmer Wohligkeit.

„Es ist soweit“, sagte Howard Crane, und seine Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. Mehr sagte er nicht. Im nächsten Augenblick schien das Bett unter Ron zu explodieren. Er fühlte sich mit einem kräftigen Ruck in die Höhe gehoben und spürte, wie brennende, grelle Hitze ihn von allen Seiten zu umgeben begann. Dicht vor ihm erschien Howard Cranes Gesicht, zu einer Fratze verzerrt. Das Licht der Halle hatte sich verändert. Es war stärker geworden und zuckte im selben Rhythmus, in dem der mörderische Schmerz durch Rons Körper pulsierte. Ron versuchte die Arme zu heben, aber kräftige Gewichte hielten sie unten. Er neigte sich zur Seite, um an Crane vorbeizusehen. Die Gesichter der Menge, die das Bett umstanden, erschien wie ein blasser Strich in der schmerzenden Helligkeit.

Die Wand der Halle dagegen war plötzlich klar geworden. Ron sah eine Reihe blitzender, funkender Glasscheiben. Jede Scheibe deckte eine Nische im Fels. Jede Nische enthielt einen durchsichtigen Behälter mit einer gelben Flüssigkeit. In jedem Behälter schwamm der reglose Körper eines zwerghaften Wesens.

Für den Bruchteil einer Sekunde zuckte die Wahrheit durch Rons gemarterten Verstand. Für eine winzige Zeitspanne wusste er, dass er in eine Falle gegangen war, dass der hypnotische Befehl trotz all seiner Vorsicht ausgelöst worden war und dass er verloren war, wenn er sich nicht sofort und mit aller Kraft wehrte.

Die Einsicht kam zu spät. Eine neue Welle von Schmerz überschwemmte sein Gehirn und löschte das Bewusstsein aus.

Die Dunkelheit war vollkommen. Das Bewusstsein, seiner Existenz kaum gewahr, schwamm in wohliger, einschläfernder Wärme. Nur ein einziger Wunsch war wach.

Der Wunsch, Verbindung aufzunehmen.

Das Bewusstsein begann zu rufen. Seine Gedanken strahlten durch die Finsternis, auf der Suche nach einem anderen Geist. Schwerfällig artikuliert, von unbeholfener Gestalt, taumelten sie durch die fremde Dunkelheit.

Und fanden schließlich ein Ziel.

Die Reaktion war Staunen. Der andere Geist hatte nicht erwartet, angesprochen zu werden. Er fragte: „Wer ist das?“

Das Bewusstsein selbst war erstaunt. Es fühlte den Drang, sich mitzuteilen. Es wusste, woher diese Kenntnis auch immer kam, dass es ringsum eine große Menge anderer Bewusstseine gab, mit denen es in Kontakt treten wollte. Es wusste, dass man darauf wartete, dass es sich meldete. Die anderen waren vorbereitet.

Was bedeutete also die Frage?

„Was bedeutet die Frage?“ dachte das Bewusstsein.

„Ich will wissen, wer du bist“, kam die Antwort. „Ich bin in Gefahr. Ich bin gefangen.“

Gefangen. Gefahr. Längst vergessene Begriffe, die in dem Bewusstsein ein merkwürdiges Echo hervorriefen. Es fing an, über seine eigene Lage nachzudenken. Es erinnerte sich an die erste Frage des Fremden. Wer ist das?

Wer war es?

Ich...

Nicht ich! Ich ist ein Nichts. Etwas fehlte. Eine Bezeichnung. Ein Zeichen. Ein Merkmal.

Ein Name!

„Weiß nicht“, antwortete das Bewusstsein. „Wer bist du?“

„Pass auf“, antwortete der Fremde. „Da sind eine Menge Zuhörer ringsum. Sprich nur mit mir, verstanden? Die anderen sind gegen uns!“

„Verstanden“, antwortete das Bewusstsein. „Wer bist du?“

Die Reaktion erfolgte zögernd. Schwache Impulse schllichen sich durch die Dunkelheit. Der fremde Geist hatte Schwierigkeit, sich auszudrücken. Das Bewusstsein empfand es deutlich. Es wartete. Der Fremde gewann an Ausdrucksstärke. Die Folge der Impulse wurde rascher, die Impulse selbst kräftiger und prägnanter.

Das Bewusstsein lauschte aufmerksam. Zuerst verstand es nichts. Dann begannen die Impulse einen vertrauten Rhythmus zu klopfen. Das Bewusstsein versuchte, sich zu erinnern. Es kannte diesen Rhythmus. Es hatte ihn früher schon vernommen, und mit ihm verband sich eine vertraute Vorstellung, eine Bezeichnung, ein Name ...

Lofty...!

Lofty Patterson!

Schreck zuckte durch das Bewusstsein. Der Name durchdrang das Dunkel wie ein Bündel grellen Lichts, rasch und scharf wie

ein Blitz.

Ich selbst, dachte das Bewusstsein... ich selbst...

Ron Landry!

Die Beziehung war hergestellt. Irgendwo in der Finsternis war Lofto Patterson, von dem er geglaubt hatte, er wäre bei der Explosion ums Leben gekommen. Er selbst befand sich ebenfalls in der Dunkelheit. Er wusste nicht, wo er war und wer ihn hierher gebracht hatte. Seine Erinnerung war lückenhaft, und jede Bemühung, sie zu vervollständigen, bedeutete Schmerz. Aber das war nebensächlich. Wichtig war, dass er wusste, wer er war.

Und dass er den drängenden Wunsch hatte, von hier wegzukommen - was auch immer *hier* sein mochte.

Es gab eine Menge Dinge, die Nike Quintos Neigung mehr entsprachen als eine Audienz beim Großadministrator. Das Büro des Administrators war ungefähr der einzige Ort, an dem er niemals Gelegenheit bekam, sich über seine Gesundheit zu beklagen und über die Dummheit anderer Leute zu nörgeln.

Perry Rhodan war nicht der Mann, der sich Nike Quintos Geschwätz anhörte.

Etwas anderes bedrückte Nike noch mehr. Wenn der Administrator ihn zu sich bestellte, dann musste etwas Besonderes vorgefallen sein. Solange es sich um weniger wichtige Dinge handelte, bediente Perry Rhodan sich des Visiphons oder ließ seine Anweisungen durch den Chef des Geheimdienstes, Allan D. Mercant, übermitteln. Was, zum Teufel, war geschehen? Nike Quintos einziges Projekt war im Augenblick der Fall ZIRKON, und bis jetzt hatte er den Eindruck gehabt, alles ginge nach Wunsch.

Als sein Gleiter auf der Dachgarage des zentralen Regierungskomplexes landete, hatte Nike Quinto hundert verschiedene Gründe ausgedacht, die Perry Rhodan zu dieser Vorladung hätten bewegen können, aber keiner darunter hatte die richtige Überzeugungskraft. Auf seinem Weg abwärts ins Innere des mächtigen Turms passierte Nike eine Reihe positronischer Sperren. Die Wachroboten fanden seine Identifizierung ausreichend und ließen ihn unbeanstandet durch. Auf Herz und Nieren geprüft zu werden, obwohl er ein loyaler Mann war, kränkte jedoch Quintos Selbstbewusstsein, und als er schließlich den Vorraum zum Büro des Administrators erreichte, war er nur noch ein Schatten dessen, als was Leute wie Ron Landry oder Lofto Patterson ihn in Erinnerung hatten.

Das Robotmädchen im Vorzimmer war über seine Vorladung informiert. Mit der Gewissenhaftigkeit, die für ihn so charakteristisch war, war Nike Quinto auf die Sekunde genau erschienen. Der Großadministrator wartete auf ihn. Die Tür öffnete sich, und Nike Quinto trat in das geräumige Büro des Mannes, der die Zügel eines gewaltigen Sternenreichs in den Händen hielt.

Der Raum war behaglich, aber nicht überschwänglich eingerichtet. Eine bequeme Sitzecke mit Sesseln und einem runden Tisch wiesen darauf hin, dass Perry Rhodan die Minuten der Nachdenklichkeit nicht gerne hinter dem Schreibtisch verbrachte, der im übrigen ein imposantes Gebilde war und dieselbe Breite besaß wie das mächtige Fenster, das auf die Wega Avenue hinausging. Das Fenster war durch nichts abgeschirmt. Die Vorhänge waren zur Seite gezogen, und das helle Sonnenlicht des späten Morgens flutete herein. Perry Rhodan stand in der Mitte des Raumes. Nike Quinto salutierte exakt.

„Oberst Quinto zur Stelle, Sir“, meldete er mit seiner hellen Stimme.

Die durchdringenden, grauen Augen des großen Mannes musterten ihn mit leisem Spott.

„Was macht das Herz, Oberst?“ fragte Perr y Rhodan und fuhr sich mit einer raschen, verstohlenen Geste über die linke Brustseite. Quinto lief rot an.

„Danke, Sir, ausgezeichnet“, antwortete er mit gepresster Stimme.

Er hasste nichts mehr, als zugeben zu müssen, dass sein Herz völlig in Ordnung war. Perry wusste das, und wer hätte den Großadministrator anlügen wollen?

Perry Rhodan wies mit einer einladenden Handbewegung auf die Sitzecke.

„Machen wir’s uns gemütlich“, schlug er vor. „Der Grund meiner Einladung ist an sich nicht so besonders drängend. Ich wollte nur hören, wie die Dinge stehen, und Sie über eine Beobachtung informieren, die von einigen meiner Leute gemacht wurde.“

Nike Quinto hatte inzwischen Platz genommen Perry Rhodan setzte sich so, dass er den runden Tisch zwischen sich und dem Oberst hatte.

„Etwas zu trinken?“ fragte er freundlich. Nike Quinto richtete sich steif auf.

„Niemals im Dienst, Sir“, antwortete er eifrig. Perry lächelte.

„Ich schon“, erklärte er sanft.

Der Tisch erwies seine Vielseitigkeit, als der Administrator auf eine Stelle der Tischplatte drückte und die Platte sich kurz darauf in der Mitte zu einem kleinen Spalt öffnete, um ein Tablett mit einem Glas auszufahren. Das Glas war mit Eiswürfeln und einer hellbraunen Flüssigkeit zur Hälfte gefüllt. Nike Quinto erkannte mit dem Auge des Kenners, dass er einen Scotch on the Rocks vor sich sah.

„Also“, begann Perry Rhodan und nahm das Glas zur Hand, „was gibt’s Neues auf ZIRKON?“

Nike Quinto begann zu berichten. Er setzte seine Worte im Ton eines Mannes, der, wenn auch nicht überragende, so doch gute Arbeit geleistet hat und davon weiß. Er schloss mit der Bemerkung, die er jedem seiner Berichte hinzufügte, nämlich, dass er hoffte, den Fall innerhalb der nächsten Tage als gelöst zu den Akten legen zu können.

„Das mag sein, Oberst“, wandte Perry Rhodan ohne Zögern ein. „Ich frage mich nur, ob wir dabei nicht ein paar Aspekte übersehen.“

Nike Quinto horchte auf.

„Ich habe mich mit dem Fall beschäftigt“, fuhr der Administrator fort, „und es scheint mir, als handelte es sich hier nicht um die Art von Problem, mit der wir normalerweise zu tun haben.“

Er rollte den Fall Kelame auf. Er stellte die Frage, wie es einem Zirko gelingen könne, nach KOPELAND zu kommen, ohne dass irgend jemand etwas davon merkte. Er gab zu bedenken, dass es bis jetzt noch nicht gelungen war, Kelames Motiv zu ermitteln. Kelame litt an akuter Amnesie. Im Normalzustand war er völlig hilflos und konnte sich an überhaupt nichts erinnern. Unter hypnotischer Beeinflussung fielen ihm wenigstens noch ein paar Ereignisse aus seiner Kindheit ein, auch verschiedenes aus der Zeit, als er schon erwachsen war. Die gesamte auf solche Art zum Vorschein gebrachte Erinnerung spielte auf ZIRKON. Wie Kelame nach KOPELAND gekommen war, darüber wusste niemand etwas - am wenigsten Kelame selbst.

„Der Mann wurde vor kurzem nach TERRA gebracht“, schloss Perry Rhodan. „Er ist unter der Obhut terranischer Ärzte.“ Der Administrator zündete sich eine Zigarette an und fuhr nach kurzer Unterbrechung fort:

„Noch etwas anderes. Die Beobachtung, von der ich sprach. An verschiedenen Stellen der Erde - Schanghai, Manila, Karatschi, Kairo, Rom, Madrid, London, Boston, New York, Mexiko, Brazilia, Seattle - sind in der jüngsten Vergangenheit eine Reihe von Klubs entstanden, die ziemlich heftig von sich reden machen. Die Mitgliedschaft ist ziemlich teuer, aber wer sie sich erzwingen kann, der zieht ins Paradies ein. Im Innern der Klubgebäude gibt es so ziemlich alles, was sich ein verwöhntes Herz träumen lässt - von Tischtennis angefangen über Rauschgift bis zu leichten Mädchen. Die lokale Polizei hat meist keine Macht, gegen die Umrübe einzuschreiten, weil die Klubs private Betriebe und der Öffentlichkeit damit nicht zugänglich sind.“

Nike Quinto starrte seinen obersten Befehlshaber an - ein wenig unglücklich, denn er hatte keine Ahnung, was die merkwürdigen Klubs mit seinem Fall zu tun haben könnten. Ein Verdacht regte sich allerdings in ihm, und weil der Administrator die Kürze liebte, erfuhr Nike ohne Zögern, dass seine Vermutung richtig war.

„Wir haben herausgefunden“, fuhr Perry Rhodan fort, „dass fast alle dieser Klubs ihre Entstehung der Initiative eines Weltenbummlers verdanken, der nach jahrelangen Touren durch die Galaxis endlich nach Hause gekommen ist und seine Ideen in die Wirklichkeit umsetzen will. Das Merkwürdige an der Sache ist, dass alle diese Leute ihre Ideen an ein und derselben Stelle bekommen haben. Die Namen der Klubs sind äußerst aufschlussreich. Einer heißt BLUME VON RAJPAT, der nächste STÜRME DER GROSSEN BHARRAT, wieder ein anderer ZAUBER VON ZIRKON, ein vierter DIE GRÜNE INSEL VON AMRRHA ... und so weiter. Niemand macht sich die Mühe zu verheimlichen, dass er seine Ideen von ZIRKON bezieht. Niemand macht sich die Mühe, darüber nachzudenken, dass hier eine neue Weltanschauung nach TERRA eingeschleppt wird. Ich bin nicht der Mann, der leichtfertig den Teufel an die Wand malt, aber bei all der Anziehungskraft, die ZIRKON auf Touristen ausübt und mit der kräftige terranische Siedler dort zu verweichlichten Memmen gemacht werden, scheint es mir doch an gebracht, den neuen Klubs ein wenig auf die Finger zu sehen. Die Epidemie könnte sonst auf die Erde übergreifen.“

Nike Quinto hatte auf der Zunge, dass er sich selbstverständlich um den Fall kümmern werde.

Aber Perry Rhodan winkte lächelnd ab, noch bevor er ein einziges Wort sagen konnte.

„Langsam, Oberst, langsam“, dämpfte er Quintos Eifer. „Lassen Sie uns nachdenken. Halten Sie es für möglich, dass eine scheinbar friedliebende undträumerische Rasse den Versuch unternimmt, die Galaxis zu erobern, indem sie einfach ihre Weltanschauung auf andere Planeten schmuggelt und wartet, bis die Leute in Selbstzufriedenheit und Tatenlosigkeit versunken sind?“

Der Gedanke war faszinierend.

„Dann, Sir“, antwortete Nike Quinto, „müsste man annehmen, dass hinter der Gründung der Klubs die Zirkos stecken, nicht wahr?“

Perry Rhodan nickte.

„Genau. Wir haben die Lage geprüft. Die Klubs sind von Terranern gegründet worden. Ein paar der Gründer hatten aus längst vergangenen Tagen irgendeinen Flecken auf der Weste. Die Polizei nahm sich ihrer an. Was die Flecken anbelangte, so konnte nicht viel dagegen getan werden. Die meisten Vergehen waren verjährt. Aber die Leute konnten verhört werden. Wir setzten alle gesetzlichen Mittel dabei ein, auch die Mechanohypnose. Das Ergebnis ist ebenso eindeutig wie überraschend. Jeder der Untersuchten fasste den Entschluss, einen Club zu gründen, aus eigenem Antrieb. Nirgendwo besteht auch nur der leiseste Verdacht, dass ein Zirko seine Finger im Spiel gehabt haben könnte.“ Nike Quinto dachte eine Weile über diese Worte nach. Dann sagte er:

„Also scheint die zirkonische Weltanschauung *an sich* der Übeltäter zu sein. Sie wirkt infizierend. Die Idee vom süßen Nichtstun, mit einem gewissen Pomp in der äußeren Aufmachung verbunden, steckt den Terraner an, ohne dass die Zirkos etwas dafür können - ja, wahrscheinlich, ohne dass sie dessen gewahr sind oder gar eine bestimmte Absicht verfolgen.“

Perry Rhodan schenkte ihm sein strahlendstes Lächeln.

„Genau dahin wollte ich Sie haben, Oberst“, gab er zu. „Wissen Sie, ich brauche manchmal einen, der das gleich denkt wie ich - nur um mir zu beweisen, dass ich nicht alleine kurzsichtig bin.“

Nike Quinto zuckte zusammen.

„Nichts für ungut“, lenkte Perry Rhodan ein. „Wirklich, Sie haben sich nicht den geringsten Vorwurf zu machen. Schließlich änderte sich auch meine Meinung erst, als ich den Bescheid vom Zentralhospital bekam.“

Nike saß auf dem Rand des Sessels. Er hatte die Knie fest zusammen gepresst und das Kinn hoch erhoben.

„Wie ich sagte“, fuhr der Administrator fort, „befindet sich Kelame im Gewahrsam zuverlässiger Ärzte. Die ersten Untersuchungen sind mittlerweile abgeschlossen. Wir wissen über Kelame jetzt eine Menge mehr, als er selbst weiß. Und eine der Informationen, die wir erhielten, zieht unsere Theorie von den harmlosen Zirkos, die von der Überzeugungskraft ihrer Weltanschauung keine Ahnung haben, stark in Zweifel.“ Er machte eine Kunstpause. Nike Quinto rutschte um einen Zentimeter weiter nach vorne und verlor um ein Haar das Gleichgewicht.

„Ja, Sir...?“ stieß er hervor.

Perry Rhodan warf die Zigarette in den Aschenbecher und beobachtete, wie das automatische Gerät den Stummel verschlang. „Kelames Amnesia“, sagte er schwer, „wurde gewaltig sam herbeigeführt... durch ein Mittel, das wir nicht kennen.“

Allmählich kehrte die Erinnerung zurück - zunächst Stück für Stück, dann immer rascher, und schließlich stürmte eine Flut von Eindrücken auf das gemarterte Bewusstsein ein.

Ron Landry erinnerte sich an alles, was geschehen war - bis zu dem Zeitpunkt, da er sich unter dem Eindruck schockartigen Schmerzes von der Liege erhob und in den Wänden der Felsenhalle jene Nischen sah, in deren Behältern die gelbhäutigen Zwerge schwammen, die Arme über dem Bauch gekreuzt und die Augen geschlossen.

Er wusste, dass er sich in Gefahr befand. In der gleichen Gefahr schwebte Lofty Patterson. Sie mussten hier weg.

Das war der erste Schritt. Situation und Ziel waren mit hinreichender Deutlichkeit bekannt. Das nächste war, Mittel und Wege zu finden.

Die untergeordneten Nerven traten allmählich wieder in Tätigkeit. Ron sah noch nichts, es war ihm nicht einmal bewusst, dass

er die Augen geschlossen hatte. Aber die Nervenfasern der Hautoberfläche nahmen die Zähigkeit ihrer unmittelbaren Umgebung wahr, den Widerstand, der jede unbewusste Bewegung hinderte, das sanfte, klebende Gleiten eines fremden Mediums.

Ron wurde bewusst, dass er schwamm. Er befand sich inmitten einer klebrigen, zähen Flüssigkeit.

Ein Bild erschien vor seinem Geist: Das Bild eines gelben Zwergs, wie er in seinem Behälter langsam hin und her schwamm, in einem Behälter voll gelber Nährflüssigkeit. Der Schock war so gewaltig, dass Ron sich aufbäumte und in einer unterbewussten Reflexreaktion zu paddeln begann. Er spürte, wie die zähe Flüssigkeit sich rascher an ihm vorbeibewegte. Er öffnete die Augen und hatte sie im selben Augenblick mit einer klebrigen Flüssigkeit gefüllt, die auf der Hornhaut brannte. Ein dumpfes Gefühl der Verwunderung befiehl ihn. Er schwamm inmitten einer Flüssigkeit. Warum hatte er keine Atembeschwerden? Er spürte, dass er sich aufwärts bewegte. Wie tief befand er sich unter der Oberfläche der Flüssigkeit?

Die Umgebung verwandelte sich plötzlich. Die Hände, die bis jetzt die zähe Flüssigkeit zur Seite und nach hinten geschoben hatten, fassten ins Leere. Mit Schwung schoss Ron durch die Oberfläche. Die Augen brannten noch zu sehr, als dass sie etwas hätten sehen können, aber der Mund öffnete sich automatisch, und die Lungen versuchten Luft zu fassen, soviel sie bekommen konnten.

Der erste Atemzug nahm Ron um ein Haar das Bewusstsein. Etwas war in den vergangenen Minuten oder Stunden geschehen, das den Mechanismus seines Körpers völlig verändert hatte. Die Luft brannte wie Giftgas. Ron fing an zu husten und um sich zu schlagen. Er spürte, wie ihm das letzte bisschen Kraft aus den Muskeln rann und kämpfte gegen die klebrige Flüssigkeit, die ihn wieder verschlingen wollte.

Mit schmerzender Wucht traf seine Faust auf etwas Hartes. Mit aller Kraft, die ihm noch verblieb, richtete er sich in die Höhe und griff ein zweites Mal zu. Beide Hände fassten gleichzeitig. Von Husten und Brechreiz geschüttelt, zog Ron sich auf den Rand einer glatten, harten Fläche hinauf. Der Rand war kaum mehr als eine Handspanne breit. Ron legte sich darauf, so dass die beiden Kanten schmerhaft in den Leib schnitten, und bewahrte sein Gleichgewicht, indem er Arme und Beine so kräftig wie möglich gegen die Wandseiten stemmte.

Allmählich wurden die Augen klar. Das Brennen ließ nach, und Ron konnte wenigstens die Umrisse seiner Umgebung erkennen. Die Lungen hatten sich mit ihrer Aufgabe inzwischen abgefunden. Die Atemluft kratzte zwar noch wie eine mit Schwefelgas durchsetzte Atmosphäre, aber der Hustenreiz war erträglich.

Ron hob den Kopf. Rechts und links vor Ihm ging es senkrecht in die Tiefe. Links lag etwa einen Meter unter ihm die Oberfläche einer gelben Flüssigkeit, die in langsamem Rhythmus hin und her schwamm. Rechts ging es etwa drei Meter weit hinunter. Unten war fester Boden. Ein Stück zur Seite stand einbettähnliches Gestell, dessen Anblick Rons Erinnerung vollständig und endgültig wiederherstellte.

Howard Crane hatte ihn auf das Bett geschnallt und irgend etwas mit ihm angestellt. Offenbar war er, Ron, dann in den Tank geworfen worden. Wie er es dort aushalten konnte, ohne zu atmen, und wie lange er im Tank geschwommen war, blieb vorläufig unklar. Wichtig war, dass er sich befreit hatte - und dass er mit Lofty Patterson Verbindung aufgenommen hatte. Ron war nie Telepath gewesen, und er wusste, dass auch Lofty keinerlei parapsychische Begabung besaß. Wie es Ihm gelungen war, sich auf gedanklichem Wege mit Lofty zu unterhalten, war völlig rätselhaft. Es musste an der Umgebung liegen. Was wusste er schon von den Mitteln und Kunstgriffen, die Howard Crane zur Verfügung standen!

Er musste Lofty finden. Wahrscheinlich steckte er in einem ähnlichen Gefäß und konnte sieh aus eigener Kraft nicht daraus befreien.

Ron stemmte sich in die Höhe, schwang die Beine über den Rand der Glaswand und ließ sich in die Tiefe gleiten. Er kam unglücklich auf und stürzte. Als er sich aufrichtete, bemerkte er zum erstenmal, dass er völlig nackt war.

Die große Halle war noch genauso schwach erleuchtet wie vorhin, als er sie mit Howard Crane und seinen Gästen zusammen betreten hatte. Weit weg, In den Felswänden, glitzerten die Tanks der schwimmenden Zwergen. Crane und seine Schar waren verschwunden. Die Halle war völlig leer. Nur von den Geräten, die um die Liege herumstanden, kam ein leises Summen.

Ron hielt sich nicht damit auf, nach seinen Kleidern zu suchen. Crane hatte sie wahrscheinlich mitgenommen - mit allem, was sich in den Taschen befand. Er war völlig auf sich allein gestellt. Er musste Lofty finden - und einen Weg ins Freie.

Er stand auf und machte sich an die Untersuchung der Halle. Die Temperatur war erträglich. Er fröstelte, solange er noch Spuren der Flüssigkeit auf der Haut hatte. Einmal nahm er mit dem Finger einen winzigen Tropfen davon auf und betrachtete ihn neugierig. Der Tropfen formte eine kleine Kuppe auf der Spitze des Fingers. Ron leckte daran. Die Stelle der Zunge, die den Tropfen berührte, fing an zu brennen. Als das Brennen aufhörte, blieb ein verwirrender Geschmack von Salz, Süße und schmutziger Wäsche. Ron nahm zur Kenntnis, dass Finger und Zunge als Werkzeuge der Analyse nicht ausreichten, um dem Geheimnis der gelben Flüssigkeit auf die Spur zu kommen.

Er ging die Wand ab und sah in jede Nische hinein. Sein eigentliches Ziel war, eine Tür zu finden, die aus der Halle hinausführte. Aber die schwimmenden Zwergen faszinierten ihn so sehr, dass er vor jedem Tank wenigstens ein paar Sekunden lang stehen blieb. Er fragte sich, wozu die merkwürdigen Wesen da waren. Er erinnerte sich an Howard Cranes Worte, dass die Mächtigen um das Wissen eines Geistes bereichert werden sollten, der von einer fremden Welt kam. Ein merkwürdiger Verdacht formte sich in seinem Verstand.

Waren das die Mächtigen?

Als er die Wand etwa zur Hälfte abgegangen hatte, kam er zu einer Nische, die einen Tank von besonderer Größe enthielt. Bisher hatte es so ausgesehen, als seien die Behälter genormt und schon vor geraumer Zeit installiert worden. In diesem einen Fall war nicht nur die Norm gebrochen, sondern eine Reihe von Spuren dicht hinter der Glaswand der Nische deuteten außerdem darauf hin, dass hier vor kurzem gearbeitet worden war. Der Tank selbst stand ein wenig verkantet und näher an der schirmenden Glaswand als andere Behälter.

Ron zog ein Frösteln über den Rücken. Er war nahezu sicher, dass er gefunden hatte, was er suchte. Er bückte sich, um besser durch die Scheibe sehen zu können. Eine gelbhäutige Gestalt, größer als die in anderen Behältern und trotzdem viel kleiner als ein erwachsener Mensch, trieb langsam durch die gelbe Nährlösung. Zitternd vor Spannung wartete Ron, bis die Gestalt sich drehte und ihm die Vorderseite zuwandte.

Er studierte das Gesicht mit den geschlossenen Augen. Jeglicher Haarwuchs fehlte, und manche Leute sind schwer wiederzuerkennen, wenn man ihnen den Schädel kahlrasiert und den Bart abschneidet.

Trotzdem gab es keinen Zweifel.

Die Gestalt dort drinnen war Lofty Patterson, und Lofty war alles in allem vielleicht noch einen Meter zwanzig groß.

Rons erstes Verlangen war, auf den Behälter loszugehen und ihn zu zertrümmern. Der erste Faustschlag gegen die Glaswand

brachte ihm jedoch weiter nichts als einen stechenden Schmerz im Handgelenk - und gleichzeitig damit die Einsicht, dass das, was er vorhatte, womöglich nicht besonders klug war. Er erinnerte sich an die Atembeschwerden, die er gehabt hatte, als er aus dem Tank auftauchte. Der Aufenthalt in der gelben Flüssigkeit führte offenbar zu einer völligen Verwandlung des Metabolismus. Die Körper der Zwerge wurden aus der Nährösung gespeist. Sie brauchten weder Luft noch Nahrung. Es war logisch anzunehmen, dass der Prozess der Umwandlung sich allmählich vollzog. Je länger ein Körper sich in der Nährflüssigkeit aufhielt, desto weniger war er fähig, in der früher gewohnten Umgebung zu existieren. Die Umwandlung brachte offenbar eine Schrumpfung mit sich. Wenn an der Schrumpfung der Fortschritt des Anpassungsvorgangs gemessen werden konnte, dann war es für Lofty wahrscheinlich tödlich, wenn er jetzt aus seinem Tank befreit wurde.

Ron trat einen Schritt von der Nische zurück und massierte das schmerzende Handgelenk. Er benötigte Lofty jetzt mehr denn je. Wo er zwei Stunden brauchte, um einen verborgenen Ausgang zu finden, da kam Lofty mit zehn Minuten zurecht. Trotzdem konnte er es nicht riskieren, den Tank zu öffnen - selbst dann nicht, wenn die Glasverkleidung weniger hartnäckig gewesen wäre.

Er musste alleine weitermachen. Er musste Howard Crane in die Hand bekommen. Crane würde wissen, wie man einen schwimmenden Zwerg wieder zu einem normalen Lebewesen mache.

Plötzlich hatte er eine Idee. Alleine mit seinen Fäusten bewaffnet, hatte er nicht allzu viel Aussicht, die Halle zu verlassen oder mit Cranes Wächtern fertig zu werden, falls es welche gab. Bisher hatte er die Instrumente, die in der Mitte der Halle standen, keines einzigen Blicks gewürdig. Vielleicht war es besser, sie sich anzusehen und herauszufinden, welches davon für die Zwecke der eigenen Verteidigung verwendet werden konnte.

Er kehrte zum Zentrum der Halle zurück und begann mit der Untersuchung.

Eine halbe Stunde lang machte er sich an einem der mikroskopähnlichen Geräte zu schaffen, probierte vorsichtig und der Reihe nach alle Knöpfe, die er fand, und wartete auf eine Reaktion. Seine Suche wurde dadurch erschwert, dass die Funktion der Knöpfe lediglich durch Farben gekennzeichnet war. Es gab keinerlei Beschriftung. Die Messinstrumente waren unleserlich. Hinter rechteckigen Glasscheiben jagten bunte Lichtpunkte über eine scheinbar wahllos unterteilte Skala. Sie hatten genau dasselbe getan, noch bevor Ron den ersten Knopf berührte.

Die Sache war hoffnungslos. Wozu auch immer das Gerät dienen mochte - er konnte es nicht dazu veranlassen, irgend etwas zu tun. Er wandte sich ab, und als er das tat, kam ihm ein Gedanke.

Er hatte sich bisher noch nie darüber den Kopf zerbrochen, woher die Instrumente kamen. Es gab andere Dinge, die viel wichtiger waren. Zum erstenmal dämmerte ihm jetzt, dass er hier vor Geräten stand, die er nicht nur nicht bedienen konnte, sondern obendrein noch für die Erzeugnisse einer fremden Technologie halten musste. Er kehrte zu dem Mikroskop zurück und betrachtete es ein zweites Mal, diesmal mit anderen Augen. Er versuchte, die Funktion des Geräts an seiner Gestalt zu erkennen. Er suchte nach irgendeinem vertrauten Zug, der ihm erlaubte zu erkennen, wo das Instrument hergestellt worden war und nach den Prinzipien welcher Technik es funktionierte.

Der zweite Versuch war so erfolglos wie der erste. Das Gerät blieb ihm fremd. Es entstammte einer Technik, die Ron nicht kannte.

Da man sich schwer vorstellen konnte, dass Crane eine völlig neue Technologie sozusagen in einem Ein-Mann-Unternehmen aus der Taufe gehoben haben sollte, blieb nur ein einziger Schluss zu ziehen. Der jedoch stürzte Ron Landry in beträchtliche Verwirrung. Der Schluss nämlich, dass es die alten Zirkos gewesen waren, die diese Technik geschaffen hatten.

Einen Augenblick stand er da, immer noch ungläubig und ein wenig benommen. Seit fünfzig Jahren glaubte die Menschheit an das Märchen von den unerentwickelten, friedlichen Zirkos und ihrer paradiesischen Welt. Fünfzig Jahre lang hatte niemand auch nur den geringsten Verdacht geschöpft, dass ZIRKON eine reiche Vergangenheit hinter sich hatte und dass es hier Erzeugnisse einer Technik gab, die so kompliziert waren, dass ein mit allen Wassern gewaschener Captain der Solaren Abwehr, Abteilung III, nicht einmal erkennen konnte, wozu sie gut waren. Natürlich bestand die Möglichkeit, dass die Zirkos all diese Dinge längst vergessen hatten, dass die Vergangenheit viel zu weit zurück lag, als dass sie sich daran hätten erinnern können. Es gab eine winzige Chance, dass sie den Terranern *kein* Theater vorspielten, sondern wirklich so naiv und liebenswert waren, wie sie sich gaben.

Ron Landry allerdings glaubte nicht daran. Howard Crane hatte das Geheimnis der Insel nicht alleine gefunden. Er war geführt worden. Er, der von der zauberhaften Welt der Zirkos absorbierte Terraner, hatte die Dinge mit echt menschlicher Geschäftigkeit wieder in Gang gebracht. Der Himmel mochte wissen, welche Absichten er verfolgte. Ron kannte mehr als ein Dutzend Fälle von Leuten, die irgendwo auf einer fremden Welt die Überreste einer hochentwickelten Technik gefunden hatten und von da an dem Ehrgeiz verfallen waren, sich zu den Herren des Universums aufzuschwingen. Jeder dieser Versuche war fehlgeschlagen, aber in jedem Falle war die Frage nach Fehlschlag oder Erfolg die Frage nach der Wirksamkeit der fremden Technik gewesen. Mit anderen Worten: Um die Erde in Gefahr zu bringen, war es nicht nötig, dass Howard Crane die menschlichen und politischen Qualitäten eines Führers besaß. Es brauchte nur die alte Technologie der Zirkos einen ausreichenden Vorsprung vor der arkonidisch-terraniischen Technik des Solaren Imperiums zu haben.

In Anbetracht der Dinge, die er am eigenen Leib erfahren hatte, zweifelte Ron nicht daran, dass der Vorsprung beträchtlich war. Ob er ausreichen würde, um Howard Cranes Ehrgeiz zum Sieg zu verhelfen, ließ sich im Augenblick nicht entscheiden. Klar war jedoch, dass seine Aussichten um so größer waren, je später die Erde von seinen Plänen erfuhr.

Plötzlich ging es Ron nicht mehr alleine darum, Lofty Patterson und sich selbst aus dem unterirdischen Gefängnis zu befreien. Er hatte eine Nachricht nach draußen zu bringen. TERRA musste erfahren, was auf ZIRKON vorging. Die Sache hatte aufgehört, seine und Howard Cranes Privatangelegenheit zu sein.

Die Erkenntnis der Lage weckte seinen Eifer. Er stürzte sich kopfüber in die Untersuchung der anderen Geräte. Er war sicher, dass Howard Crane sich vorläufig nicht um ihn kümmern werde. Für Crane war er in dem Tank mit gelber Nährösung gut aufgehoben. Von dieser Seite her war er sicher, und er tat seine Arbeit mit Zuversicht. Ein paar kleinere Instrumente ließ er als nebensächlich unbeachtet liegen, ein großer, prismenförmiger Kasten erregte jedoch seine höchste Aufmerksamkeit. Der Kasten war etwa einen Meter zwanzig hoch und mehr als zwei Meter lang. Er bestand aus poliertem Metall. In seine Deckplatte eingelassen war eine fünfzig mal fünfzig Zentimeter große Schaltplatte mit mehreren Serien bunter Knöpfe und Schalter. Wie üblich gab es nirgendwo eine Beschriftung, und nach allem, was Ron mittlerweile wusste, hätte er sie ohnehin nicht lesen können, selbst wenn es eine gegeben hätte. Die Anordnung der Schalter erinnerte ihn jedoch an die Schalttafeln kleiner Fusionsgeneratoren. Wenn auch eine Analogie der Schaltorgane keineswegs eine Analogie der Gerätefunktion bedeutete, so erschien es doch plausibel, dass die Logik der Wissenschaft im großen und ganzen nach den gleichen Regeln vorging und dass, wo es eine äußere Ähnlichkeit gab, auch wenigstens die Andeutung einer inneren vorhanden sein müsse.

Nach reiflicher Überlegung drückte Ron einen grell-gelb gefärbten Knopf in der oberen linken Ecke der Tafel. Der Knopf war von den anderen isoliert und trug als einziger gelbe Farbe. Man brauchte kein Prophet zu sein, um vorherzusagen, dass es sich um einen Startschalter handelte.

Der Kasten begann zu summen. Weitaus beeindruckender als das war jedoch ein anderer Effekt, der nach wenigen Sekunden folgte. Die vordere Seitenwand des Kastens klappte auf und stürzte klappernd und polternd auf den Boden. Ron sah die Umrisse einer menschlichen Gestalt undwich ein paar Meter zurück, um so rasch wie möglich in Deckung gehen zu können. Die Gestalt befreite sich aus der Dunkelheit des Kasteninnern, rollte zweimal über die Schultern und richtete sich schließlich auf.

Es war Halee.

Fassungslos starre Ron sie an. Die Zunge lag ihm dick und trocken im Mund. Dann fiel ihm plötzlich ein, dass er keinen einzigen Fetzen Kleidung am Leib trug.

Mit einem hastigen Satz zog er sich hinter die Säule des nächsten mikroskopähnlichen Geräts zurück. Halees Reaktion war verblüffend.

Sie fing an zu lachen.

Corry Rand kehrte gegen Mittag zurück. Er machte ein noch unzufriedeneres Gesicht als sonst und gab auf Meechs freundlichen Gruß nur ein kurzes Brummen als Antwort. Meech beobachtete ihn eine Zeitlang, wie er im Wohnzimmer auf und ab marschierte, die Arme auf dem Rücken verschränkt und den Blick auf den Boden gerichtet

Plötzlich blieb er stehen. Aus zusammengekniffenen Augen starrte er den Robot an.

„Ich weiß, dass ich kein Recht habe zu fragen“, brummte er, „aber ich tu's trotzdem. Ich brauche Hilfe. Haben Sie ein paar Stunden Zeit?“

Meech war vorsichtig.

„Wofür?“ wollte er wissen.

„Ich habe eine Spur von Kelliko. Sie führt in eine ziemlich unfreundliche Gegend. Außerdem muss ich mich vor der Polizei in acht nehmen. Ich glaube, ich habe nur dann eine Aussicht, wenn jemand mit mir kommt.“

„Wir sind selbst an Kelliko Storn interessiert“, erklärte Meech. „Selbstverständlich werde ich mitkommen.“

„Danke“, seufzte Rand. „Sie sind wirklich...“

„Schon gut“, wehrte Meech ab. „Kommen Sie, ich will Ihnen etwas zeigen.“

Er öffnete die Tür zu einem Nebenraum und hielt sie einladend offen. Rand trat neugierig näher. Der Raum enthielt einen Tisch, der mit Geräten beladen war, und mehrere Gestelle, auf denen Reihen von Instrumenten standen. Es gab kein Fenster. Der Raum erhielt sein Licht von einer starken Lichtquelle unter der Decke.

„Hier“, sagte Meech und deutete auf einen kleinen Projektor. „Sie wissen, dass Ron Landry heute morgen einer Einladung folgte und mit Howard Crane zusammen einen Ausflug nach Maheene unternahm. Sie kennen unsere Pläne zum Teil und vermuten ohne Zweifel, dass auch dieser Ausflug auf irgendeine Weise mit Kelliko Storns Verschwinden zusammenhängt.“

Corry Rand nickte gelassen.

„Sie sind ziemlich auf Draht“, gab er zu. „Natürlich vermutete ich das.“

Meech lächelte.

„Howard Crane ist der Mann auf der anderen Seite, wenn ich so sagen darf. Ron Landry befindet sich ständig in Gefahr. Vor etwas mehr als einer Stunde erhielt ich seinen letzten Funkspruch. Der Schallempfang wurde aufgezeichnet. Sie sind mit der Methode der akustischen Analyse vertraut“

Rand nickte.

„Ich besitze eine Menge Bandaufzeichnungen von Ron Landry“, fuhr Meech fort. „Aus diesen Bändern lässt sich ohne Schwierigkeit der gleiche Wortlaut zusammenschneiden, den der letzte Funkspruch enthielt. Ich habe das getan. Ich möchte, dass Sie sich die beiden Aufzeichnungen ansehen.“

Corry Rand warf ihm einen verwunderten Blick zu. „Warum?“

„Ich bin meiner Sache nicht sicher“, antwortete Meech vertrauenvoll. „Ich möchte eine zweite Meinung hören.“

Rand war damit einverstanden. Meech machte sich an dem Projektor zu schaffen. Das Deckenlicht erlosch automatisch. Auf der Weißen Wand erschien die Schallaufzeichnung, eine zu unregelmäßigen, schmalen Gipfeln gezackte Linie. Das Bild blieb zwei Minuten lang.

Dann wechselte Meech die Einlage des Projektors. Ein zweites Bild erschien, auch dieses ein Gebirge aus scharf gezeichneten Linien. Nach abermals zwei Minuten schaltete Meech den Projektor ein. Das Licht an der Decke flammte wieder auf. Meech sah sich nach Rand um und stellte fest, dass der amüsiert vor sich hin grinste.

„Das zweite“, sagte er ohne weitere Aufforderung. „Kanten abgeschliffen, Halbwertsbreiten wenigstens um zwanzig Prozent höher als beim ersten. Ein Beweis dafür, dass die Aktivität des Gehirns beim Sprechen gebremst war. Vermutlich nicht nur beim Sprechen. Was meinen Sie? Drogen?“

Meech ging nicht darauf ein.

„Ich danke Ihnen“, sagte er ernst und mit demselben Nachdruck, den ein Mensch in dieser Situation in seine Stimme gelegt hätte.

Rand war verblüfft.

„Wofür?“

„Manchmal“, sagte Meech lächelnd, „sind die Mittel, die ich benutzen muss, reichlich primitiv. Dieses hier zum Beispiel. Aber es wirkte.“

Rand blinzelte misstrauisch.

„Wovon reden Sie eigentlich?“

„Wenn Sie mit Howard Crane zusammenarbeiteten“, antwortete Meech, „hätten Sie den Unterschied zwischen den beiden Aufnahmen dann zugegeben?“

Er ging zur Tür.

„Kommen Sie“, bat er Rand. „Sie hatten etwas vor, wenn ich mich richtig erinnere.“

Ron wurde wütend.

„Hören Sie auf zu lachen“, brummte er. „Was suchen Sie überhaupt hier?“

Halee kam auf das Mikroskop zu. Plötzlich wurde sie ernst.

„Ich will mit dir zusammen sterben, wenn es schon nicht mehr anders geht“, sagte sie mit - ihrer dunklen Stimme.

Ron riss die Augen auf.

„Sterben?“

„Ja. Wie lange, glaubst du, kannst du den Mächtigen Widerstand leisten?“

„Das kommt darauf an, wer sie sind und was sie können.“

Halee lächelte.

„Sie sind die verkörperte Macht einer alten Zivilisation, und sie können alles.“

„Paragraph eins, Absatz vier des zirkonischen Glaubensbekenntnisses“, grinste Ron und kam hinter dem Mikroskop hervor.

Es machte ihm nichts mehr aus, dass er keine Kleidung trug. Die Lage war von besonderer Art und erforderte besondere Maßnahmen. Halee wusste mehr als er. Ihr Wissen konnte unter Umständen die Entscheidung bringen.

„Was werden die Mächtigen tun?“ fragte er.

„Sie werden deinen Geist aushöhlen“, antwortete das Mädchen. „Sie werden dich voll pumpen mit ihren eigenen Gedanken, und du wirst nicht mehr wissen, wer du bist und was du tust.“

Ron schob ihr die Hand unters Kinn und zwang sie, ihn anzusehen.

„Spaß und Aberglaube beiseite“, sagte er ernst. „Was werden sie unternehmen - und wenn sie was gegen mich haben, warum haben sie's nicht schon längst getan?“

Halee hatte auf einmal Tränen in den Augen.

„Ich weiß es nicht. Ich habe nur gehört... Vater...“

„Was sagt dein Vater?“

„Sie haben alle Macht. Mit jedem, der in ihren Bereich eindringt, können sie tun, was sie wollen. Sie...“

„Wie sehen sie aus?“

„Ich... weiß es nicht.“

„Du warst nie zuvor hier unten?“

„Nein. Nur heute hab' ich mich hereingeschlichen. Ich wusste, dass sie dich zu einem der Mächtigen machen wollten, und ich wollte nicht, dass sie dich mir fortnahmen. Ich...“

Er nahm sie in die Arme. Sie schluchzte eine Zeitlang, aber schließlich wurde sie wieder ruhig.

„Wo sind meine Sachen?“ fragte Ron, fest entschlossen, über der Eigentümlichkeit der Lage seine eigentliche Absicht nicht zu vergessen.

Irgendwo dort, in einem der Nebenräume.“

Halees Geste umfasste fast die Hälfte der Halle.

„Wo sind die Türen?“

„Ich weiß nicht, aber ich kann sie erkennen, wenn ich davorstehe.“

Ron fasste sie an der Hand und zog sie hinter sich her. Sie wusste weniger, als er geglaubt hatte. Howard Crane hatte seine Pläne geheimgehalten. Wahrscheinlich benutzte er Halee oder andere seiner Töchter ab und zu als Werkzeuge, ohne sie jedoch in seine Absicht einzubeziehen. Halee hatte nur eine verschwommene Vorstellung davon, wer die Mächtigen waren und was sie taten. Trotzdem konnte sie recht haben, wenn sie vor der Gefahr warnte, die von den Unheimlichen ausging.

Während sie in aller Eile die Wand der Halle nach verborgenen Türen absuchten, redete Halee unaufhörlich weiter.

„Mein Vater ließ mich auf dem Schiff zurück, nachdem du so plötzlich verwandelt worden warst. Ich wartete, bis alle von Bord waren, dann schlich ich mich hinterher. Ihr wart so gefangen von dem, was Vater sagte, dass niemand mich bemerkte. Ich kam mit hier herein und versteckte mich, als du auf das Bett gebunden wurdest. Du verlorst plötzlich das Bewusstsein. Vater schnallte dich los, und ein paar Männer hoben dich auf und schoben dich über die Wand des Tanks in das gelbe Wasser dort. Vater machte sich eine Zeitlang am Tank zu schaffen. Er untersuchte die Zuleitungen. Die Leute schwiegen die ganze Zeit über. Er hatte ein kleines Gerät in der Hand, das verschiedenfarbige Lichtsignale gab, je nachdem, wo er gerade untersuchte. Als er fertig war, kam er zu dem Kasten, hinter dem ich hockte. Ich hatte furchtbare Angst, er könnte mich finden. Aber er schaltete nur an ein paar Knöpfen herum und brummte zufrieden vor sich hin. Dann erklärte er den andern, das Werk wäre getan und sie könnten jetzt gehen. Sie drehten sich um und marschierten hinaus, Vater als letzter. Ich hatte immer noch Angst. Ich dachte, die Mächtigen könnten mich sehen und für meine Neugierde bestrafen. Ich kam hinter dem Kasten hervor und untersuchte das Ding. Dabei fiel mir die Klappe auf. Ich öffnete sie und kroch hinein. Um mich summte und knisterte es. Eine Zeitlang muss ich vor Furcht halb bewusstlos gewesen sein. Und dann kamst du...“

„Wie lange ungefähr?“ fragte Ron drängend, während er mit beiden Händen die Wand zwischen zwei verglasten Nischen abtastete.

„Ich weiß nicht“, antwortete Halee zögernd, „vielleicht eine Stunde. Sicherlich nicht mehr als anderthalb.“

Dann schrie sie plötzlich auf. „Da...!“

Ron stand starr. Halee deutete auf die Wand vor ihm.

„Eine Tür“, stieß Halee hervor. „Warte...“

Mit ausgestreckten Armen, die Fingerspitzen dem Fels zugewandt, schritt sie auf die Wand zu. Es war fast die gleiche Geste, die Howard Crane gemacht hatte, als er das Fenster öffnete. Ein Stück der Wand trat nach hinten und glitt zur Seite. Ein hell erleuchtetes Stück Gang wurde sichtbar. Ron trat hinein und sah, dass der Gang nach wenigen Metern in einen ovalen Raum mündete, der etwa ein Dutzend Lagergestelle mit meist unidentifizierbaren Utensilien enthielt. Halee wollte ihm folgen, aber er bedeutete ihr, unter der Öffnung stehen zu bleiben.

„Wir wissen nicht, ob wir das Ding von hier drinnen wieder aufbekommen“, rief er ihr zu.

Auf einem der Gestelle fand er die Sachen, die Crane ihm abgenommen hatte. Es war ein unwahrscheinlich glücklicher Zufall, dass er den richtigen Raum auf Anhieb gefunden hatte. Als er das achtlos zusammengerollte Bündel jedoch untersuchte, stellte er fest, dass er nicht ganz soviel Glück hatte, wie er zuerst dachte. Entweder hatte Crane sich nicht völlig sicher gefühlt, oder er interessierte sich ausgerechnet für dieses eine Gerät - das Messer mit dem geschickt verborgenen Mechanismus fehlte jedenfalls.

Er hatte keine Möglichkeit, mit Meech in Verbindung zu treten. Die Enttäuschung war so groß, dass er für ein paar Sekunden den Mut verlor und sich fragte, ob es nicht besser wäre, einfach aufzugeben. Dann, während er achtlos wenigstens die notwendigsten Kleidungsstücke anlegte, fand er seinen Blaster. Howard Crane hatte ihm offenbar keinerlei Bedeutung

beigemessen und ihn achtlos liegen lassen. Mit neu erwachtem Interesse schaltete Ron die Waffe auf schärfste Bündelung und drückte den Auslöser. Ein leise fauchender, nadelscharfer Energiestrahl schoss aus der Mündung und brannte ein qualmendes Loch in den Boden.

Zufrieden schob Ron die Waffe in die Tasche. Es war noch nicht endgültig verloren. Was immer die Mächtigen gegen ihn ins Feld führten - er konnte darauf schießen.

Er verließ den Raum und trat gemeinsam mit Halee wieder in die große Halle. Die Tür schloss sich hinter ihnen.

„Das wär' das“, brummte Ron. „Ich vermute, es wäre ziemlich leicht, das Loch zu finden, durch das wir hereingekommen sind, und einfach...“

„Das hilft nichts“, unterbrach ihn Halee. „Die Macht der Mächtigen reicht, soweit das Auge sieht. Mein Vater hat die Insel sicherlich längst verlassen. Wir sind hier so gut gefangen wie draußen.“

„Er wird zurückkehren, sobald er feststellt, dass du nicht an Bord bist, nicht wahr?“ fragte Ron.

Halee zuckte mit den Schultern.

„Bei Howard Leh-Leh weiß man nie so genau...“, murmelte sie.

Etwas gab Ron zu denken. „Soweit das Auge sieht“, war im zirkonischen Sprachgebrauch mehr als die Bezeichnung einer ungewissen, großen Entfernung. Es war eine recht genaue Längenangabe, die etwa zwei irdischen Kilometern entsprach. Es hatte keinen Zweck, Halee zu fragen, ob sie ihre Erklärung zirkonisch oder terranisch verstanden haben wollte. Der Gedanke allein, dass die Reichweite der Mächtigen begrenzt sein könnte, und zwar auf ein Gebiet mit einem Radius von nicht mehr als zwei Kilometern, war faszinierend.

„Mach t nichts“, antwortete Ron schließlich, „ich wollte ohnehin nicht von hier fort. Wenigstens jetzt noch nicht.“

Halee sah ihn fragend an.

„Was sind das für Behälter dort in den Wänden?“ wollte Ron wissen. „Mit den kleinen Männern drin.“

„Die Geister...“, hau chte Halee.

„Leben sie?“

„Alle Geister leben. Sie sind unsterblich.“

„Du siehst sie heute zum erstenmal?“

Das Mädchen schüttelte den Kopf.

„Nein. Ich habe sie schon gesehen ... anderswo.“

„Könnte es sein?“, fragte Ron, „dass die Geister und die Mächtigen ein und dieselben sind?“

Halee starrte ihn aus großen Augen an.

„Ich weiß nicht“, flüsterte sie, als hätte sie Angst, gehört zu werden. „Ich habe nie darüber nachgedacht.“

Ron lachte sie an.

„Du bist eine riesengroße Hilfe, Mädchen.“

Halee ließ den Kopf sinken. „Ich weiß“, murmelte sie. „Ich kann nicht...“

„Tut mir leid“, unterbrach sie Ron. „War nicht so gemeint. Die Schuld liegt bei anderen Leuten. Auf jeden Fall ist einer der kleinen Männer dort drüben mein Freund. Ich glaube nicht, dass er von sich aus in den Behälter geklettert ist. Bevor wir von hier verschwinden, will ich ihn herausholen.“

Er wusste jetzt, dass er von Halee keine Hilfe zu erwarten hatte. Er musste Lofty Patterson alleine befreien, ohne zu wissen, wie er Lofty den Wiederanpassungsprozess an die gewohnte Umgebung erleichtern konnte. Er wusste nicht einmal, ob Lofty den Umweltwechsel überhaupt ertragen würde, nachdem er so lange im Tank gewesen war.

Das war ein Risiko, das er eingehen musste. Es gab keine Zeit zu verlieren. Die Mächtigen konnten jeden Augenblick angreifen.

Ron stellte sich vor die Nische, in deren Behälter die merkwürdig verkleinerte Gestalt seines Freunde Lofty schwamm, und richtete den Blaster auf die gläserne Trennwand. Bevor er jedoch dazu kam, auf den Auslöser zu drücken, geschah etwas Merkwürdiges.

Es war, als hätte sich die Tür zu einem Raum aufgetan, in dem eine Menge Leute sich aufgeregt miteinander unterhielten. Er hörte Stimmen, und wenn er genau aufpasste, konnte er einzelne Worte verstehen. Verblüfft sah er sich um. Nirgendwo hatte sich eine Tür geöffnet, und nirgendwo waren Leute beim Debattieren.

Wenigstens nicht akustisch. Was er hörte, war der Austausch von Gedanken aus vielen Bewusstseinen. Es war ihm unverständlich, dass er die Gedankenströme wahrnehmen konnte, aber im Augenblick spielte es keine Rolle, woher die Fähigkeit so plötzlich kam.

Er hörte die Mächtigen denken.

Er sah Halee an und erkannte am verwirrten Ausdruck ihres Gesichts, dass auch sie hörte.

Dann verstand er den ersten vollständigen Satz. Er lautete:

„Wir haben nur ein fremdes Bewusstsein gefunden, und es sträubt sich, mit uns in Verbindung zu treten, von dem zweiten aber fehlt jegliche Spur.“

Die Oberstadt war selbst kurz nach Mittag ziemlich finster. Die engen Straßen mit den hochragenden, alten Häusern erlaubten der Sonne keinen Zutritt. Corry Rand hatte sich nur in Stichworten über seine Pläne ausgelassen. Für Meech allerdings reichte selbst das wenige aus, um zu erkennen, dass Rand sich auf einer heißen Spur befand. Man hatte ihn wissen lassen, dass Kelliko Storn sich mit Vorliebe in einem Lokal der Oberstadt aufhielt, dessen Besitzer Wial Poi hieß. Das Gebäude, in dem Wial Poi nicht nur seine Bar unterhielt, sondern auch lebte, war vor kurzem einer Explosion zum Opfer gefallen. Aufräumungsarbeiten hatten zwar begonnen, kamen jedoch nur zögernd voran. Die meiste Zeit über, wusste Rands Verbindungsman zu berichten, standen die Erdräumer leer herum, und die Räummannschaften machten sich in der Oberstadt einen guten Tag. Storns Benehmen, wenn er Wial Pois Bar aufsuchte, musste ziemlich mystisch gewesen sein. Rand hatte gehört, er sei mitunter spurlos verschwunden und einige Zeit später scheinbar aus dem Nichts wieder aufgetaucht. Alles wies darauf hin, dass die Bar einen geheimen Zugang besaß, und Rand verstieg sich sogar zu der Ansicht, es gäbe einen Geheimgang, der von der Bar unter den Küstenbergen hinweg zu den unterirdischen Anlagen des Raumhafens führte. Ein solcher Gang wäre für das Gewerbe eines Antiquitätenmugglers von unschätzbarem Wert gewesen. Storn hatte niemals ein Wort darüber verloren, aber Rand, obwohl er ihn seinen besten Freund nannte, nahm auch jetzt noch keinen Anstoß daran.

„Kelliko war von Anfang an der Mann“, erklärte er Meech, „der die Expedition besorgte. Ich war mehr fürs Finden und

Entdecken. Klassische Arbeitsteilung. Ich würde mich nicht wundern, wenn er einen geheimen Gang gebaut und selbst mir gegenüber kein Wort davon erwähnt hätte.“

Corry Rand wollte in den Trümmern von Wial Pois Haus graben und den Geheimgang finden. Er hoffte, dass Storn irgendwo ein paar Hinweise hinterlassen hätte, die über sein plötzliches Verschwinden Aufschluss gaben. Meech wusste, dass er sich täuschte, trotzdem erhob er gegen das Unternehmen keinerlei Einwand. Rand hatte mittlerweile auch den Namen seines Verbindungsmannes genannt. Er arbeitete auf einer Privatwerft weit draußen am Hafen und hieß Steero Jonassen. Meech, dessen positronisches Gedächtnis selbst die geringsten Details ständig auf Abruf bereit hielt, wusste sofort, dass es sich um denselben. Mann handeln musste, dem Ron Landry und Loftus Patterson in so unvorteilhafter Weise begegnet waren, als sie nach Storns beschädigtem Boot suchten.

Es kümmerte ihn nicht, wie Rand mit Jonassen zu sammengeraten war. Für ihn stand fest, dass man Corry Rand eine Falle gestellt hatte. Es war äußerst wahrscheinlich, dass der Gegner von Rands Aufenthalt in Ron Landrys Haus wusste. Da auch Ron sich für Kelliko Storns merkwürdiges Verschwinden interessierte, musste jedermann auf geradem Weg zu dem Schluss kommen, dass Rand von den drei Terranern jede nur denkbare Hilfe erwarten konnte, sobald er eine neue Spur von Storn entdeckte. Der Feind wusste, dass sich zur Zeit nur Meech Hannigan in Ron Landrys Haus aufhielt, denn für Rons und Loftys Verschwinden war er selbst verantwortlich. Meech war also der einzige Mann, der Rand helfen konnte.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet sah es so aus, als könnte die Falle ebenso gut für Meech wie für Rand gestellt sein. Die finstere Gasse, die von den Trümmern des eingestürzten Hauses in eine obere und eine untere Hälfte geteilt wurde, war so leer, wie Meech sie in Erinnerung hatte. Ein paar neugierige Köpfe reckten sich aus Fenstern, aber niemand nahm Anstoß daran, dass Rand und Meech über die Trümmer zu klettern begannen und kurz darauf hinter den Schutthaufen verschwanden. Hinter Wial Pois Haus hatte früher eine mehr als hundert Meter breite Strecke verwilderten Gartens gelegen. Die Explosion hatte die Trümmerstücke ziemlich weit in der Gegend herumgestreut. Die meisten Bäume waren unter der Wucht des Aufpralls abgebrochen, und kaum ein Quadratmeter Boden war frei von Schutt. Ursprünglich waren die Trümmer nahezu gleichmäßig über den Garten verteilt gewesen. Filla Haynaes Räumkommandos hatten jedoch inzwischen parallel zur früheren Rückwand des Hauses eine etwa fünfzehn Meter breite Furche durch den Schutt gezogen. Rand und Meech, von der Straße her kommend, stiegen also zunächst einen Trümmerberg hinauf und dann den straßenseitigen Hang der Furche wieder hinunter. Auf der Sohle der Furche standen zwei verlassene Erdräumer. Die Trümmerhänge rechts und links waren ziemlich steil. Vom Boden der Furche aus konnte man gerade noch die obersten Stockwerke der Häuser sehen, die die Straße begrenzten.

Die Sonne brannte heiß. Rand wischte sich den Schweiß von der Stirn und sah sich um.

„Wo fangen wir an?“ fragte er hilflos. „Wie findet man einen geheimen Gang, wenn man nicht weiß, wo er liegt?“ Meech deutete auf die beiden Erdräumer.

„Wir könnten den restlichen Schutt auf der Sohle der Furche beiseite räumen und den Boden aufreißen“, sagte er.

Rand nickte. und kniff die Lippen zusammen.

„Die Leute werden uns hören, und in ein paar Minuten haben wir die Polizei auf dem Hals.“

Meech lächelte rücksichtsvoll.

„Na schön, wir können's auch mit den Händen versuchen.“

Rand fluchte vor sich hin.

„Ich weiß, dass Sie recht haben“, knurrte er. „Risiko hin, Risiko her, wir brauchen die Räumer. Am besten...“

Er unterbrach sich mitten im Satz und starzte schräg an Meech vorbei. Meech brauchte sich nicht umzudrehen. Er sah das Gegenstück dessen, was Rand so faszinierte, hinter Rand aus den Trümmern hervorkriechen. Ein Mann mit unordentlichen Haaren und zerrissener Kleidung, eine altmodische Strahlwaffe in der Hand, zwangste sich zwischen zwei Trümmerblöcken hindurch und starre Meech feindselig an.

„Was will... der da?“ keuchte Rand und zeigte an Meech vorbei.

„Dasselbe wie der dort“, antwortete Meech und zeigte an Rand vorbei.

Rand wirbelte herum. Meech nahm sich Zeit, sich umzudrehen. Drei Meter hinter ihm stand ein Mann, der genauso zerrissen und zerlumpt aussah wie der, den er zuerst gesehen hatte. Er trug die gleiche Art von Strahlwaffe und machte ein ebenso grimmiges Gesicht wie sein Kumpan. Meech beobachtete sorgfältig. Die Männer waren nicht aufgeregt, er hätte sonst ihre gedankliche Ausstrahlung empfangen. Sie spielten eine Rolle, und Meech war so gut wie sicher, dass diese Rolle mit der Falle zusammenhing, die man ihm und Rand gestellt hatte.

Den Zerlumpten, dem er bisher den Rücken zugewandt hatte, kannte er. Auf der Suche nach Kelliko Storn war er mit ihm zusammengeraten.

„Du warst mir ziemlich sympathisch, Professor“, brummte der Zerlumpte. „Aber im Augenblick grast du auf fremdem Revier. Nimm deinen Kumpan und scher dich fort.“

„Was gibt's hier zu grasen?“ fragte Rand lachend, der inzwischen seine Aufregung überwunden hatte.

„Eine Menge“, antwortete der Mann auf der anderen Seite. „Genug, um jedem auf die Nase zu hauen, der sie in anderer Leute Dinge steckt.“

Meech trat auf seinen alten Bekannten zu.

„Professor...!“

Meech winkte ab.

„Keine Angst, Freund. Du hast gar nicht den Mut, auf mich zu schießen, nicht wahr?“

Verwirrt trat der Zerlumpte einen Schritt zurück. Sein Gesicht lief rot an, und Schweiß trat ihm auf die Stirn.

„Machen Sie keinen Unsinn“, knurrte Rand. „Der Kerl schießt Sie glatt über den Haufen.“

Meechs positronisches Bewusstsein arbeitete fieberhaft und mit fehlerloser Präzision. Er kannte die Absichten des Gegners nicht. Er wusste nicht, ob es darum ging, auch den letzten der drei Terraner auszuschalten, oder nur darum, ihn vom Schauplatz zu entfernen.

Der Zerlumpte vor ihm zögerte und wich weiter zurück. Meech lenkte seine Schritte so, dass der Weg zum nächsten der beiden Erdräumer frei wurde. Ohne sich umzusehen, wusste er, dass Corry Rand und der andere Landstreicher ihm langsam folgten - Rand automatisch und unbewusst, der Mann hinter ihm, weil er Rand nicht aus den Augen lassen wollte.

Wenn dem Gegner die Verhältnisse auch nur einigermaßen klar waren, dann befand sich Rand in höchster Gefahr. Er spielte nur eine untergeordnete Rolle. Auf ihn würde niemand Rücksicht nehmen. Um ihn würde sich niemand kümmern, wenn ihm etwas zustieß. Aus dem Verhalten der beiden Vagabunden war Meech klar, dass es dem Gegner darum ging, ihn unversehrt in die Hände zu bekommen.

Für Rand galt das nicht. Er war entbehrlich. Er musste ihn schützen, sein Programm sagte ihm das. Er durfte nicht dulden, dass Rand getötet wurde.

Er stand jetzt zwischen dem Erdräumer und dem einen Zerlumpten, der ihn mit Professor anredete. Drei oder vier Meter hinter ihm war Rand, und abermals drei Meter weiter der andere Landstreicher.

„Ich werde euch ein wenig beim Grasen helfen“, sagte Meech, und während der Mann vor ihm noch über die Bemerkung nachdachte, stieß er sich ab und schwang sich mit einem Satz auf die Fahrerbank des Räumers.

Schneller, als Menschenaugen sehen konnten, bewegten sich seine Hände und schalteten das Triebwerk der Maschine ein. Krachend und fauchend setzte sich das Ungetüm in Bewegung. Auf langsam rollenden Raupen machte es eine schnelle Drehung an Ort und Stelle. Die breite Räumschaufel fuhr einen halben Meter weit in die Höhe und wischte den Mann beiseite, der Meech vor sich hergetrieben hatte.

Corry Rand begriff sofort. Als der Räumer drehte, fing er an zu rennen. Knallend und zischend fegte ein Strahlschuss hinter ihm her. Rand warf sich zur Seite und stürzte. Meech wandte den Räumer und rollte auf ihn zu. Die Räumschaufel hob sich noch höher, machte einen Satz nach vorne und senkte sich so zu Boden, dass Rand in ihrer Deckung lag. Rand war sofort auf den Beinen, und in der nächsten Sekunde kauerte er hinter Meech, im Schutz der hart gepolsterten Fensterbank.

Die Maschine rollte weiter. Der Zerlumpte warf die Waffe weg und lief schreiend davon. Corry Rand klatschte vor Begeisterung in die Hände und schrie: „Große Arbeit, Meech - ganz groß!“

Meech hielt den Räumer an. Er wusste, dass Rand sich täuschte. Was sie gespielt hatten, war nur der erste Akt gewesen. Seit ein paar Sekunden empfing er die aufgeregten Streustrahlungen aus dem Gehirn des wahren Gegners. Er hob den Blick und sah zu beiden Seiten, auf den Rändern der Furche, die Gestalten von vier Männern. Einen davon erkannte er sofort. Es war Filla Haynae. Den anderen hatte man ihm beschrieben, Steero Jonassen. Die übrigen zwei hatte er nie gesehen.

Er riss den Räumer herum und ließ ihn zu Filla den Furchenhang hinaufklettern.

„Deckung!“ schrie er Rand zu.

Die breiten Raupen griffen in das Geröll und zogen die Maschine ein Stück weit in die Höhe. Unter dem mörderischen Druck zerbröckelten die alten Plastiksteine zu Staub. Die Raupen verloren den Halt, und von den zwei Metern, die die Maschine gewonnen hatte, rutschte sie einen wieder zurück.

Ein blendender, fauchender Strahl fegte dicht neben Meech vorbei. Filla und seine Leute hatten das Feuer eröffnet. Es galt nicht ihm, dessen war er jetzt sicher. Corry Rand war der Überflüssige. Er musste sich beeilen, wenn er Rand retten wollte.

Er schaltete das Triebwerk auf höchste Leistung. Mit einem Satz schoss das schwere Gerät die Hälfte des Abhangs hinauf. Ein paar Strahlsalven schlugen zischend und sprühend in den Heckteil der Maschine, wo Rand in Deckung lag. Die schweren Metallplatten absorbierten den größten Teil der Wirkung, aber die Hitze im Innern begann unerträglich zu werden.

Meech hantierte mit der unfehlbaren Geschicklichkeit, die nur ein Robot beherrscht. Die Maschine neigte sich zur Seite, drohte zu stürzen, aber im nächsten Augenblick schwang sie herum und stand wieder sicher auf den Raupen. Meter um Meter näherte sie sich Filla Haynae.

Meech sah Fillas verstörtes Gesicht. Die Lage war ihm aus der Hand geraten. Sein Plan war gewesen, Meech gefangen zu nehmen und seinen Begleiter aus dem Weg zu schaffen. Es sah so aus, als hätte er sich zuviel vorgenommen. In zehn oder fünfzehn Sekunden hatte der Räumer den Rand der Furche erreicht, und von da an war Fillas Situation alles andere als beneidenswert.

Meech sah, wie Filla den Blaster, aus dem er geschossen hatte, zur Seite warf. Im nächsten Augenblick hielt er ein kleines flaches Kästchen in der Hand. Es sah aus wie ein tragbarer Sender. Mit fliegenden Fingern zog Filla aus einer der Kanten eine dünne, biegsame Antenne. Dann hob er den Kasten zum Mund und begann aufgeregt zu sprechen.

Die Maschine kletterte weiter. Staub wirbelte auf, zog quer durch die Furche und nahm den beiden Männern auf der anderen Seite das Ziel. Die Hitze ließ ein wenig nach. Hinter sich hörte Meech Corry Rand husten und keuchen.

Durch den wehenden Staub hindurch sah er Filla, wie er hektisch und mit verzerrtem Gesicht in den kleinen Kasten schrie. Meech hatte eine recht genaue Vorstellung von dem, was jetzt geschehen würde. Die Hunderte von wichtigen, kleinen und winzigen Informationsbruchstücken, die Lofty, Ron und er im Laufe der vergangenen Tage gesammelt hatten, fiugten sich in seinem mechanischen Bewusstsein zu einem zwar nicht scharf umrissen, aber doch deutlich lesbaren Bild des Ganzen.

Alle seine positronischen Sinne waren bis aufs äußerste gespannt, um sich auch nicht das geringste von dem entgehen zu lassen, was in den nächsten Augenblicken geschehen musste.

Plötzlich schien Filla Haynaes Gestalt in zuckendes, rotes Licht getaucht. Aus dem kleinen Kasten brach eine Flut von Helligkeit, schoss auf den Räumer zu und hüllte ihn ein. Corry Rand schrie auf. Meech selbst empfand keinerlei Unbehagen.

Keine seiner Körperfunktionen war gestört.

Das Bild der Umgebung verschwand.

Eine neue Umgebung tauchte auf.

Der Erdräumer war verschwunden.

Meech hockte auf einem glatten Steinboden, und über ihm wölbte sich eine Decke, die aus gelbweißem Licht zu bestehen schien. Zwei Meter hinter ihm wälzte sich Corry Rand am Boden und wimmerte.

Am 26. April 2109 erlebte die Stadt Schanghai eine Revolte, wie es sie in der Geschichte der Menschheit bislang noch nicht gegeben hatte. Es ging nicht um niedere Lebenshaltungskosten und höhere Löhne, nicht um parteipolitische Sympathien und Antipathien - ja, nicht einmal um die Verkürzung der Dreißig-Stunden-Woche.

Die Leute forderten freiere Sitten und eine allgemeine Lockerung der Moral, und das Erstaunliche an der Sache war, dass so viele Leute bereit waren, für einen lockeren Lebenswandel auf die Barrikaden zu steigen, dass in Schanghai für einen halben Tag der Notstand ausgerufen werden musste. Natürlich war die Revolte am nächsten Tag niedergeschlagen. Es war nicht zu ernsthaften Auseinandersetzungen gekommen. Rund zweihundert Leute wurden verhaftet und verhört. Sie waren allesamt Mitglieder des Klubs BLUME VON ZIRKON und überzeugt davon, dass sie ein echtes Anliegen hätten.

Der Initiator der Revolte war ein Mann namens Enamel. Bevor er den Club gegründet und ihm seine ganze Aufmerksamkeit gewidmet hatte, war er Antiquitätenhändler gewesen. Er verfügte über eine beachtliche Sammlung von Altertümern, die seine Mittelsmänner von ZIRKON nach TERRA geschmuggelt hatten. Ein großer Teil der Sammlung war zur Ausstattung der Klubräume verwendet worden. Enamel wurde gezwungen, die Namen seiner Verbindungsleute preiszugeben: Kelliko Storn

und Corry Rand, beides Terraner, die auf ZIRKON lebten.

Von Kelliko Storn hatte Nike Quinto, der von dem Fall erfuhr, schon gehört. Ron Landry hatte den Namen in seinem ersten Bericht erwähnt. Nike wurde aufmerksam. Er ließ sich die Akten des Falls Schanghai kommen und beauftragte ein Dutzend seiner besten Leute mit zusätzlichen Nachforschungen.

Viel kam dabei nicht heraus. Von den Mitgliedern des Klubs waren nur wenige irgendwann einmal auf ZIRKON gewesen, Enamel selbst niemals. Nirgendwo fand sich die Spur eines Zirkos, der die Hand im Spiel gehabt haben könnte. Die Leute von Schanghai waren ganz von selbst auf die merkwürdige Idee gekommen, für das Postulat von der Fröhlichkeit des Lebens eine Revolution zu veranstalten.

Immerhin hielt Nike Quinto die Sache für wichtig genug, um Ron Landry einen Kurzbericht zu senden. Er versuchte dies etwa zehnmal und gab schließlich auf, als er keine Verbindung erhielt. Ron Landry und seine Leute schienen zeitweise verschollen. Nike machte sich darüber keine Sorgen, so etwas kam öfter vor. Er würde es heute Abend oder morgen früh noch einmal versuchen.

Etwas anderes kam Ihm in den Sinn.

Der Klub in Schanghai war keineswegs der bedeutendste unter denen, die auf TERRA die Mentalität und die Weltanschauung der Zirkos pflegten. Wie kam es, dass die Revolte ausgerechnet in Schanghai ausgebrochen war- und nicht in Rio de Janeiro zum Beispiel, wo der Klub BERGE VON RAJPAT insgesamt achttausend Mitglieder besaß gegenüber weniger als tausend in Schanghai?

Nike fragte sich, ob Enamels Altertümer etwas damit zu tun haben könnten. Der Gedanke erschien ihm zu grotesk, und er verwarf ihn wieder. Ein paar Stunden später jedoch kehrte er zurück und ließ Nike Quinto keine Ruhe mehr.

Nike Quinto bat die städtische Polizei von Schanghai um Überlassung einiger der konfiszierten Antiquitäten, ließ sie nach Terrania bringen und dort von seinen Fachleuten untersuchen.

Er wusste noch nicht, welche eine Überraschung ihm bevorstand.

8.

Ron brauchte nur ein paar Sekunden, um die Gefahr in ihrer vollen Größe zu erkennen. Die Mächtigen würden sich mit der Suche nach dem zweiten Bewusstsein, das mit ihnen in Verbindung treten sollte, nicht lange aufhalten. Lofty gab ihnen Hinweise genug. Er weigerte sich, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Er war ihnen feindlich gesinnt. Welcher Schluss ließ sich leichter ziehen als der, dass auch der zweite Fremde feindliche Absichten hegte und sich der Kontaktaufnahme auf irgendeine Weise entzogen hatte?

Die Mächtigen würden versuchen zurückzugewinnen, was ihnen zugesprochen war. Die Mittel dazu besaßen sie. Ron hatte das am eigenen Leib erfahren, als man ihn aus der unterirdischen Halle hinter Wial Pois Haus auf die Straße hinaus beförderte.

Ron glaubte, das System zu verstehen. Die Gesamtheit der Mächtigen bildete eine parapsychisch-mechanische Macht von ungeheurer Wirksamkeit. Es gab Grund anzunehmen, dass die Mächtigen mit den Zwergen identisch waren, aber die Identität spielte im Augenblick keine Rolle. Die Mächtigen waren entweder ein selbständiges Gebilde, oder sie agierten auf Anweisung, etwa auf Howard Cranes Befehl. Für die erste Hypothese sprach die Tatsache, dass sie sich von sich aus Gedanken über das verschwundene fremde Bewusstsein machten, mit dem sie hätten Kontakt aufnehmen sollen. Die kritische Frage war, welche Mechanismen der Wahrnehmung sie besaßen und wie lange sie brauchen würden, um den wahren Sachverhalt zu erkennen. Danach, daran bestand kein Zweifel, würden sie sofort zum Angriff übergehen.

Die einzige Hilfe, die Ron in dieser Lage hatte, waren die geringe telepathische Fähigkeit, die ihm erlaubte, die Gedanken der Mächtigen zu verstehen. Diese Fähigkeit musste ein Produkt des Anpassungsprozesses sein, den er im Tank durchgemacht und dann so abrupt unterbrochen hatte. Er wusste nicht, wie lange sie anhalten würde. Im nächsten Augenblick schon konnte er sie wieder verlieren - und damit die Übersicht über die Pläne der Mächtigen. Er musste handeln, und zwar sofort.

Er zog das Mädchen hinter sich her, als er auf Loftys Nische zulief. Noch im Laufen begann er zu schießen. Zischend schmolz die harte Glasplatte und wurde zu einer rauchenden Lache auf dem Boden. Ron stieß Halee zur Seite. Er zwängte sich in die Nische hinein und versuchte, den Tank herauszuziehen. Die Anschlüsse, die den Behälter in der Wand verankerten, erwiesen sich jedoch als zu stark. Die Decke der Nische war so niedrig, dass bis zum Rand des Tanks nur fünfzehn oder zwanzig Zentimeter Zwischenraum blieben. Es war unmöglich, Lofty aus dem Behälter herauszuziehen.

Ron trat einen Schritt zurück. Mit einem letzten, nachdenklichen Blick umfasste er Loftys Gestalt, wie sie haarlos, mit geschlossenen Augen, nackt und klein langsam durch die Nährösung trieb, auf und ab, von rechts nach links. Dann schoss er zum zweitenmal. Ein nadelscharfer Strahl trennte den Tank längs der linken Seitennaht auf.

Eine Flut gelber Flüssigkeit ergoss sich aus der Nische, mischte sich zischend und rauchend mit dem geschmolzenen Glas und spülte um Rons Füße. Das Zeug brannte, als es in die Stiefel rann und die Haut berührte. Ron kümmerte sich nicht darum. Er stemmte sich der Flut entgegen und fing Loftys schlaffen Körper auf, als er mit dem Rest der Nährösung aus dem zerbrochenen Tank gespült wurde.

Noch bevor er sich zurückziehen konnte, leuchtete wie ein Lichtsignal von einem starken Scheinwerfer der fremde Gedanke in seinem Gehirn auf:

„Gefahr! Der erste Fremde ist aus seinem Behälter entkommen!“

Lofty über der Schulter, rannte Ron zur Mitte der Halle. Er brauchte Deckung und ein paar Sekunden Ruhe, um sich um den Bewusstlosen zu kümmern. Halee folgte ihm unaufgefordert. Der Gedankenaustausch unter den Mächtigen wurde jetzt immer heftiger, immer drängender. Ron hatte keine Zeit, genau hinzuhören. Aber er verstand, dass die Mächtigen sich bedroht fühlten. Sie wollten handeln.

Erbettete Lofty auf den glatten Teil des Kastendeckels, den er vorhin untersucht hatte. Lofty hielt immer noch die Augen geschlossen und gab keinerlei Lebenszeichen von sich. Er schien nicht zu atmen. Ron wischte die Reste der gelben Flüssigkeit fort, die ihm noch auf der Haut klebten. Er löste Loftys Hände voneinander und bewegte die Arme rhythmisch auf und ab, um die Lunge zur Atmung zu zwingen. Die Hautfarbe des Bewusstlosen fing an, sich zu verändern. Bisher war sie ebenso gelb gewesen wie die Nährflüssigkeit, der sie einen Tag lang ausgesetzt gewesen war. Jetzt nahm sie einen roten Ton an, als würde sie mit heißem Wasser behandelt. Muskeln begannen zu zucken, die Arme stemmten sich gegen die aufgezwungene Bewegung.

Mit einem mörderischen Schrei fuhr Lofty in die Höhe. Der weit aufgerissene Mund schnappte nach Luft, und die Reaktion

war noch fürchterlicher, als Ron sie am eigenen Leib erlebt hatte. Der Körper war an Luftatmung nicht mehr gewöhnt. Das eindringende Gas entfachte eine Revolution. Von würgendem Husten geschüttelt, vor Schmerz halb bewusstlos, rollte Lofty über den Rand des Kastens und stürzte zu Boden. Der Sturz musste ihn betäubt haben. Auf jeden Fall lag er plötzlich reglos, und sein Atem ging flach. Nur hin und wieder bewegte sich die Brust unter den konvulsiven Zuckungen der Lunge. Ron begann zu hoffen. Lofty hatte eine Chance durchzukommen. Der Umwandlungsprozess war noch nicht zu weit fortgeschritten. In ein paar Minuten konnte Ron es wagen, sich Lofty auf die Schultern zu laden und von hier zu verschwinden. In ein paar Minuten...

Er hatte den Gedanken kaum zu Ende gedacht, da empfing er den alarmierenden Gedanken der Mächtigen:

„Dort ist er!“

Es klang wie ein entrüsteter Schrei aus Hunderten von Kehlen zugleich. Ron brauchte nicht zu spekulieren, wer mit „er“ gemeint war. Sie hatten ihn entdeckt. Der Himmel mochte wissen, welche Barriere sie bis jetzt davon abgehalten hatte, seine Gedanken zu lesen. Von jetzt an jedenfalls konnten sie es, und er spürte körperlich, wie sie sein Bewusstsein zu sondieren begannen.

„Er ist ein Feind“, hörte er. „Er hat den anderen Fremden aus dem Tank befreit. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie entkommen...“

Das war genug für Ron. Er hatte nur noch eine Wahl. Wenn die Mächtigen in der Tat die gelben Zwerge waren, die in den Behältern herumschwammen, dann konnte er sie sich nur dann vom Leib halten, wenn er die Behälter zertrümmerte.

Er hatte noch keine zwei Schritte getan, da fing die Tastatur auf dem Deckel des Kastens an zu klappern. Erstaunt fuhr er herum und sah, wie Schalter und Knöpfe sich selbstständig bewegten. Halee kauerte hinter dem Kasten und kümmerte sich um Lofty. Sie hatte nichts mit der Sache zu tun.

Ron stutzte.

„Wir kriegen ihn“, hörte er die Mächtigen denken. „Nur noch ein paar Augenblicke, dann...“

Was dann kam, war fürchterlich. Eine Bombe explodierte in Rons Schädel. Geblendet taumelte er zur Seite, stürzte und fing sich wieder. Wie Trommelfeuer aus schweren Geschützen prasselten die feindlichen Impulse der Mächtigen auf ihn ein. Sie waren unbarmherzig. Sie wollten töten. Ihre Gedanken zerrissen sein Bewusstsein, Stück um Stück, und warfen es beiseite.

Ron stemmte sich mit letzter Kraft gegen den mörderischen Angriff. Weit im Hintergrund seines Verstandes gab es einen winzigen Rest klarer Gedanken, der ihm sagen wollte, dass er die Hoffnung noch nicht ganz aufzugeben brauchte. Noch war Rettung möglich.

Wie...?

Ron hatte jegliches Gleichgewichtsgefühl verloren. Er bewegte sich durch Finsternis, in der die feindlichen Gedanken der Mächtigen wie grelle Blitze zuckten. Nur für Bruchteile von Sekunden zerriss der Schleier und ließ ihn erkennen, wo er war. Er stand dicht vor dem Kasten, dessen Schalter und Knöpfe einen wilden Tanz aufführten.

Plötzlich wusste er, was er zu tun hatte. Er tastete nach seiner Waffe. Unter dem telepathischen Bombar dement der Mächtigen bewegte sich seine Hand wie etwas Fremdes, über das er kaum noch Kontrolle hatte. Es dauerte unendlich lange, bis die Hand den Griff des Blasters zu fassen bekam, und all die Zeit über führten die Mächtigen fort, das Bewusstsein des Gegners zu bombardieren und in Stücke zu reißen.

Ron war am Ende seiner Kräfte, als er den Blaster schließlich in der Hand hielt. Er schrie Halee zu, davonzulaufen. Er hatte keine Zeit, sich zu überzeugen, ob er Erfolg hatte.

Er schoss. Vor ihm verwandelte sich die Schaltplatte des Kastens in ein glühendflüssiges Konglomerat aus Plastik und Metall. Die Hitze schlug zurück, traf ihn mit sengender Glut und nahm ihm den Atem. Er hielt den Finger auf dem Auslöser und schoss, schoss, schoss - bis ihm schließlich das Bewusstsein schwand.

Als er wieder zu sich kam, war alles vorbei. Er fühlte sich müde und zerschlagen, aber sein Verstand war frei von fremden Gedanken. Er stand auf. Vor den Augen flimmerte es, und in seinem Schädel rumorten tausend Bohrer und Hämmer, aber er war Herr seiner selbst.

„Heh!“ sagte eine quäkende Stimme direkt hinter ihm. Er fuhr herum und starnte auf einen rothäutigen, haarlosen Zerg von etwa einem Meter zwanzig Höhe, der trotz seiner Nacktheit furchtlos und neugierig zu ihm aufschaut.

Ron grinste ihn an. „Du siehst gut aus, Lofty.“

„Ich weiß“, krächte der Zerg. „Was tun wir dagegen?“

„Sei froh, dass du noch da bist“, riet ihm Ron. „Wir hatten dich schon aufgegeben. Für den Augenblick sieh zu, dass du was zum Überwerfen findest. Wie geht's dir überhaupt?“

Lofty zuckte mit den Schultern.

„Ein bisschen müde. Außerdem höre ich Stimmen von irgendwoher. Aber sonst...“

„Stimmen?“

„Ja, Stimmen. Die Mächtigen, wissen Sie? Sie haben irgendwas vor. Sind ziemlich beschäftigt.“

Ron schloss die Augen und horchte. Es war still ringsum. Aber Lofty hörte etwas! Lofty war einen Tag lang im Tank gewesen. Seine telepathische Fähigkeit war besser ausgebildet als Rons. Die Mächtigen waren also immer noch an der Arbeit. Die Zerstörung des Kastens hatte die Gefahr nur zeitweise gebannt und nicht endgültig beseitigt. Der Kasten war nur noch ein rauchender Trümmerhaufen. Der Boden ringsum war schwarz und mit Blasen bedeckt. Noch jetzt ging deutlich spürbare Hitze von dem zerstörten Aggregat aus.

Ron war sich durchaus nicht darüber im klaren, welche Rolle der Kasten während der Ereignisse der letzten Minuten gespielt hatte. Es schien, als bedürften die Mächtigen, um ihre Absichten wirksam werden zu lassen, eines Steuergeräts. Andererseits aber waren sie in der Lage, durch paramechanische Kräfte das Steuergerät selbst zu bedienen. Der Widerspruch war unverkennbar. Warum konnten sich die Mächtigen nicht direkt gegen den Feind wenden? Warum brauchten sie ein Steuergerät?

Es gab nur eine einzige Antwort. Die Mächtigen waren nicht Herren ihrer selbst. Sie standen im Dienst des eigentlichen Feindes. Vielleicht war Howard Crane derjenige, der ihnen Befehle gab, vielleicht auch ein anderer. Um sich mit ihnen verständigen zu können und ihre Fähigkeiten in die richtigen Bahnen zu lenken, benötigte er das Steuergerät. Die Mächtigen konnten nur durch das Steuergerät handeln. Sie besaßen jedoch eine voll ausgeprägte Vernunft. Es konnten Situationen eintreten, in denen sie handeln mussten, ohne dass jemand ihnen Anweisungen geben konnte. Für diesen Fall wären sie in der Lage, mit Hilfe paramechanischer Fähigkeiten das Gerät, das ihre Aktionen lenkte, selbst zu bedienen.

Das Gerät war vernichtet. Trotzdem, behauptete Lofty, hatten die Mächtigen noch nicht aufgegeben. Was hatten sie vor?

Weit jenseits des rauchenden Kastens stand Halee. Wortlos und traurig starrte sie Ron an. Ron empfand plötzlich Mitleid mit ihr. Er ging auf sie zu. Er wollte sie trösten. Er wollte ihr klarmachen, dass jetzt alles vorüber war und dass sie nur noch den Ausgang zu finden brauchten, um sich in Sicherheit zu bringen. Er wollte ihren Vater mit keinem Wort erwähnen.

Um zu ihr zu kommen, musste er an den Trümmern des Kastens vorbei. Er stockte mitten im Schritt, als er sah, wie sich die rauchenden Metallteile zu bewegen begannen. Rasch und zielstrebig, als wären sie plötzlich von eigenem Leben erfüllt, glitten sie beiseite und ließen das Rechteck; auf dem früher der Kasten gestanden hatte, hinter sich zurück.

Ron hielt den Atem an. Der Boden begann sich zu heben. Eine rechteckige Platte schob sich in die Höhe. Zuerst bestand sie aus dem gleichen Stein, aus dem der Boden gemacht war, aber während sie wuchs, änderte sich ihr Aussehen. Aus dem grauen, matten Stein wurde schwarzes, glänzendes Metall. In der Mitte der Platte formte sich eine quadratische Vertiefung, und aus der Vertiefung wuchsen bunte Knöpfe und Schalter.

Der Vorgang dauerte nicht länger als eine halbe Minute. Dann stand an der Stelle, wo früher der alte Kasten gestanden hatte, ein neuer, der seinem Vorgänger aufs Haar glich.

Halee kam herbeigelaufen, Angst in den großen dunklen Augen. Lofty, der Zwerg schrie auf:

„Sie greifen an, Sir!“

Aber das wusste Ron schon.

Mit unwiderstehlicher Gewalt brach der Angriff der Mächtigen über ihn herein. Das Klappern der Knöpfe und Schalter auf dem neuen Kasten hörte er nicht mehr.

Ein merkwürdiges Durcheinander von Gedanken und Eindrücken war in seinem wiedererwachenden Bewusstsein. Ringsum herrschte Erstaunen und Bestürzung, aber da war eine Stimme, die sich zielstrebig und klar äußerte:

„Lasst ihn in Ruhe! Ihr habt keinen Teil an ihm!“

Ron richtete sich auf. Dicht neben ihm stand der neue Kasten, den er aus dem Boden hatte wachsen sehen. Die Schaltknöpfe waren ruhig. Hinter ihm ächzte Lofty Patterson, der Zwerg, und war gleich ihm dabei, sich aus liegender Stellung aufzurichten. Er betastete sich hastig und stöhnte:

„Du meine Güte, das war schrecklich!“

Auf der anderen Seite des Kastens stand Halee. Sie hatte die Augen geschlossen, und ihr Gesicht war weiß und starr wie das einer Marmorstatue. Ron brauchte eine Weile, um zu begreifen, dass sie es war, die den Angriff der Mächtigen aufgehalten hatte.

Sie war eine Banzo. Noch stärker als ihr Vater besaß sie die Fähigkeit der alten Zirkos, mit den Mächtigen in telepathischen Kontakt zu treten. Furcht und Verwirrung hatten sie bislang daran gehindert, die Verbindung aufzunehmen. Es mochte sogar sein, dass sie überhaupt nichts von ihrer Begabung wusste. Erst im Augenblick der höchsten Gefahr war diese wach geworden. Die Mächtigen hatten die vertrauten Ausstrahlungen eines verwandten Bewusstseins empfangen und den Angriff unterbrochen. Ron sah ein, dass er Halee das Leben verdankte.

Wenigstens für den Augenblick. Es war leicht zu sehen, wie die Sache weiterging. Die Mächtigen standen im Dienst einer Idee - was für eine Idee das auch immer sein mochte. Die Einverleibung der Bewusstseinsinhalte der beiden Terraner war das Gebot des Augenblicks. Die Mächtigen würden sieh davon nicht abbringen lassen. Halees Eingriff brachte sie nur für kurze Zeit ins Wanken. Sobald sie Halees Motiv durchschaut hatten, würden sie weiter vorstoßen.

Ron wusste, was er zu tun hatte. Es würde ein Wettrennen werden - zwischen der Leistung seines Blasters und den paramechanischen Fähigkeiten der Mächtigen. Er zerstörte das Steuergerät, sie bauten es wieder auf. Die Frage war, wessen Kräfte zuerst erlahmten.

Ron stand auf. Noch immer hörte er das erstaunte Rumoren der Mächtigen und Halees ruhige, kräftige Forderung:

„Lasst ihn in Ruhe!“

Er winkte Lofty zu sich heran.

„Such die Wände ab“, befahl er ihm. „Es gibt eine Menge verborgener Türen. Hinter einer davon wirst du deine Sachen finden. Was wir brauchen, ist der Blaster!“

Lofty nickte eifrig und lief davon. Ron hob den Lauf seiner Waffe und legte auf den Kasten an. Bevor er jedoch auf den Auslöser drücken konnte, geschah etwas Merkwürdiges.

Hinter ihm entstand ein Geräusch. Er drehte sich um und sah, dass Meech Hannigan und eine Gestalt, die er nicht erkennen konnte, aus dem Nichts materialisiert waren.

Meech war sofort auf den Beinen, wie es seiner ungeheuren Reaktionsfähigkeit entsprach. Ron wollte ihn ansprechen, aber der Robot wehrte ab.

„Ich verstehe, Sir. Ich lese sowohl Ihre Gedanken als auch die des Mädchens. Es gibt noch eine Reihe anderer, unverständlicher Reflexe. Ich weiß, was ich zu tun habe.“

Vor dem Kasten kniete er nieder. Mit einer Geschicklichkeit, die organische Hände niemals entwickeln würden, löste er die Frontplatte des Kastens und kroch so tief in das Gerät hinein, wie es ihm dessen Aufbau gestattete.

Ron wartete. Er hatte volles Zutrauen zu dem Robot, dessen Kenntnisse um ein Hundertfaches größer waren als alles, was selbst ein geniales organisches Gehirn an Wissen und Erfahrung speichern konnte. Meech war derjenige, der Rettung bringen konnte, wenn Rettung überhaupt möglich war. Für ihn zählte es nicht, dass das Steuergerät ein Erzeugnis einer fremden Technik war. Für ihn galt nur die Logik der Atomkerne, der Mesonen, Elektronen und Positronen. Wenn es einen Ausweg aus dem Dilemma gab, dann würde er ihn finden.

Die Gestalt, die mit Meech zugleich materialisiert war, erhob sich schließlich vom Boden. Ron erkannte Corry Rand. Corry sah aus wie ein Mann, der ein paar Augenblicke zuvor mitten durch die Hölle gegangen war. Die buschigen Haare hingen ihm wirr ins Gesicht. Die Augen waren blutunterlaufen, und er torkelte, als hätte er einen heftigen Schock erlitten.

Corry wankte auf Ron zu und wies mit zitterndem Arm auf Meech, von dem er nur noch die Beine aus dem Steuergerät hervorragen sah, und keuchte:

„Großartiger Mann, das! Hat uns mitten aus dem schwersten Feuer gerettet!“

Bis jetzt gab es für Ron noch nicht einen einzigen Hinweis darauf, auf welche Weise Corry und Meech so plötzlich in die unterirdische Halle gelangt waren. Er war neugierig, die Geschichte zu erfahren. Aber im Augenblick gab es wichtigere Dinge zu tun. Noch stand Halee starr und mit geschlossenen Augen, mit ihren letzten mentalen Kraftreserven den Angriff der

Mächtigen abwehrend. Noch war nicht sicher, dass Meech einen Ausweg finden könnte.
Das erstaunte Gemurmel der Mächtigen hatte inzwischen aufgehört. Sie begannen zu fragen.

„Welches Recht hast du, uns aufzuhalten?“

Halees Antwort kam zögernd und mit schwindender Kraft:

„Ihr habt kein Teil an ihm! Lasst ihn in Ruhe!“

Sie war nicht mehr fähig, logisch zu antworten. Sie konnte nur den Befehl wiederholen, mit dem sie den ersten Angriff der Mächtigen gebrochen und zurückgeworfen hatte. Ron spürte, wie der Schutzwall zu bröckeln begann, den sie um ihn und seine Begleiter herum aufgerichtet hatte.

„Du stellst dich gegen den Plan“, warnten die Mächtigen gen. „Du scheinst eine der unsern zu sein. Deine Gedanken sprechen die vertraute Sprache. Aber du hast kein Recht, so zu sprechen. Sag uns, warum wir die Fremden verschonen sollen!“

„Lasst ihn in Ruh e“, antwortete Halee. „Ihr habt kein Teil an ihm!“

Corry Rand fing an zu reden. Er konnte die Gedanken nicht wahrnehmen. Ron winkte ihm, ruhig zu sein.

„Geh aus dem Weg!“ drohten die Mächtigen. „Oder du wirst aus dem Weg geräumt werden wie die Fremden.“

„Lasst ihn in Ruhe!“ verlangte Halee.

„Sie sind uns übergeben worden. Aus ihrem Bewusstsein sollten wir Dinge lernen, die wir bisher nicht kannten, um den Plan zu vollenden. Aber sie stellten sich gegen uns. Sie kennen den Plan. Wir werden sie vernichten - und dich auch, wenn du nicht beiseite trittst!“

„Ihr habt kein Teil...“, begann Halee.

Der Rest ihrer Gedanken verschwand im Nichts. Ron sah sie wanken. Bevor sie zu Boden stürzte, sprang er hinzu und fing sie auf. Es kümmerte ihn nicht mehr, was die Mächtigen jetzt taten, nachdem der Widerstand gebrochen war. Halee hatte alle ihre Kräfte eingesetzt, um ihn zu retten. Er musste sich um sie kümmern. Das war seine einzige Aufgabe.

Er hockte sich auf den Boden und bettete den Kopf des Mädchens vorsichtig in seinen Schoß. Wie von ferne hörte er die Gedanken der Mächtigen, die sich zu neuem Angriff rüsteten. Er achtete nicht darauf. Er nahm Halees Hand und fühlte nach dem Puls.

Im selben Augenblick trat eine merkwürdige Veränderung ein. Die Gedanken der Mächtigen wurden schwächer, als entfernten sie sich. Die Entfernung schien sich mit beachtlicher Geschwindigkeit zu vollziehen, denn es vergingen kaum drei oder vier Sekunden, da war von dem Gedankenwirrwarr überhaupt nichts mehr zu vernehmen.

Meechs Beine begannen sich zu regen. Der Robot kroch aus dem Kasten hervor. Über den Deckel hinweg sah er Ron an.

„Die Gefahr ist gebannt, Sir“, sagte er ruhig. „Ich ha be ein paar Schaltungen geändert. In kurzer Zeit sollten wir wieder von den Mächtigen hören, dann allerdings in anderem Sinne.“

Ron verstand ihn nicht. Die Erkenntnis, dass Halees Puls noch schlug, war für ihn wichtiger als alles andre.

„Was ist das für ein Gerede?“ wollte Rand wissen. „Wer sind die Mächtigen, und was geht hier vor?“ Niemand achtete auf ihn. Im Hintergrund der Halle ertönte plötzlich ein wilder, schriller Schrei. Lofty kam aus einer hell erleuchteten Öffnung hervorgestürzt. Er hatte seine Kleidungsstücke gefunden. Die Jacke, für einen normal gewachsenen Mann gedacht, umwehte ihn wie ein Kriegsmantel. Die Hose hatte er sich in der Eile so weit umgeschlagen, dass ihm die umgekrepelten Hosenbeine bis übers Knie hinaufreichten. Er war eine durch und durch lächerliche Figur, wie er da aus dem Hintergrund herbeigestürzt kam. Aber seine Augen funkelten kampfeslustig, und in den Händen schwang er seinen Blaster.

„Wo?“ schrie er wild. „Worauf muss ich schießen?“ Meech stellte sich ihm in den Weg. Lofty stockte mit den Füßen im Lauf.

„Du...?“ stieß er hervor. „Wo kommst du her?“ Meech lächelte das gelassene Lächeln, das sein Programm für solche Situationen vorsah.

„Von dorther“, antwortete er und machte eine vage Handbewegung. „Und du bist Lofty Patterson, nicht wahr?“

Lofty schritt stolz an ihm vorbei.

„Sir, sagen Sie ihm“, wandte er sich an Ron, „daß er mich nicht so behandeln darf. Schließlich ist er weiter nichts als ein Haufen Blech.“

Seitdem Ron wusste, dass Halee noch lebte, war ihm jeder Spaß recht. Würdevoll wandte er sich an Meech. „Meech, du darfst Lofty nicht so behandeln“, erklärte er steif. „Schließlich bist du...“

Er zögerte. Vielleicht hätte er noch.. weitergesprochen und Loftys abfällige Meinung wiederholt. Aber ein fremder Gedanke senkte sich mit Macht in sein Bewusstsein und dröhnte:

„Wir haben unseren Fehler eingesehen, Herr! Wir sind deine Diener!“

Ron fuhr auf. Zuerst zweifelte er an seinem Verstand. Dann wiederholten sich die Gedanken, und diesmal blieb kein Zweifel mehr.

Die Mächtigen waren bekehrt!

Es war schwer zu begreifen. Meech hatte die Schaltung des Steuergeräts verändert. Dadurch war die Wandlung zustande gekommen. Er würde sich später Zeit nehmen, um zu verstehen, was Meech getan hatte. Vorläufig kam es darauf an, die Lage auszunutzen.

Die Mächtigen verstanden seine Gedanken ebenso klar wie er die Ihren.

„Wer hat euch den Auftrag gegeben, mich zu vernichten?“ fragte er.

„Wir uns selbst“, war die Antwort. „Du wandtest dich gegen uns - wie wir glaubten.“

„Wer gab euch den Auftrag, mein Bewusstsein zu absorbieren?“

„Der Große!“

So zu fragen, hatte keinen Zweck. Für die Mächtigen waren Namen Schall und Rauch. Sie identifizierten nach dem Gedankenmuster.

„Welches ist der Plan?“ fuhr er fort, indem er auf ein anderes Thema überschwenkte.

„Der Große weiß das. Alle Anweisungen, die er uns gibt, dienen der Erfüllung des Plans.“

Auch da war also nichts zu holen. Ron machte einen neuen Gedankensprung.

„Warum versucht ihr nicht mehr, mein Bewusstsein in euch aufzunehmen?“

„Du bist mächtig, und wir haben Zuneigung zu dir gefasst.“

Ron schauderte. Zuneigung, erzeugt durch ein paar zusätzliche Schaltungen in einem elektronischen Steuerkasten!

„Wenn der Große euch von neuem die Anweisung gäbe, mich zu überwältigen... würdet ihr gehorchen?“

Schweigen. Dann eine Fülle verwirrter Impulse. Und schließlich die Antwort: „Wir wissen es nicht.“

Ron warf Meech einen kurzen Blick zu. Der Robot nickte beschwichtigend und deutete auf den Kasten. Offensichtlich verstand er die fremdartige Schaltung gut genug, um jede Lage beherrschen zu können. Die Befragung wurde fortgesetzt. Ron erkundigte sich nach dem Alter der Mächtigen. Die Antworten waren vage. Nicht alle der gelben Zwerge schienen gleichen Alters zu sein. Das war begreiflich, wenn es jederzeit möglich war, ihre Zahl auf die Art und Weise zu vermehren, wie es mit Ron und Lofty versucht worden war. Die paraphysische Leistung der Gesamtheit der Mächtigen war ohne Zweifel proportional zur Anzahl der Individuen. Wann immer der Große es für nötig hielt, die Leistung zu vergrößern, warf er ein paar Leute in den Tank mit Nährflüssigkeit und verlebte sie der Galerie der Mächtigen ein.

Über die Technik dieser Einverleibung wussten die Mächtigen nichts. Im Laufe der Befragung teilten sie Ron jedoch mit, dass es schon eine ganze Reihe Großer gegeben habe. Die Gesamtzahl belief sich, nach den Erinnerungen der ältesten Mächtigen, auf mehr als dreihundert. Wenn man annahm, dass jeder Große durchschnittlich eine Generation lang über die Mächtigen herrschte, dann ergaben sich als Alter für die Institution rund zehntausend Jahre, und das, fand Ron, war eine erstaunliche Zeitspanne.

Das Frage-und-Antwort-Spiel zog sich über mehr als eine Stunde hin. Ron erfuhr eine Menge Dinge, die von Wichtigkeit waren und Einblick in die Denk- und Verhaltensweise der angeblich so friedlichen, nicht besonders intelligenten Zirkos erlaubten. Er wurde gewahr, dass hier aus der Verknüpfung von Psychologie und Technik eine Zivilisation entstanden war, die nirgendwo auf den bisher bekannten Welten ihresgleichen hatte. Es bestand kein Zweifel daran, dass die terranische Wissenschaft aus den zirkonalischen Entdeckungen größten Nutzen ziehen würde.

Eines allerdings war nach wie vor unklar.

Welches war der Plan, nach dem der Große vorging?

Wie hingen die Dinge, die sich auf KOPELAND ereignet hatten, mit dem zusammen, was Ron Landry auf ZIRKON gefunden hatte?

Wo kam Kelliko Storn ins Spiel?

Die Frage, wer der Große war, hielt Ron für beantwortet. Es konnte niemand anders als Howard Crane sein, obwohl merkwürdig war, dass die Zirkos einen Terraner zum Führer gewählt haben sollten.

Ron entschied, dass die Fragen am raschesten beantwortet würden, wenn er Crane und seine mitverantwortlichen Mitarbeiter festsetzte und verhörte. Inzwischen hatte er von Meech Hannigan über Filla Haynaes Rolle bei dem Geplänkel hinter Wial Pois Haus erfahren. Es bestand kein Zweifel, dass auch Filla zu dem Komplott gehörte. Wahrscheinlich war er dafür verantwortlich, dass über Everett Ewars Todesursache niemals etwas ans Tageslicht gelangt war.

Ron erkundigte sich bei den Mächtigen, ob es ihnen möglich sei, ihn und seine Begleiter auf demselben Wege nach Rajpat zurückzutransportieren, wie Meech und Corry Rand hierher gelangt waren. Die Mächtigen verneinten die Frage. Aus dem Durcheinander ihrer meist unverständlichen Erklärungen entnahm Ron, dass für einen gezielten Transport ein aktiver Empfänger notwendig sei. Als Empfänger wären in diesem Fall nur die Zwerge in Frage gekommen, die in der unterirdischen Halle hinter Pois zerstörtem Haus untergebracht waren. Um sie aufnahmefähig zu machen, bedurfte es jedoch eines Kommandogeräts, wie Meech es in Filla Haynaes Hand gesehen hatte. Ein solches Gerät war im Augenblick nicht aufzutreiben.

Erstaunlicherweise zeigten die Mächtigen echte Besorgnis über die Lage der Fremden und machten eine Reihe von Vorschlägen, wie von der Stadt her Hilfe beschafft werden könnte. Keiner davon erschien Ron jedoch annehmbar, da sie ohne Ausnahme in Rajpat so viel Aufsehen erregen mussten, dass Howard Crane auf jeden Fall alarmiert würde. Crane sollte von der Flucht seiner Gefangenen aus dem Inselgefängnis erst erfahren, wenn sie hinter ihm standen und ihm die Hand auf die Schulter legten.

Ron war gerade dabei, den Mächtigen von sich aus einen Vorschlag zu unterbreiten, als ihn plötzlich ein heftiger Gedankenimpuls unterbrach.

„Der Große“, hieß der Impuls, „ist auf dem Weg hier her!“

Mit dieser Entwicklung der Lage hatte Ron nicht gerechnet. Howard Crane ersparte ihm eine Menge Schwierigkeiten, indem er von selbst herkam. Gefahr war nicht zu befürchten. Meech verkroch sich in den Steuerkasten und versprach, die notwendigen Änderungen vorzunehmen, wenn die Mächtigen sich etwa anders besinnen sollten. Corry Rand und Lofty waren beide bewaffnet und bezogen hinter zwei Mikroskopgeräten Position. Ron selbst blieb in der Nähe des Tanks, wohin Crane zuerst kommen würde. Halee hielt sich dicht hinter ihm. Ron sah sie fragend an. Sie verstand, was er wollte, und schüttelte den Kopf. Die Gegenüberstellung mit ihrem Vater machte ihr nichts aus.

Schweigen senkte sich über die weite Halle. Eine Minute oder noch mehr verstrich, ohne dass sich etwas rührte. Dann kam von der Wand her leises Scharren und Schürfen. Ein hellerleuchtetes Viereck tat sich auf. Eine hohe, breitschultrige Silhouette erschien unter der Öffnung.

Ron stutzte. Howard Crane war mittelgroß und ein wenig voller als der Mann dort im Eingang. Sollte er sich getäuscht haben? War der Große ein ganz anderer? Vielleicht ein Mann, der sich bis jetzt im Hintergrund gehalten hatte?

Die Gestalt löste sich aus dem leuchtenden Viereck und kam mit federnden, zielbewussten Schritten auf die Mitte der Halle zu. Das Licht der Deckenlampen erhellt ein Gesicht, bei dessen Anblick Ron der Atem stockte.

Ein anderer nahm ihm die Initiative aus der Hand. Von der Seite her gellte ein wilder Schrei. Wie der Blitz schoss Corry Rand aus seinem Versteck hervor und auf den Fremden zu.

„Kelliko!“ schrie er. „Storn, Mensch, und ich dach te...“

Einen Augenblick lang war alles Verwirrung. Ron schrie Rand zu, er solle sich aus der Schusslinie halten. Rand schrie auf den vermeintlichen Kelliko Storn ein und wollte nichts hören. Der Fremde war so überrascht, dass er sich nicht rührte.

Lofty entschied die Lage. So klein er war und so sehr ihn seine flatternden Kleidungsstücke behinderten, wie von der Sehne geschnellt schwang er sich Corry Rand auf den Rücken und riss ihn, von seinem Schwung getrieben, zur Seite und auf den Boden.

Ron ließ sich die Chance nicht entgehen. Mit drei, vier weiten Schritten stand er vor dem Fremden und richtete ihm den Lauf des Blasters gegen die Brust.

„Damit“, sagte er ruhig, „wäre Ihre Laufbahn also beendet.“

Der Fremde musterte ihn stumm und erwachte allmählich aus seiner Starre. Kein Zweifel, er war Kelliko Storns Ebenbild. Es war Corry Rand nicht übel zu nehmen, dass er sich hatte täuschen lassen. Nichts an ihm deutete darauf hin, dass er eine Spur

zirkonischen Blutes in den Adern hatte. Ron fragte sich, wie es möglich war, dass bei den Heimlichkeiten der Zirkos ausgerechnet zwei Terraner die wichtigsten Rollen spielten.

Der Fremde lächelte ihn an.

„Sie haben mich da einen Augenblick lang ziemlich durcheinandergebracht, Landry“, gab er zu.

„Wer sind Sie?“ wollte Ron wissen.

Der Fremde zog die Brauen in die Höhe.

„Im Augenblick... Kelliko Storn!“

Rand hatte sich inzwischen von Loftys Last befreit und keuchte: „Ja, natürlich ist er's! Ich werde doch Kelliko Storn kennen, wenn ich ihn sehe!“

„Halt den Mund!“ keifte Lofty.

Ron kam ein merkwürdiger Verdacht.

„Im Augenblick Storn“, wiederholte er murmelnd. „Und sonst?“

Der Fremde zuckte mit den Schultern.

„Zum Beispiel Filla Haynae“

Die Wandlung, die im gleichen Augenblick vor sich ging, war gespenstisch. Der Körper schien sich zu recken und zu dehnen. Die Züge des Gesichts verschwammen und nahmen wieder Form an, eine andere Form. Die Farbe der Augen, der Haut und des Haares veränderte sich blitzschnell. Von einer Sekunde zur andern bedeckte der Haarwuchs die ganze Schädeldecke und türmte sich zu dem buschigen, schwarzen Durcheinander, das für Banzos typisch war.

Der Prozess der Umwandlung dauerte nicht länger als fünf Sekunden, und der Filla Haynae, der aus ihr hervorging, war ebenso echt, wie es der Kelliko Storn zuvor gewesen war.

Ron packte seine Waffe fester. Er hatte von Leuten gehört, die die merkwürdige Fähigkeit besaßen, die äußere Erscheinung beliebiger anderer Personen anzunehmen. Man nannte sie Transphyten. Der Mann vor ihm war der erste, den er jemals in Aktion gesehen hatte, und der Anblick war alles andere als beruhigend.

Rand und Halee reagierten mit entsetztem Schreien. Nur Lofty und Ron ließen sich nicht anmerken, wie sehr der Schock auf sie wirkte.

„Beeindruckend“, gab Ron zu. „Wie wär's aber, wenn Sie uns erzählten, was hier eigentlich so vorgeht.“

Filla Haynae machte eine leise Verbeugung.

„Mit Vergnügen. Gestatten Sie aber, dass ich Ihnen als der Mann gegenübertrete, den Sie eigentlich erwarteten.“

Der Körper machte eine zweite Umwandlung durch. Diesmal verlor er an Länge und gewann dafür an Umfang. Die Haut wurde um einen Ton heller, und der Haarwuchs wuchs wieder zurück. Das Ergebnis der Verwandlung war Howard Crane!

Halee hatte vor Schreck das Bewusstsein verloren. Lofty stand seitwärts und hielt Crane in Schach. Corry Rand wusste längst nicht mehr, woran er war, und murmelte zusammenhanglos vor sich hin.

„Natürlich bin ich weder Crane, noch Haynae, noch Storn“, begann der Transphyt. „Ich bin der, den sie den Großen nennen, und komme von einer der Amrrha-Inseln, von woher bislang alle Großen gekommen sind. Uns obliegt es, die uralte Kultur unserer Rasse zu hüten, damit sie nicht in fremde Hände fällt.“

Ron winkte ab.

„Vergessen Sie die Historie. Was ist mit dem wirklichen Crane geschehen?“

„Crane war ein einflussreicher Mann. Für meine Pläne kam seine Position wie gerufen. Ich musste ihn beiseite räumen. Niemand hat je davon erfahren. Selbst Cranes engste Verwandte halten mich für Howard Crane. Filla Haynae bereitete die geringsten Schwierigkeiten. Ihn gab es nämlich gar nicht in der Zeit, in der Crane nichts zu tun hatte, erschien ich als Filla und arbeitete mich im Polizeipräsidium nach oben. Das war leichter zu bewerkstelligen, als etwa Everett Ewar auf die gleiche Weise zu ersetzen wie Crane. Als Filla Haynae war ich ein freier Mann. Ewars Gewohnheiten waren für meine Begriffe merkwürdig. Ich hätte sie zu lange studieren müssen, um der Rolle sicher zu sein.“

Als Crane und Haynae hatte ich endlich die Möglichkeit, meine Pläne zu verwirklichen. Ich brachte die Mächtigen von den Amrrha-Inseln, wo sie seit Jahrtausenden gelebt hatten, hierher auf den Nordkontinent. Die meisten fanden hier auf Maheene eine neue Unterkunft, andere befinden sich in Rajpat selbst. Sie wissen das natürlich, Landry. Schließlich hatte ich Gelegenheit, die gewaltigen Fähigkeiten der Mächtigen gegen Sie einzusetzen.

Eines fehlte mir allerdings noch. Ich brauchte Verbindungen zum Raumhafen. Ich musste die Rolle eines Mannes übernehmen, der mit den Leuten im Raumhafen bekannt war und überall Zutritt hatte. Ich musste Herkunft, Bestimmungsort und Lageplatz aller möglichen Raumschiffe erfahren, und zwar den Lageplatz möglichst auf den Meter genau. Sehen Sie - ich beschäftigte mich mit einer besonderen Art von Schmuggel. Meine Ware konnte erst dann an Bord der Schiffe gebracht werden, wenn die Zollinspektion beendet war. Die Mächtigen besorgten den Transport. Über eine begrenzte Entfernung hinweg können sie Gegenstände transportieren, ohne dass sie dazu einen Empfänger brauchen. Die Ware musste selbstverständlich genau an der richtigen Stelle im Innern des Schiffes ankommen. Was denken Sie, wäre geschehen, wenn mein Schmuggelgut infolge eines Versehens von der Decke des Kommandostands geregnet wäre, anstatt in einem der Lagerräume zu landen?“ Er lachte amüsiert und fuhr fort: „Kelliko Storn war der richtige Mann. Er hatte mir schon eine Zeitlang, allerdings ohne es zu wissen, gute Dienste geleistet. Er sammelte Altertümer, die eigens zu diesem Zweck weit und breit über die Bharrat verstreut waren, und schmuggelte sie nach TERRA. Er kannte so ungefähr jeden, der im Raumhafen arbeitete. Ich pflanzte die Bombe in Storns Boot, davon wissen Sie. Dann erfuhr ich jedoch, dass Everett Ewar angefangen hatte, sich für Storn zu interessieren. Das Bombenattentat war fehlgeschlagen. Ich musste Storn so beseitigen, dass Ewar keinen Mörder finden konnte. Leider war mir entgangen, wie weit Ewars Nachforschungen inzwischen gediehen waren. Eine Filmkamera nahm mich auf, als ich die Falle errichtete. Ich erfuhr erst später davon. Natürlich war Ewar nun erst recht misstrauisch. Er zog Sie ins Vertrauen. Die Sache nahm gefährliche Formen an. Mit dem terranischen Geheimdienst wollte ich mich vorläufig noch nicht anlegen. Als Howard Crane verabredete ich mich in der folgenden Nacht mit Ewar. Ich erklärte ihm, ich wüsste etwas über Storn. Ewar war aufgeregt und wütend. Ich erzählte ihm, es gäbe ein Lokal in der Oberstadt, in dem die Leute genau über Storn Bescheid wüssten. Ewar wollte zuerst nichts davon wissen. Ich verabschiedete mich von ihm und verließ das Lokal, in dem wir uns getroffen haben. Als ich zu Hause war, rief er mich an. Er wollte mit mir in die Oberstadt fahren. Ich ging darauf ein. Ich brachte ihn in die Halle hinter Wial Pois Haus. Die Mächtigen erzeugten in ihm den posthypnotischen Zwang zu sterben. Der Befehl ließ sich durch Halees Anblick auslösen, meiner... Tochter. Sie kennen den Rest. Am nächsten Morgen kam Ewar zu

Ihnen. Er sah Halee - und starb.

Jetzt waren Sie an der Reihe. Ich lud Sie ein, und Sie kamen. Ich spielte ein kleines psychomantisches Spiel mit Ihnen, wie wir es zu Hause zum Vergnügen tun. Meine Töchter halfen mir dabei, ohne zu wissen, worum es ging. Sie verloren Ihren Willen und erzählten mir eine ganze Menge Dinge, von denen ich bis jetzt noch nichts gewusst hatte.

Sie brachten mich auf eine Idee. Dazu muss ich weiter ausholen. Die Mächtigen, wie wir sie nennen, waren, bevor sie diese Rolle übernahmen, völlig normale Menschen. Vor langer Zeit entwickelten unsere Vorfahren einen Prozess, der den Zerfallsvorgang des Körpers aufhielt und nahezu ewiges Leben ermöglichte. Allerdings war dieses Leben nicht besonders ergötlich. Die Inhibition des Zerfalls erforderte, dass der Körper sich in vollständigem Kontakt mit einer Nährflüssigkeit befand. Jegliche physische Körpertätigkeit würde aufhören, sobald der Kontakt hergestellt und die notwendigen Körperveränderungen erzielt worden waren. Der Geist jedoch blieb wach. Unsere Rasse verfügte seit jeher über Fähigkeiten, die sie paraphysisch oder parapsychisch nennen. Unter den Mächtigen wuchsen diese Begabungen ins bisher nie Dagewesene. Die Mächtigen wurden zu einer Art religiöser Institution. Nur Personen, deren Intelligenz weit über dem Durchschnitt lag und die ein gewisses Alter nicht überschritten hatten, wurden zu Mächtigen gemacht, und sie be trachteten das als eine hohe Ehre. Ich wollte *Sie* und Ihre Begleiter dem Kreis der Mächtigen einverleiben. Ich wusste nicht, ob mir das gelingen würde. Menschliche Körper sind von anderem Aufbau als zirkonische. Ich brauchte ein Versuchsobjekt. Sie wissen, wie ich es mir beschaffte. Sie kamen zur Oberstadt, ich erschien Ihnen als Kelliko Storn. Sie verfolgten mich, und ich entführte Ihren Begleiter hierher nach Maheene. Am Abend zuvor hatte ich Ihnen für den Fall, dass es zu unserem Ausflug nach Maheene kommen sollte, den posthypnotischen Befehl gegeben, mir hier keinen Widerstand zu leisten. Es war wiederum Halee, die den Befehl auslösen sollte. Sie hatte tiefe Zuneigung zu Ihnen gefasst, und Sie verhielten sich nicht ablehnend. Halees Kuss war das Signal.

Ihr Begleiter fühlte sich in der Nährlösung äußerst wohl. Der Körper machte den üblichen Anpassungsprozeß durch, und die telepathischen Fähigkeiten wurden geweckt. Ich war dem Ziel nahe. Bald würden die Mächtigen nicht nur über das Wissen ihrer Vorfahren verfügen, sondern auch über die Erfahrungen fremder Wesen. Zudem noch nicht irgendwelcher fremder Wesen, sondern solcher Personen, die dem terranischen Geheimdienst angehörten und somit Dinge wussten, die uns später von großem Nutzen sein könnten.“

Er klatschte in die Hände und lachte.

„Ich muss also von vorne anfangen. Als das Experiment schon begonnen hatte, stellte ich fest, dass ein paar Dinge außer acht gelassen worden waren. Deswegen kehrte ich hierher zurück. Ich vergaß zum Beispiel, dass auf Grund der verschiedenen Mentalität der geistige Kontakt zwischen Ihnen und Ihrem Freund viel eher eintreten würde als der zwischen Ihnen und den Mächtigen. Da Ihre Erinnerung nur teilweise gelöscht war, konnten daraus Verwicklungen entstehen. Nun, sie *sind* entstanden. Mit einer Energie, die ich bewundere, haben Sie beide sich befreit und wahrscheinlich auch verhindert, dass der letzte Ihrer Gruppe von den Mächtigen in Obhut genommen wurde.“ Er sah sich um, als suchte er Meech. Es schoss Ron durch den Kopf, dass Crane folglich von Meechs wahrer Natur nichts wusste.

„Ich werde andere Objekte finden“, schloss er.

„Schließlich sind Sie nicht die einzigen intelligenten Terraner, die es gibt, nicht wahr?“

Ron lächelte ihn freundlich an.

„Sie waren sehr hilfsbereit“, erklärte er. „Wir wissen jetzt über die meisten Dinge Bescheid. Nur eines ist mir noch unklar. Welches ist Ihr *Plan*, von dem die Mächtigen unaufhörlich reden?“

Crane sah ihn verdutzt an, dann begann er zu lachen. Tränen drangen ihm in die Augen und liefen ihm über die Wangen.

„*Mein Plan...!*“ keuchte er. Er wandte sich an Ron und wischte sich die Tränen aus den Augen. „*Mein Plan!*“ wiederholte er.

„Wissen Sie, wie alt *der Plan* ist?“

Ron schüttelte den Kopf.

„Nach Ihrer Zeitrechnung“, erklärte Crane freiwillig, „etwa vier Milli onen Jahre!“

Er genoss die Verblüffung seiner Zuhörer, dann fuhr er fort.

„Sehen Sie, wir sind eine uralte Rasse - viel älter als Terraner oder Arkoniden oder was sonst noch in der Galaxis umherläuft. Wie andere Rassen empfanden auch wir von Anfang an das Bedürfnis, uns auszubreiten und zu herrschen. Wir sind von Natur aus einwärts gekehrte Individuen. Die Domäne des Geistes ist unsere Heimat, mechanische Dinge erfüllen uns mit Misstrauen. Schon sehr früh lernten unsere Wissenschaftler, dass der Geist ein Hort mächtiger, übergeordneter Energien ist. Vom Verstand in die richtigen Wege gelenkt, bewirken sie Vorgänge, die das Durchschnittswesen für übernatürlich hält. Dazu gehören Teleportation, Telekinese, Telepathie, Hypnose und eine Reihe anderer Dinge. Nur die Intelligentesten unserer Rasse wurden dazu ausgebildet, die, wie Sie sie nennen, paraphysischen Fähigkeiten ihres Geistes zu gebrauchen. Die breite Masse blieb, was sie war.“

Wir hatten diesen Entwicklungsschritt längst vollzogen, als wir zum erstenmal mit einer anderen Rasse in Verbindung kamen. Teleportation ermöglichte uns, die Planeten unseres Sonnensystems zu besuchen. Sie waren öde und leer, die meisten mit giftiger oder gar keiner Atmosphäre. Über den Rand unseres Systems jedoch konnten wir nicht vordringen. Unseren paraphysischen Fähigkeiten sind Grenzen gesetzt. Die Mächtigen gab es damals noch nicht, deren vereinte Bemühungen es heutzutage ermöglichen, Sprünge über mehr als zwanzig Lichtjahre auszuführen. Mit anderen Worten: Die Fremden kamen zu uns, nicht wir zu ihnen. Mit ihren Raumschiffen landeten sie auf unserer Welt. Ihre Zivilisation beruhte auf maschineller Technik. Sie waren gekommen, um ihren Lebensraum auszudehnen, und da wir ihnen dabei im Wege standen, wollten sie uns unterwerfen. Es gelang ihnen nicht. Wir lernten unsere eigene Macht erkennen. Unsere Lebensweise, unsere Art zu denken, die Schönheit unserer Welt - all das faszinierte die Fremden mit hypnotischer Macht, so dass sie ihre ursprüngliche Absicht vergaßen und unsere Freunde sein wollten. Ein paar von uns flogen an Bord eines der Raumschiffe zur Heimatwelt der Fremden zurück. Obwohl sie nur zu zehnt waren, gelang es ihnen, die Herrschenden jener Welt davon zu überzeugen, dass es besser sei, uns zu Freunden zu haben. Ein Pakt wurde geschlossen.

Viele Fremde siedelten sich auf unserer Welt an, und Scharen unserer Leute wanderten zum Planeten der Fremden aus.

Nach zehntausend Jahren gab es keine Fremden mehr. Sie hatten sich assimiliert. Ein Fremder, der ein Zirko-Mädchen heiratete, hatte Kinder, die genau wie unsere aussahen. Seine Philosophie war ernst und strikt. Unsere war heiter und ließ den einzelnen selbst entscheiden, was gut und schlecht war. Kein Wunder, dass er seine Glaubenslehre bald vergaß und lieber unserer Lehre folgte.

Der Assimilationsvorgang ist zeitraubend, daran besteht kein Zweifel. Aber was ist billiger als Zeit? Wir sind keine ungeduldige Rasse. Das Bewusstsein, dass wir unser Ziel eines Tages erreichen werden, bewahrt uns vor schädlichem Übereifer. Bald fanden wir unseren zweiten Gegner und unterwarfen ihn auf die gleiche Art und Weise. Im Laufe der Jahrhundertausende breiteten wir uns aus. Der Plan war mittlerweile geboren worden, und es gab schon ein paar Mächtige. Wir stießen auf eine aussterbende Rasse, deren Raumschiffe in der Lage waren, die Abgründe zwischen den Milchstraßen zu überbrücken. Hunderte von Expeditionen wurden ausgesandt, eine Jede zu einer anderen Galaxis. Wir...“

„Moment mal“, unterbrach ihn Ron. „Sie wollen sa gen, es gebe Niederlassungen Ihrer Rasse in anderen Galaxien?“ Crane fand den Einwand amüsant.

„Sie gehen von der falschen Voraussetzung aus, Landry. Wir, das heißt ich und meine Leute, entstammen schon der dritten Expeditionsgeneration. Das ging so. Ein Schiff der ersten Expeditionswelle setzte sich auf einem Planeten einer fremden Milchstraße fest. Innerhalb von einer Million Jahren gewannen sie an Einfluss und breiteten sich aus, bis sie selbst eine Expedition ausrüsten konnten, die zu anderen fremden Galaxien vorstieß. Dort wiederholte sich der Vorgang, und eines der Schiffe der dritten Expeditionswelle erreichte schließlich diese Milchstraße.“ Er schüttelte lächelnd den Kopf. „Oh, nein, Landry, unsere eigentliche Heimat ist mehr als zwei Milliarden Lichtjahre von hier entfernt. Unsere Vorfahren breiteten sich über diese Galaxis aus. Sie folgten der uralten Taktik: Lock Fremde an, lass sie mit dir Verbindung aufnehmen und sie sind verloren. Das Expeditionschiff erreichte diese Milchstraße vor rund zweihunderttausend Jahren. Seitdem haben wir fünf verschiedene Zivilisationen im Ostteil der Galaxis absorbiert. Vor rund zehntausend Jahren unternahmen wir den ersten Vorstoß zur Westseite. Wir landeten hier, auf ZIRKON. Die Arkoniden waren damals eine mächtige, aufstrebende Rasse. Wir legten ihnen einen Köder. Die Mächtigen erzeugten seltene Metalle in Hülle und Fülle. Wir brauchten nur darauf zu warten, dass ein arkonidisches Forschungsschiff ZIRKON entdeckte. Der Reichtum des Planeten würde andere herbeilocken, und der Assimilationsvorgang konnte beginnen.“

Es stellte sich heraus, dass wir falsch kalkuliert hatten. Die Arkoniden kamen niemals nach ZIRKON. Jahrtausende vergingen, ohne dass wir mit einer fremden Rasse in Kontakt kamen. Plötzlich, vor kaum mehr als hundert Jahren, machte eine neue Welt von sich reden. TERRA. Ihre Forschungsschiffe überfluteten den westlichen Teil der Galaxis, und schließlich landete eines von ihnen auf ZIRKON. Wir hatten gewonnen. Die Terraner fanden die seltenen Metalle, die die Mächtigen erzeugt hatten, und richteten eine Handelsniederlassung ein. Der Assimilationsvorgang begann. Von den Siedlern, die vor fünfzig Jahren hier landeten, sind nur noch wenige am Leben, und die zweite Generation fühlt sich schon längst nicht mehr terranisch. Die Sache ließ sich so gut an, dass wir ein zweites Unternehmen starteten. Die Zivilisation der Terraner ist eine rein technische. Technisch wertvolle Dinge erregten ihr Aufsehen am meisten. Hier auf ZIRKON hatten wir sie mit seltenen Metallen gereizt, auf einer anderen Welt wollten wir sie mit nützlichen chemischen Verbindungen locken, die es anderswo nicht zu haben gibt. Das Problem war, diese andere Welt zu finden und dorthin zu gelangen: Das Raumschiff, mit dem wir vor zehntausend Jahren nach ZIRKON gekommen waren, war längst verrottet und zerfallen. Die Terraner hielten ihre Raumschiffe unter strenger Kontrolle. Sie haben ein Gesetz, wonach keiner von uns eine Raumreise unternehmen darf. Unsere Fähigkeiten der Teleportation reichte, mit der Unterstützung der Mächtigen, nur über zwanzig und ein paar Lichtjahre, und der Sprung konnte überdies nur gewagt werden, wenn es am Zielort ein paar andere Mächtige gab, die als Empfänger fungierten.

Wir begannen zu schmuggeln. Wir schmuggelten einige unserer Leute und ein paar Mächtige in ihren Behältern an Bord terranischer Schiffe, die auf dem Raumhafen Rajpat lagen und vom Zoll schon abgefertigt waren. Dazu brauchten wir die Anlage hinter Wial Pois Haus. Auf diese Art und Weise legten wir auf dem Planeten KOPELAND eine geheime Kolonie an. KOPELAND war schon seit geraumer Zeit eine Siedlungswelt der Terraner. Dort hatten wir nichts verloren. Wir suchten einen Planeten, auf dem die Terraner erst in der nahen Zukunft landen würden. Unsere Leute erfuhren schließlich von einem Planetensystem, das nicht weiter als neun Lichtjahre von KOPELAND entfernt war und im Randbezirk des sogenannten Schwanenhalsnebels lag. Die Besatzung eines kleinen Raumschiffes wurde hypnotisiert und brachte einen Teil der auf KOPELAND stationierten Leute mitsamt der Hälfte der Mächtigen auf einen der Planeten des unbekannten Systems. Wir hatten jetzt eine Teleport-Verbindung zwischen KOPELAND und der neuen Welt. Die Arbeit konnte beginnen. Als das erste terranische Forschungsschiff landete, war der Boden des Planeten mit wertvollen Chemikalien schon so weit durchsetzt, dass die Terraner Narren gewesen wären, hätten sie ihrem Fund nicht von vornherein die größte Bedeutung zugemessen. Unsere Kolonie ist inzwischen auf mehr als hunderttausend Leute angewachsen. In KOPELAND haben wir eine Gruppe von fünfzig Mächtigen in einem sicheren Versteck untergebracht, von wo aus sie den Teletransport nach dem neuen Planeten besorgen. Die Verbindung nach KOPELAND beruht nach wie vor auf Menschenschmuggel. Wir teleportieren unsere Leute an Bord der Schiffe, die von ZIRKON nach KOPELAND gehen, und kurz vor der Landung werden sie von den Mächtigen auf KOPELAND von Bord geholt und ins sichere Versteck gebracht. Wenn sie sich erholt haben, erfolgt der Weitertransport zu der neuen Welt.“

Er machte eine Pause von etwa einer halben Minute. Als er weitersprach, leuchteten seine Augen im Feuer der Begeisterung. „Wissen Sie, was das bedeutet? In kurzer Zeit werden die Terraner den neuen Planeten besiedeln. Dort wird dasselbe geschehen wie hier. Schon die zweite Siedlergeneration wird mehr Zirko als Terraner sein. Inzwischen läuft unser Projekt weiter. Zu immer neuen Welten werden wir unsere Leute schicken und sie Köder auslegen lassen, die die Terraner anlocken. In zehn- oder zwanzigtausend Jahren wird TERRA ringsum von Welten umgeben sein, auf denen Zirkos leben. In der Zwischenzeit werden wir die Erlaubnis erhalten, nach TERRA selbst zu reisen, und ich glaube nicht, dass es schwer fallen wird, die Menschen dort davon zu überzeugen, dass ihre hastige, ernste Lebensweise viel weniger erstrebenswert ist als unsere gemächliche, friedliche und genussvolle. Ich sage Ihnen...“, seine Stimme klang jetzt wie eine Fanfare, „... in spätestens zweihunderttausend Jahren wird das terranische Imperium uns gehören!“

Ron Landry hatte ihm mit Spannung zugehört. Der Plan, den Crane entwickelte, klang zunächst abenteuerlich, verworren und ziemlich unrealistisch. Wenn man jedoch bedachte, wie viel Unheil die Zirkos selbst in den fünfzig Jahren angerichtet hatten, die seit der Entdeckung von ZIRKON verstrichen waren - und vor allen Dingen, mit welchen Zeiträumen zu rechnen sie gewöhnt waren, dann musste man zugeben, dass der Plan einige Aussicht auf Erfolg besaß.

„Ich wundere mich“, sagte Ron, „dass Sie uns so rückhaltlos Ihre Absichten offenbaren. Sie wissen, dass alles, was Sie sagten, im Laufe des Verfahrens gegen Sie verwendet werden kann?“

Crane lächelte höhnisch.

„Ich habe darauf gewartet, Landry“, antwortete er. „Nach vier Millionen Jahren hätte der Plan, zumindest in diesem Sektor des Universums, sein Ende gefunden, nicht wahr? Denn Sie werden mich nun nach TERRA bringen und vor Gericht stellen. Ist es das?“

Ron nickte gelassen.

„Nun“, meinte Crane in gelangweiltem Ton, „dann sehen Sie sich *das* an.“

Ron spürte, wie eine mächtige Kraft plötzlich an seiner Hand zu zerren begann. Er leistete Widerstand, aber je mehr er sich sträubte, desto kräftiger wurde der Zug. Das Armgelenk knackte, und eine Welle stechenden Schmerzes lief den Arm entlang bis in die Fingerspitzen. Die Finger öffneten sich. Mit blecherinem Klappern fiel der Blaster zu Boden.

Ron war nicht der einzige, den das Schicksal ereilte. Auch Lofty und Rand hatten unter dem Zwang einer unwiderstehlichen Macht ihre Hände öffnen müssen. Waffenlos standen sie Howard Crane gegenüber.

Crane lächelte.

„Sehen Sie. Ich sagte schon, dass wir Zirkos über besondere Kräfte verfügen. Ich brauche dazu nicht einmal die Hilfe der Mächtigen. Ich werde diesen Ort jetzt verlassen. Die Dinge haben sich nicht so entwickelt, wie ich es mir vorgestellt hatte. Der Plan ist in Verzug geraten - durch Ihr Dazwischenetreten. Auf die Dauer ist das nicht von Bedeutung. Unser Kontakt auf ZIRKON ist hergestellt. Es geht jetzt um die Welt jenseits von KOPELAND. Heute nacht geht ein Schiff nach KOPELAND. In zwei Tagen könnten Sie mich auf unserem neuen Geheimstützpunkt finden... wenn Sie bis dahin noch am Leben wären. Diese Anlage ist mit einer Sicherheitsvorrichtung ausgerüstet. Ich entferne mich durch Teleportation. Vierzig Sekunden, nachdem der Sensor die Streustrahlung des Teleportationsvorgangs aufgefangen hat, wird die gesamte Insel in die Luft gehen. Man weiß in Rajpat, dass Sie einen Ausflug nach Maheene unternommen haben. Die CONQUEST wird mit der Insel zusammen zugrunde gehen. Niemand wird Sie und Ihre Leute vermissen.“

Er verneigte sich leicht. Dann wandte er sich um und starrte zur Wand hin. Ron brach der Schweiß aus. Er hätte sich bücken und seinen Blaster aufnehmen können. Aber niemand wusste, wie viel Vorbereitung Crane für seinen Sprung brauchte.

Vielleicht nur eine Sekunde und in diesem Fall kam jeder Schuss zu spät.

„Crane.. !“ schrie Ron. Crane hob den Arm.

„Keine Zeit“, antwortete er dumpf. „Ich verlasse Sie ... jetzt!“

Eine Zehntelsekunde lang sah es so aus, als wollten sich die Umrisse seiner Gestalt auflösen. Dann geschah etwas Merkwürdiges. Howard Crane krümmte sich wie unter heftigem Schmerz und fing an zu schreien. Ein anderes Geräusch drang durch den Raum, klappernd und tickend. Ron warf einen Blick zur Seite. Die Knüpfen auf der Deckplatte des Steuergeräts tanzten einen wilden Reigen.

Howard Crane stürzte. Sein letzter Schrei erstarrte in hilflosem Röcheln. Er fiel auf den Rücken. Aus gebrochenen Augen starnte er in die Höhe. Er war tot, daran bestand kein Zweifel.

Hinter Ron klapperte es. Die Vorderwand des Kastens öffnete sich, und Meech Hannigan kam zum Vorschein. Er lächelte, wie es die Situation vorschrieb.

„Die Mächtigen brauchte er nicht mehr“, erklärte Meech. „Wenigstens die hier nicht, höchstens noch die in der Nähe des Raumhafens. Um Sie auszuschalten, Sir, war er bereit, auch die Mächtigen zu vernichten. Nur hatte er mit einem nicht gerechnet. Auch die Mächtigen sterben ungern. Als er zur Teleportation ansetzte, schufen sie ein Gegenfeld. Ihre vereinten Kräfte waren Crane weit überlegen. Als er sich gegen den Zwang stemmte, tötete er sich selbst.“

Ron nickte. Dann hob er den Arm und sah auf die Uhr.

„Vierzig Sekunden“, murmelte er. „Crane hat zum Sprung wenigstens angesetzt. Hat der Sensor die Streustrahlung empfangen - oder nicht?“

Niemand wusste es. Mit angehaltenem Atem warteten sie, dass die Frist verstrich...

SCHLUSS

Als Nike Quinto den Analysebescheid erhielt, geriet er aus dem Häuschen. Die Antiquitäten, die Enamel von ZIRKON eingeschmuggelt hatte, waren alles andere als harmlose Altertümer. Sie bestanden fast ohne Ausnahme aus einer Art Plastikmaterial, dessen Kristallstruktur eine merkwürdige Ordnung aufwies. Die Wissenschaftler hatten lange daran herumgerätselt, was die Struktur bedeutete. Schließlich drehte einer von ihnen durch. Er fing an zu schreien, er wolle nach ZIRKON und den Rest seines Lebens in Schönheit und Muße verbringen.

Das gab den Fingerzeig. Die merkwürdige Kristallstruktur war der Resonanzboden für kurzwellige Strahlung, die der Kristall in einer Art Fluoreszenzeffekt jedes mal dann aussandte, wenn er durch eine äußere Energiequelle angeregt wurde. Als äußere Energiequelle genügte eine normale Deckenlampe. Die ausgesandte Strahlung gehörte dem Frequenzbereich an, der auf das menschliche Bewusstsein einwirkte. Die Modulation der Strahlung war so gehalten, dass sie im Empfänger eine unwiderstehliche Sehnsucht nach ZIRKON erregte, ganz gleichgültig, ob das hilflose Opfer ZIRKON jemals gesehen hatte oder nicht.

Unter den Wissenschaftlern gab es keinen Zweifel, dass man hier das Erzeugnis einer fremden Psychotechnik vor sich habe, das alles, was der irdische Zweig jener Wissenschaft jemals hervorgebracht hatte, weit in den Schatten stellte.

Nike Quinto meldete sofort ein Gespräch nach ZIRKON an. Der Fall, der so harmlos mit der Festsetzung eines Banzos auf KOPELAND begann, drohte ins Gigantische zu wachsen. Ron Landry musste sofort Bescheid erhalten.

Die Anmeldung endete im Nichts wie alle vorhergehenden. Ron Landry war nicht zu erreichen. Nike Quinto fing an zu tobten. Er tobte so lange, bis ihm sein Robotsekretär per Visiphon mitteilte, dass Captain Ron Landry mit zwei Begleitern sich im Vorzimmer befindet und um Erlaubnis bitte, den Herrn Oberst zu sehen.

Nike Quinto hatte die Erlaubnis erteilt, noch bevor er eigentlich wusste, was hier gespielt wurde. Die Tür öffnete sich, und zwei Männer traten ein. Eigentlich es drei, aber der dritte, ein Zwerg von kaum mehr als sechs Handspannen Höhe, hatte sich so gut hinter Landry verborgen, dass, Nike Quinto ihn zuerst nicht zu sehen bekam.

„Wer ist der Liliputaner?“ bellte Nike voller Aufregung.

Ron Landry und Meech Hannigan grüßten vorschriftsmäßig. Der Zwerg versteckte sich hinter Ron.

„Sergeant Patterson, Sir“, antwortete Ron gemessen.

Nike Quinto schnappte nach Luft.

„Sergeant ...“, würgte er, dann versagte ihm die Stimme, und er sank nach rückwärts in seinen Sessel.

Ron nahm seine Chance wahr. So leicht wie heute wurde er nie in seinem Leben mehr um das Wortgeplänkel herumkommen,

das Nike Quinto mit jedem seiner Besucher zu Beginn einer Unterhaltung aufführte.

Qinto war sprachlos. Das war die beste Zeit, um einen Bericht zu erstatten.

Ron begann mit Kelliko Storns merkwürdigem Selbstmord und endete mit der Beschreibung der Flucht von Maheene, um deren schwarze Felsen nach wie vor die Wellen des Nordmeers spielen, weil Howard Cranes paraphysische Streustrahlung offenbar nicht stark genug gewesen war, um den Sensor zum Ansprechen zu bringen.

Er schloss:

„Ich gebe zu bedenken, Sir, dass Cranes unverantwortliche Handlungsweise die sogenannten Mächtigen völlig auf unsere Seite gebracht hat. Ich beziehe mich dabei auf die Mächtigen der Insel Maheene. Mit den anderen Kontakt aufzunehmen, hatte ich keine Zeit mehr. Ich hielt es für ratsam, so rasch wie möglich nach TERRA zurückzukehren. Ich weise außerdem darauf hin, dass die breite Masse der Zirkos und Banzos von „dem Plan“ keine Ahnung hat. Es ist nur ein kleiner K reis Ehrgeiziger, den wir unschädlich machen müssen. Gelingt uns das, dann hat „der Plan“ in unserem Sektor der Galaxis sein Ende gefunden. Was an anderen Orten, in anderen Milchstraßen vorgeht, darüber wissen wir allerdings nichts.“

Nike Quinto hatte inzwischen seine Ruhe wiedergefunden. Mit gequälter, weinerlicher Stimme gab er zu:

„Sie haben sich Ihrer Aufgabe in nachahmenswerter Weise entledigt, Captain. Ich werde Ihren Vorschlägen folgen und mich sofort um die Zirko-Kolonie auf KOPELAND und elf-dreiundzwanzig-Aeinundvierzig kümmern.“ Er fuhr sich über die schweißnasse Stirn und starrte Ron an. „All das werde ich tun, und Sie vielleicht noch dem Großadministrator warm ans Herz legen... nur, im Namen meiner unersetzblichen Gesundheit, machen Sie mir klar, wie aus Sergeant Patterson ein so lächerlicher Zwerg werden konnte!“

Ron schilderte ihr Abenteuer in den unterirdischen Hallen von Maheene in den Details, auf die es ankam.

„Von den Mächtigen“, schloss er, „war wenigstens so viel zu erfahren, dass der Prozess der Anpassung, wenn er einmal unterbrochen wird, sich im Laufe der Zeit von selbst annulliert. Innerhalb von zwei bis drei Monaten wird Sergeant Patterson wieder zu seiner üblichen Größe zurückwachsen.“

Qinto sah ihn misstrauisch an.

„Glauben Sie?“

„Ich weiß es, Sir“, antwortete Ron mit Bestimmtheit. „Sehen Sie, die erste Auswirkung des Anpassungsprozesses ist die Entwicklung einer telepathischen Fähigkeit. Das erfuhr ich an mir selbst...“

Mit einem wilden Schrei fuhr Nike Quinto in die Höhe.

„Soll das heißen, dass Sie Gedanken lesen können?“ zeterte er mit rotem Kopf.

„Nein, Sir“, antwortete Ron lächelnd, „ich konnte es. Dreißig Stunden nach der Befreiung aus dem Tank haben genügt, um diese Fähigkeit wieder auszulöschen. Ebenso wie meine telepathische Begabung, Sir, wird auch Sergeant Pattersons Zwergwuchs wieder verschwinden.“

Seufzend sank Nike Quinto in seinen Sessel. „Danke, Captain“, stöhnte er. „Sie und Ihre Leute nehmen sich am besten eine Woche Urlaub.“ Sie verließen Quintos Büro in dem Bewusstsein, die erste Besprechung hinter sich zu haben, bei der Nike nicht über seinen hohen Blutdruck sprach.

Während Lofty und Meech auf dem schnellsten Weg in die Stadt zurückkehrten, nahm Ron sich Zeit, um vom Turmgebäude der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe ein Visiphongespräch zu führen. Das Gesicht einer hübschen Chinesin erschien auf dem Bildschirm.

„Hotel Continental, guten Abend!“

„Geben Sie mir Zimmer acht - neun - zwei, bitte“, verlangte Ron.

Das Bild verschwand. Im Empfänger knackte es. Eine wohlvertraute Stimme sagte: „Hallo!“ noch bevor der Bildschirm wieder ansprach.

„Halee...?“ sagte Ron.

ENDE